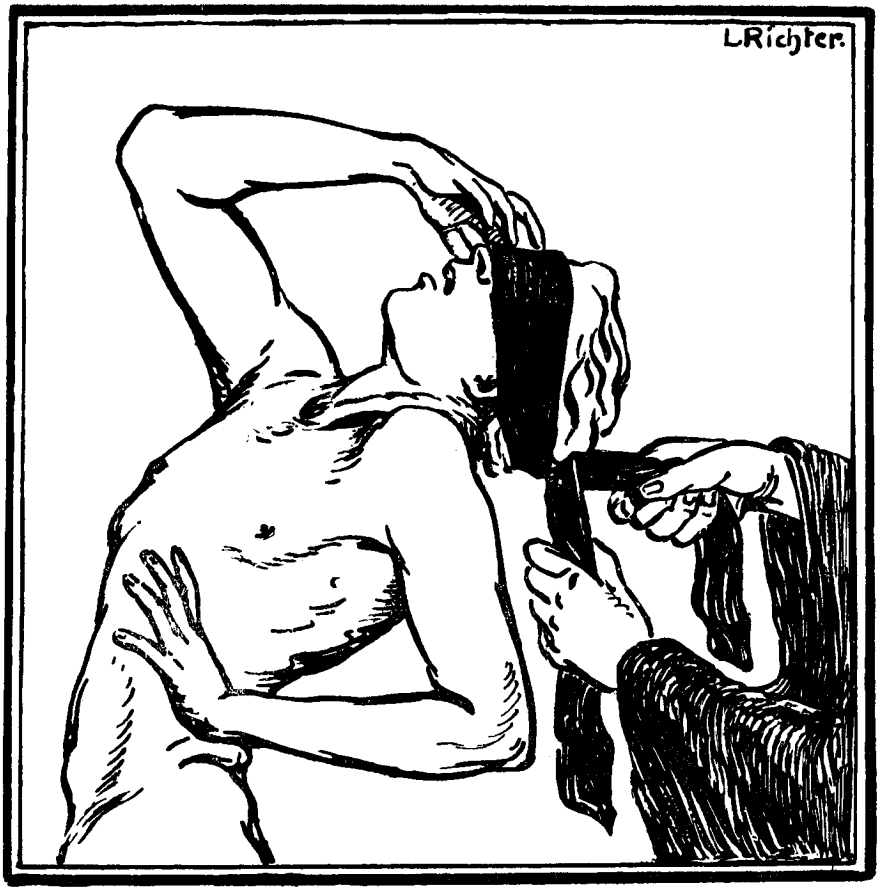
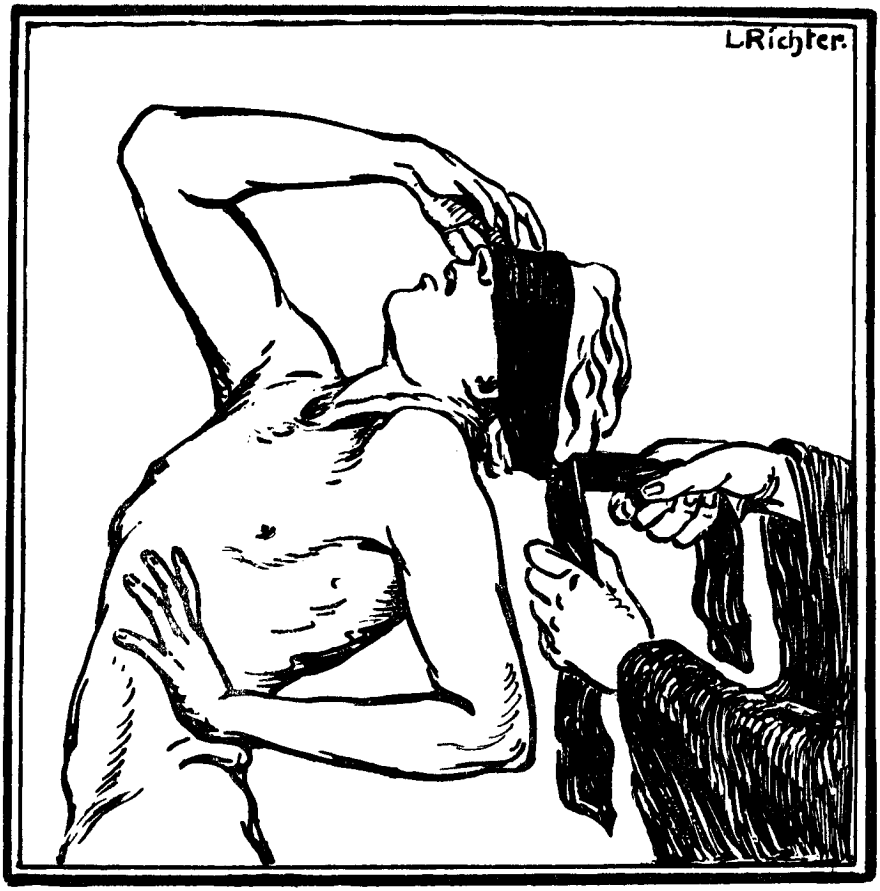


Von neuem Trug zur Rettung des Chriſtentums



Von neuem Trug zur Rettung des Christentums

Von neuem Trug zur Rettung des Christentums

von

Mathilde Ludendorff
Dr. von Kemnitz

Inhalt:

Seite

1. Die christliche Kampfesweise eine Irreführung 3
2. Ein Blick auf die Wissenschaftlichkeit christlicher Indologen 5
3. Der Kronzeuge Garbe
   a) Er bestätigt Diebstähle aus dem Buddhismus und scheitert bei Einschränkungversuchen 14
   b) Was bei christlichen Indologen möglich ist 22
   c) Er bestätigt die Bedeutung und Wesensgleichheit des vorchristlichen Krischnaismus mit dem Christentum . 31
4. Der Forscher Seydel als Enthüller des großen Truges und neue Volkstäuschung durch Theologen 40

Alle Rechte vorbehalten.
Copyright by
Ludendorffs Volkswarte-Verlag G. m. b. H., München.

München 1931.
Ludendorffs Volkswarte-Verlag G. m. b. H.

Druck: Hempel & Co. G. m. b. H., Berlin SW 68, Zimmerstraße 7/8.

1. Die christliche Kampfesweise eine Irreführung.

Wie zu erwarten war, wird der Kampf der Kirchenbeamten und politischen Parteien gegen mein Werk „Erlösung von Jesu Christo" in denkbar unschöner Weise geführt. In allen Tonarten und Abstufungen, aber überall unwahr, von dem schauerlichen Tiefstand persönlicher Verleumdungen, deren eine ganze Gruppe von Christen sich befleißigen, bis zu der Scheinsachlichkeit, die irreführt, tobt der häßliche Christenkampf um ein Buch, das ausdrücklich für Nichtchristen geschrieben ist. Da ist z. B. der evangelische Bund tätig und läßt durch Pfarrer Roth in seiner Schrift „Tannenbergbund und evangelischer Bund" die erstaunlichsten Dinge ernsthaft behaupten. Seine Schrift dient den Kirchen und Gemeindeblättern allerorts als „sachliche" Unterlage. Wir werden diese Sachlichkeit noch kennenlernen.

Seither mehren sich die Buchbesprechungen des Buches „Erlösung von Jesu Christo", und es mehrt sich gleichzeitig der Beweis der Kampfesart von Theologen. Wohlweislich verraten sie meist nicht einmal, daß in dem Hauptteil des Werkes die Widersprüche der Lehre, z. B. die unglaublich erscheinende stete Vermengung der indischen Lehre vom Dreieinen Gott mit dem jüdischen Jahwehglauben und vieles andere, und die ernste Kritik an jedem Worte der Lehre des neuen Testamentes gebracht ist. Sie verschweigen auch die für die Christen geradezu niederschmetternde Zusammenstellung der rein jüdischen Berichte über das Leben und der jüdischen Lehren Jesu und behaupten, ich hätte das ganze neue Testament als buddhistische Lehre hingestellt! Nach solcher Art Bericht kommt dann die berühmte Feststellung, Jacolliot sei „notorischer Schwindler". Nunmehr aber behaupten die Theologen schon, die gesamte Wissenschaft" hätte das festgestellt, während sie vor kurzem noch mitteilten, daß Garbe dies gesagt hat. Da sie aber die Quellenanführungen nicht als „Schwindel" hinzustellen wagen (vielleicht kommt diese Art „Wahrhaftigkeit" auch noch), bringen sie wie auf gemeinsame Verabredung die Auffassung Jacolliots, daß Jesus von Nazareth 15 Jahre vor Amtsantritt die indischen mit seiner Lehre gleichlautenden Lehren studiert habe. Der gutgläubige Leser glaubt nun natürlich, ich hätte mein Werk auf diese Hypothese gegründet oder mich ihr zum mindesten angeschlossen. Dies habe ich aber keineswegs getan, sondern ganz im Gegenteil nachgewiesen, wie dies Fachleute vor mir in reichstem Maße taten, daß die Evangelisten aus den indischen „heiligen Schriften" entlehnt, ja sogar abgeschrieben haben! Somit ist für die Beweiskraft meines Buches diese Hypothese Jacolliots gänzlich gleichgültig. Das hindert aber christliche Pfarrer ganz und gar nicht daran, ihre Leser irrezuleiten, und so steht zum Beispiel in der Presse zu lesen, ich hätte den „aufgelegten Schwindel" Jacolliots wieder aufgewärmt, und mein Buch sei somit eine „große Täuschung", General Ludendorff habe sich durch sein Geleitwort in diesem Buche „unsterblich lächerlich gemacht" und sich „selbst vernichtet".

Mit solchen Mittelchen hofft man mich „tot zu machen", mein Buch „zu erledigen". Die Geschichte muß erweisen, ob das Deutsche Volk und die anderen

Christenvölker seelisch genügend gemordet sind, um auf solchen Trug hereinzufallen, statt sich mit Entrüstung von den Irreführern zu wenden.

Ich habe in meinem Buche mit vollem Bedacht manche der von Jacolliot in Indien gesammelten und von Plange wiedergegebenen Stellen angeführt. Mein Vater, dem ich mein Wissen auf diesem Gebiete verdanke, da er selbst Sanskritforscher war, hat in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die Quellenzitate dieses Verfassers geprüft, hat sie mir sehr wichtig und gut genannt und mir auch gesagt, daß niemals den Laien von seiten der Indologie so reiches Beweismaterial für die Entlehnungen des alten und neuen Testamentes beim indischen Geistesgut ausgehändigt worden wäre.

Ich habe aber auch mit vollem Bedacht aus meinem Werke „Erlösung von Jesu Christo", das in die breiten Massen der Nichtchristen meines Volkes und anderer Völker dringen will, den ganzen Ballast indologischer Fachgelehrsamkeit herausgelassen. Ich konnte dies um so mehr, als, wie ich im letzten Kapitel nachweisen werde, die Fachwissenschaft noch weit mehr buddhistische Entlehnungen nachweist, als ich sie angeführt habe, die wesentlichere Quelle, den Krischnaismus, meist erstaunlich kurz behandelt. Ich wollte die Leser nicht von dem Hauptinhalt meines Buches, nämlich der kritischen Beleuchtung all der unheilvollen Auswirkungen des Vorbildes und der Lehre Jesu von Nazareth zu sehr ablenken und habe die Entlehnungen aus den indischen Religionen nur um deswillen nicht weniger ausführlich gebracht, weil die Theologen das Volk durch Verschweigen täuschen. Ich tat es aber auch, weil es mir daran lag, die über dem neuen Testament hoch erhabene Krischnalehre als unheilvoll für die Lebenskraft eines Volkes zu kennzeichnen, damit der Leser dann um so besser die noch viel unheilvollere Wirkung des Christentums durch die Verquickung indischer Lehren mit jüdischen Zutaten begreifen kann.

Ich wollte endlich die durch die christliche Erziehung noch in Denk- und Urteilskraft stark geschädigten Nichtchristen durch meinen Vergleich der indischen und jüdischen Quellen befähigen, an dem widerspruchsreichen, sichtbarlich zusammengestoppelten Inhalt der jüdischen Evangelien des neuen Testamentes einerseits und der klaren Einheitlichkeit der entsprechenden indischen Quellen andererseits die Diebe und die echten Schöpfer der Quellen zu unterscheiden. Der mechanische Nachweis durch das höhere Alter der indischen Quellen, wie er in den Fachschriften im Vordergrund steht, wurde deshalb in meinem Buch mit vollem Bedacht nur flüchtig betont.

Endlich wußte ich, da ich die volkstäuschende Kampfesweise der überstaatlichen Mächte nunmehr schon volle fünf Jahre beobachte, daß sich die Gegner nun freudig auf den Weg stürzen werden, mich vor dem Volke als „Dilettanten" und „Volkstäuscher" zu verleumden, zumal ja die Christenheit in ihrer jüdischen Weibsverachtung, wenn es sich um das Werk einer Frau handelt, solchem Worte nur zu gerne glaubt. Was ich voraussah, ist eingetreten. Damit haben mir meine Gegner die beste Gelegenheit gegeben, dem Volke durch Anschauungunterricht zu zeigen, in welchem Grade es von Kirchenbeamten irregeführt wird. Ja, ich habe sogar Gelegenheit den vielen Theologen, die auf Befehl ihrer Vorgesetzten das Schriftchen des evangelischen Bundes treugläubig in ihrer Presse ab- oder ähnliches schreiben, zu zeigen, wie sehr auch sie selbst über die Tatbestände getäuscht werden.

Weit mehr noch habe ich nun die schönste Gelegenheit, die Unwissenschaftlichkeit der Schlußfolgerungen christlicher Indologen, die ihr Christentum um

jeden Preis retten wollen, in das grelle Tageslicht zu stellen und endlich noch nachzuweisen, daß unbefangenere christliche Forscher noch weit mehr Diebstähle der Evangelien aus den indischen Religionen nachgewiesen haben, als ich sie in meinem Buche überhaupt erwähnt habe. Bei all dem bin ich meinem Vorsatze treu geblieben, Wichtiges zu versparen, bis Indologen sich geäußert haben.

Wird diese Schrift in die von neuem irregeführten Kreise des Deutschen Volkes getragen, so habe ich dem Schicksal die rechte Antwort gegeben und all dem widerwärtigen Kampfe gegen mein Buch und meine Person durch die Art meiner Antwort einen göttlichen Sinn verliehen. Mag es immer also auch noch so schmerzlich sein, unbedenkliche Irreführung des Volkes im Mantel der Scheinsachlichkeit zu erleben, die Volksaufklärung, die wir durch die Antwort und ihre Verbreitung geben können, ist wichtiger!

2. Ein Blick auf die „Wissenschaftlichkeit" christlicher Indologen.

Wir können uns gut vorstellen, wie sehr gläubigen Christen bei dem Vergleiche des neuen Testamentes mit den indischen Quellen und der Frage der Entlehnungen die Sachlichkeit erschwert wird. Deshalb kann es uns nicht wundern, daß wir auf diesem Gebiete der Indologie Unsachlichkeiten vorfinden. Keiner aber, der sich nicht mit der wissenschaftlichen — christlichen Indologie befaßt hat, würde ahnen, welche Art Behauptungen und Schlußfolgerungen sich hier in „wissenschaftlichen" Büchern breitmachen dürfen. Wir wollen einen kurzen Blick auf die Beweismethoden der christlichen Indologie werfen und uns dann klarmachen, welchen Schlußfolgerungen wir allein Wissenschaftlichkeit und Zuverlässigkeit zusprechen dürfen.

Wie der christliche Indologe Garbe, den die Gegner als Kronzeugen gegen mein Buch nennen, selbst andeutet, vertreten eine Reihe von christlichen „Indologen" einen ganz unhaltbaren Standpunkt. Sie handeln ganz auffällig plump bei ihren Vergleichen, als hätten sie es sich zur Aufgabe gemacht, um jeden Preis die Unabhängigkeit und Ursprünglichkeit des Christentums zu retten. Solche christlichen Forscher holen ihre unwissenschaftlichen Beweismittel an den Haaren herbei, oder aber sie verbieten, wie der angesehene christliche Forscher Oldenburg, einfach und bestimmt an Entlehnung zu denken (s. „Protestantische Kirchenzeitung" Nr. 5, 1884, S. 92):

„An Einflüsse der buddhistischen Tradition auf die christliche darf nicht gedacht werden."

Die Schlußfolgerungen solcher „Forscher" sind eine „Humoreske" oder ein Trauerspiel, je nachdem man an die Wissenschaftlichkeit der Forscher oder an das angerichtete Unheil der Völkertäuschung denkt.

Mögen dies die Christen auch ferner noch tun; aber mögen sie ehrlich zugeben, daß sie sich in dieser Frage völlig unwissenschaftlich und noch dazu unlogisch verhalten, weil sie ihren Glauben erhalten möchten, mögen sie sich aber nicht den Mantel der Wissenschaftlichkeit für solches Ableugnen umlegen.

Zunächst ein Wort über die Ableugnung der Entlehnung bei vorgefundener, überraschender Ähnlichkeit der Quellen.

Die Indologie der Christen und die christliche Theologie wollen es sich bis zum heutigen Tage leisten, selbst bei größter Ähnlichkeit der Quellen, nur dann

an eine Entlehnung von seiten der jüngeren Bibelstelle aus der älteren, indischen Quelle beweisbar zu nennen, wenn sie ihrem Inhalte nach nahezu unmöglich aus dem Vorstellunggehalt der jüdischen Evangelisten stammen könnte. Nach solcher Methode wollen sie die Ursprünglichkeit des Christentums möglichst retten, selbst wenn sie in einigen Fällen den Diebstahl von seiten der Evangelisten als erwiesen zugeben müssen und nahezu für den Gesamtinhalt der Evangelien auffallende Ähnlichkeit in indischen Quellen aufgefunden sind. Demgegenüber führt der Religionhistoriker und Philosoph Seydel, von dem Garbe selbst zugeben muß, daß er die Grundlage der wissenschaftlichen Vergleiche des Buddhismus und des neuen Testamentes gelegt habe, sehr zu Recht aus (s. „Die Buddha-Legende und das Leben Jesu", 2. Auflage, Weimar 1897, S. 21):

„Darum herrscht in der Sprachvergleichung nicht die Theorie selbständiger Parallelen*), sondern die Vererbung- und Entlehnungtheorie. In der Geschichte, der Poesie und Kunst denkt niemand an eine andere Auffassung übereinstimmender Einzelheiten: nur im geringsten Umfange, und nur unter dem stärksten Zwange wird man die Möglichkeit zweimaliger Erfindung derselben Melodie, desselben Verses, desselben malerischen Gesichtsausdruckes, derselben plastischen Gruppe einräumen."

Wir fügen hinzu, daß man auch bei allen einander ähnelnden religiösen Mythen der Arier nicht auf deren „Parallelismus" schloß, sondern daß gerade diese Ähnlichkeiten eine Sicherung der Erkenntnis waren, daß die Völker, die so ähnliche Mythen lehrten, eben Stammesverwandte waren. So waren die Übereinstimmungen des Parsismus und der indischen Religionen Beweis einheitlicher Urreligion. Niemand aber behauptete das selbständige Entstehen der ähnelnden Mythen, also einen „Parallelismus". Nun die Juden dergleichen Legenden, Lehren und Gleichnisse kaum 100 Jahre nach dem Leben ihres Jesus von Nazareth aufschrieben, die so zahlreiche, auffallende Ähnlichkeiten mit indischen heiligen Schriften aufweisen, will man auf einmal einen „Parallelismus" annehmen und hält Entlehnung aus den uralten Überlieferungen der indischen Religionen bestenfalls für „möglich".

Dies zur Frage der Entlehnung überhaupt.

Will man nun des weiteren feststellen, wer der Entlehnende war, so ist für die Entscheidung dieser Frage die Tatsache wichtig, welche der einander ähnelnden Quellen die ältere ist, da ja niemals die ältere von der jüngeren entlehnt haben kann, sondern immer nur das Umgekehrte möglich ist. Ferner ist es von hoher Bedeutung, den Inhalt der Quelle mit jenen der ähnelnden zu vergleichen, um daraus zu erweisen, welche von beiden den Diebstahl verrät und welche für ihre Ursprünglichkeit und Echtheit zeugt.

Wie verhält sich die christliche Indologie nun bei diesen beiden Prüfungen?

Bei dem Bestimmen des Alters der indischen Quellen lag es eben gar vielen der christlichen „Forscher" weit mehr am Herzen, ihr Christentum zu retten, als wissenschaftlich zu bleiben. Sie wußten das selbst kaum, gingen aber stets von dem Glauben an die Ursprünglichkeit und Selbständigkeit des Gotteswortes ihres neuen Testamentes wie von einer unerschütterlichen Tatsache aus, und so machte sich das sehnsüchtige Bestreben bemerkbar, die indischen Quellen gar sehr zu verjüngen. Nicht einmal, sondern viele Male geschah es daher, daß das Alter einer Quelle nach irgendeiner späteren Niederschrift derselben oder nach einer Übersetzung datiert wurde. Der Beweis, daß der gleiche Inhalt schon in weit älteren Schriften zu finden war, war dann allemal eine

*) Das heißt unabhängig voneinander entstandene Übereinstimmungen.

unangenehme Überraschung! Hatte die „Forschung", solange man glauben konnte, die indische Quelle sei jünger als die christliche, von der „auffallenden Ähnlichkeit, die kein Zufall sein könne", und von „den segensreichen Einflüssen des Christentums auf die Inder" eifrig geschrieben, so verstummte solche Überzeugung von Entlehnungen sofort bei der Feststellung des höheren Alters einer indischen Quelle. Nun wurde mit einemmal „die Ähnlichkeit gar nicht so groß" gefunden; ein „Parallelismus" beider Legenden oder Lehren wurde nun „wahrscheinlich", und die „Annahme einer Entlehnung" galt als „gesucht". Nun waren die Ähnlichkeiten mit einemmal „natürlich". Beide Religionen hatten diese Legenden oder Lehren „unabhängig voneinander" geschaffen.

Bei den Verjüngungen der indischen Quellen war wohl das plumpeste Verfahren der christlichen Indologen, uralte indische Quellen unbedenklich in späte, nachchristliche Zeit zu versetzen, um dann beweisen zu können, daß die Ähnlichkeiten, die in ihnen mit dem neuen Testament zu finden sind, aus dem Christentum entnommen wären. Man ging da lange Zeit vielerorts so weit — wir wären versucht zu sagen, man leistete sich den Scherz —, diese Quellen damit als „nachchristlich" zu erweisen, daß sie Übereinstimmungen mit dem neuen Testament enthielten! Wenn z. B. die Svetasvatara Upanishad in ihrem Schlußvers die Worte enthält:

„Wer die höchste Liebe zu Gott empfindet."

so sagten diese „Wissenschaftler", unbekümmert um die indischen Fachgelehrten und übriges Beweismaterial: Dieser Schriftteil muß nachchristlich sein; denn erst Jesus Christus hat der Menschheit die Gottesliebe gelehrt, und vor Jesu Christo konnte noch niemand etwas von der vertrauenden Gottesliebe wissen! Seit unweigerlich erwiesen ist, daß die vertrauernde Gottesliebe (= „Bhakti") lange Jahrhunderte, ja wie die indische Indologie und Theologie wissen, Jahrtausende vor der Geburt des Jesus von Nazareth gelehrt wurde, werden solche Behauptungen auch seltener. So rückt denn auch der Indologe Garbe von derartig unwissenschaftlicher Methode ab, daß er es aber im Jahre 1914*) noch tun muß, spricht Bände für die „Wissenschaftlichkeit" der christlichen Indologie.

Eine weniger plumpe und daher noch häufiger zu findende gänzliche Unwissenschaftlichkeit der Schlußfolgerung leisteten sich die christlichen Indologen ebenfalls, um das Alter der fatalen indischen Quellen, die Teile des Geistesgutes enthalten, welches das neue Testament ohne Anführungzeichen bringt, zu verjüngen. Es ist dies die Bestimmung des Alters einer Legende oder der Lehre nach der Zeit, in der sie schriftlich niedergelegt oder gar mit anderen zusammen in einem Schriftwerk gesammelt wird. In Ludendorffs „Volkswarte", Folge 35, hat Garde, Hamburg, in dem Aufsatze „Jesuiten als Indologen" sehr mit Recht die Ungeheuerlichkeit solches Verfahrens gezeigt und darauf hingewiesen, daß man nach solcher Methode auch behaupten könnte, die Deutschen Märchen seien nicht älter als die Märchensammlung Grimms, also erst im Anfang des 19. Jahrhunderts entstanden. Ich füge noch hinzu, daß man ebensowohl das Alter der Helden- und Göttersagen unserer Ahnen auf das Jahr 900 unserer Zeitrechnung ansetzen könnte, weil aus dieser Zeit die schriftliche Sammlung der Ahnenlieder, die Edda, stammt, und alles übrige

*) Sein Buch: „Indien und das Christentum", Tübingen, Verlag J. C. B. Mohr, 1914, ist die Schrift, die meine Gegner mir entgegenhalten; auf sie gehen wir im Folgenden näher ein.

Schriftwerk der Ahnen von dem Christen Ludwig dem Frommen „in edlem frommen Eifer" verbrannt wurde.

Der Indologe Garbe rückt selbst von solcher Beweisführung ab, um sich seltsamerweise an anderen Stellen ihr wieder zu nähern, daß er aber überhaupt in einer „wissenschaftlichen" Schrift des Jahres 1914 noch erwähnen muß, daß Legenden und religiöse Lehren um Jahrhunderte älter zu sein pflegen als deren Niederschrift und dies um so mehr, wenn es sich um alte Religionen handelt, das ist eine weitere ungeheure Schande für die christliche Indologie Europas, denen solche Binsenwahrheiten selbstverständliche Grundlage ihrer Quellenbeurteilungen sein müßten.

Fast ebenso unwissenschaftlich müssen wir es nennen, wenn die christlichen Indologen eine Legende deshalb nachchristlich nennen, weil sie in einem vorchristlichen Sammelwerk, z. B. in der Mahabharata, dem großen Krischnaepos, noch nicht erwähnt ist und zum erstenmal in einer Übersetzung aus dem 13. Jahrhundert in der kanaresischen Sprache auftritt. Solcher Schlußfolgerung macht sich auch Garbe schuldig. Jeder indische Fachgelehrte kann den christlichen Indologen an vielen Fällen beweisen, daß nicht alle uralten Legenden über Krischna in dies Sammelwerk der Mahabharata aufgenommen worden sind. Diese Legenden können viele Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung schon im Volke bekannt, auch bereits in indischen Schriften niedergelegt gewesen sein, wenn auch eine Übersetzung derselben erst im 13. Jahrhundert erfolgt ist und die Urschrift vielleicht unter den Schriften war, die die Jesuiten bis zur Stunde noch in Indien verbrennen (s. u.)!

Recht kennzeichnend, weil fast überall voll Eifer geübt, ist eine alles andere als wissenschaftliche Methode, die das eifrige Bestreben der Christen, die Ursprünglichkeit ihres Christentums nur ja zu retten, deutlich verrät. Wenn das vorchristliche Alter einer indischen Quelle, die sehr Ähnliches wie die Evangelien enthält, mit dem besten Willen nicht zu bestreiten ist, dann ist, wie ich schon erwähnte, die Entnahme des Geistesgutes von seiten der jüdischen Evangelisten „nicht anzunehmen" oder „unwahrscheinlich". Die Übereinstimmungen sind nur zu „natürlich", berechtigen keineswegs, an eine Entnahme zu denken, sondern man muß hier unbedingt von einem „Parallelismus" sprechen und die „Echtheit beider Religionen" in diesen Punkten annehmen. Im umgekehrten Fall aber, wenn einmal, was ja weit seltener ist, eine indische Quelle aus nachchristlicher Zeit stammt und Ähnliches aufweist wie die Evangelien, dann wird voll Eifer beteuert, daß die Inder sie den Christen entnommen hätten, obwohl ihr Quelleninhalt fast durchweg von hohem Quellenalter Zeugnis gibt, während die Christen ihrerseits ja selbst behaupten, daß ihr Jesus von Nazareth erst zur Zeit des Kaisers Augustus gelebt und gelehrt hat. Ja, wir werden noch sehen, daß auch hier einer der „objektivsten" Christen, Garbe, selbst dann eine Entlehnung von seiten des jüngeren Krischnaismus aus dem Christentum annimmt, wenn es längst nachgewiesen ist, daß das Christentum das Betreffende aus indischen Schriften selbst entlehnt hat!

Vielleicht die allerüberraschendste der „Beweisführungen" wird für uns auch die wichtigste; sie ist das einzige, was Garbe überhaupt an grundsätzlich entgegengesetzter Auffassung über die Entnahme von seiten der jüdischen Evangelisten aus den indischen Quellen gegenüber dem, was ich in meinem Werke dargelegt habe, sagt.

Obwohl er, der Christ und Indologe Garbe, in der Einleitung seines oben-

genannten Buches selbst bestätigt, daß das neue Testament reichliche Entnahmen aus anderen Quellen enthält, die es nicht etwa durch Mission zugeführt bekam, behauptet er, eine Entnahme des neuen Testaments aus dem Krischnaismus sei deshalb nicht möglich, weil — der Krischnaismus außerhalb Indiens keine Mission getrieben habe!!

Hinter dieser gänzlich unwissenschaftlichen Beweisführung hat sich bisher die christliche Theologie zu verschanzen gehofft. Christliche Indologen tun dies, damit die unerhört wichtige Tatsache ihnen selbst und den Christenvölkern nicht bewußt wird, daß die grundlegenden Lehren der Christen aus dem Krischnaismus stammen. Die Indologen aber, die meinen Nachweis bestätigen, werden sorglich verschwiegen.

Nicht höher in bezug auf ihre Zuverlässigkeit und Wissenschaftlichkeit steht endlich noch eine weitere, sehr beliebte Beweisführung der christlichen Indologen. Es ist gewiß ohne weiteres zuzugeben, daß man erst von einem gewissen Grade der Ähnlichkeit an berechtigt ist, eine Zufälligkeit der Übereinstimmung zweier Quellen abzulehnen und an eine Entnahme der einen aus der anderen zu denken. Es ist aber geradezu ungeheuerlich, weitgehende Ähnlichkeiten nicht als ausreichenden Anlaß für Annahme einer Entlehnung sein zu lassen, zum Beispiel zu behaupten, daß zwei Quellen miteinander nichts zu tun hätten, wenn neben auffallenden Ähnlichkeiten eine Reihe von Abweichungen bestehen. Am ungeheuerlichsten aber ist dieses Vorgehen in unserem Falle. Wenn ein Volk wie die Juden so großen Wert darauf legt, die Völker in dem Glauben zu wiegen, daß „alles Heil" von ihnen „komme" (s. Johannes-Evangelium), und sich Gott ihnen allein als dem „auserwählten Volk" offenbart habe, und die christliche, kritische Forschung selbst als bewiesen erachtet, daß die Juden im alten und neuen Testament weitestgehend aus heiligen Schriften anderer Völker abgeschrieben haben, so ist es doch ein fast scherzhaftes Vorgehen, wenn man trotz alledem annimmt, die Juden würden sich nun wortgetreuer Abschreibereien befleißigen. Für sie war es ja doch bei ihrer Absicht, vor den Völkern als das von Gott auserwählte Volk dazustehen, von größter Bedeutung, die Spuren ihrer geistigen Diebstähle zu verwischen!

So sagt z. B. der christliche Theologe und gleichzeitige Indologe van den Bergh van Eysinga in seiner Abhandlung „Indische Einflüsse auf evangelische Erzählungen" in der Zeitschrift „Forschungen zur Religion und Literatur", herausgegeben von den Theologieprofessoren Bousset und Gunkel, 1904, Göttingen, bei seinem Vergleich der Verklärung Krischnas und der Verklärung des Jesus von Nazareth (ich habe sie in dem Buche „Erlösung von Jesu Christo" auf S. 49 genannt), daß hier keine „Entlehnung", sondern „Parallelismus" vorliege, und begründet das wie folgt (s. S. 64):

> „In dieser Beschreibung findet sich, abgesehen von dem leichtverständlichen Vorgang, daß ein Gott während seiner Offenbarung wie Feuer glänzt, nichts was auch nur im entferntesten unserer christlichen Erzählung von der Verklärung ähnlich sähe."

Man schlage in meinem Buche den Vergleich der „Verklärung" nach, um zu ermessen, was dies besagt. Bei solcher Art „Wissenschaftlichkeit" ist es schwer, ernst zu bleiben. Van den Bergh übertrifft sich aber noch an einer andern Stelle. Wie ich in meinem Buche (s. S. 38) angab, stimmt eine der Geburtlegenden über Krischna fast in allen Einzelheiten mit der Darstellung der Evangelien über die Geburt des Jesus Christus überein. Van den Bergh gibt irrig an, daß die Niederschrift dieser Legende erst aus dem 14. Jahrhundert unserer

Zeitrechnung stamme, worauf ich noch zu sprechen kommen werde. — Hier sei nur van den Berghs Schlußfolgerung als Kuriosum der „Wissenschaftlichkeit" erwähnt. Die Geburt des Welterlösers im Stalle, die umgebenden Hirten, die Anwesenheit von Ochs und Esel, das alles sind Übereinstimmungen, die schlechterdings für jeden, der seinen gesunden Menschenverstand behalten hat, eine Entlehnung, nicht aber eine zweimalige in verschiedenen Ländern unabhängig voneinander entstandene Dichtung, ganz selbstverständlich machen. Der christliche Theologe und Indologe van den Bergh meint nun S. 74 seiner genannten Schrift:

„Freilich etwas würde dann noch, dünkt mich, auffallend bleiben, nämlich der Ochse und Esel, welche an der Krippe stehen. Allein Webers Bericht selbst nimmt alles Auffällige in dieser Hinsicht hinweg, da wir vernehmen, daß sich noch Tiere anderer Art an der Krippe befinden, wonach mir die ganze Parallele bedeutungslos erscheint."

Wenn man bedenkt, welch große Bedeutung die Juden darauf legen mußten, bei der Quellenentnahme aus den Krischnalehren die Herkunft etwas zu verwischen*) und dann sieht, daß ein „Wissenschaftler" aus dem Umstand, daß einige Tiere, außer Ochsen und Esel (wohl gar solche, die in Palästina nicht vorkommen?), nicht von den Evangelisten aufgezählt werden, ableitet, daß hiermit „alles Auffällige in dieser Hinsicht" wegfalle und die Parallele „bedeutungslos" werde, dann kann man nur recht herzlich über solche Art „Wissenschaft" lachen und dem Indologen Garbe recht geben, der nach seiner Erfahrung mit anderen Indologen auf S. 14 seines Buches selbst zugeben muß:

„Diese Gelehrten leugnen jeden Einfluß auf das neue Testament, was ihnen, wie den meisten Theologen, Herzenssache zu sein scheint."

Freilich bedenkt er nicht, welch vernichtendes Urteil er hiermit über die Indologie ausspricht, und wie nahe er ihrem Verhalten selbst kommt. Mögen Theologen so vorgehen, aber möge sich die Indologie endlich dazu aufraffen, christlich theologische Indologen, die nach der Art des van den Bergh ihre Schlußfolgerungen ziehen, abzulehnen, wenn anders sie nicht zum Gespött des Volkes werden will.

Nach diesem Blick auf die Art der Schlußfolgerungen, zu der Indologen sich bereit fanden, muß es um so seltsamer und ungerechtfertigter erscheinen, wenn der christliche Indologe Garbe einen Jacolliot, dem die Überzeugung der indischen Fachgelehrten und das reiche von ihnen gesammelte Quellenmaterial zu der Hypothese veranlaßte, Jesus sei in den 18 Jahren (zwischen seinem 12. und 30. Lebensjahre), von denen die Bibel nichts meldet, in Indien gewesen und habe dort die Religionen studiert, um deswillen „notorischen Schwindler" nennt. Aber freilich, hier handelt es sich um eine Hypothese, die für das Christentum sehr unangenehm ist, daher das harte Wort des Christen! Bei all den vielen, weit unwissenschaftlicheren, weil gänzlich an den Haaren herbeigezogenen Hypothesen der Fachleute, die das Christentum retten sollten, von denen ich einige den erstaunten Lesern vorführte, wird nicht solch ein herbes Wort verwertet. Wie der christliche Theologe Happel in der „Protestantischen

*) Wir werden uns im nachfolgenden noch das Abschreiben und die Art der Quellenänderung bei dieser löblichen Tätigkeit, wie es die jüdischen Verfasser des neuen Testaments pflegten, von dem Fachmann Seydel nachweisen lassen, der ja wie Garbe und van den Bergh selbst betonen müssen, der Begründer des wissenschaftlichen Vergleiches zwischen Buddhismus und neuem Testament gewesen ist.

Kirchenzeitung" Nr. 5 des Jahres 1884 schrieb, so ist es bis zur Stunde; er leitet dort seine Bestätigung des Forschers Seydel mit den Worten ein (S. 92):

„Für den großen Schwarm der ignavi homines auf dem Gebiete der Wissenschaft, insbesondere der theologischen, denen vor nichts mehr bange ist, als durch eine neu auftauchende Ansicht ihr Konzept verrückt zu erhalten und sich zu einem so unbehaglichen Umlernen gezwungen zu sehen, wirkt es immer wie eine Erlösung aus schwerer Herzbeklemmung, wenn die Losung ausgegeben wird, der und der Ruhestörer ist von dem und dem Matador ‚wissenschaftlich tot' gemacht worden."

Ganz nach diesem Rezept ist der unbequeme Jacolliot nach seinem Tode „wissenschaftlich tot gemacht" worden durch das Beiwort des „Matadors" Garbe: „notorischer Schwindler". Ganz nach dem gleichen Rezept versucht man nun in der gesamten protestantischen Presse mein Buch, das noch weit unbequemere, „wissenschaftlich tot" zu machen, und führt zu diesem Ende Wissenschaftler an, die die von mir genannten gänzlich unwissenschaftlichen Schlußfolgerungen alle oder zum Teil dann anwandten, wenn es das Christentum zu retten galt!

Werfen wir nun noch einen Blick auf die Art der Quellenbeurteilungen, die von uns als zuverlässiger und maßgebend erachtet werden können.

Für unsere Frage kommt hier in allererster Linie in Betracht, wie von der Wissenschaft das Alter einer Quelle zuverlässig beurteilt werden kann. Neben den Feststellungen der Sprachwissenschaft, die aus der Ausdrucksweise auf das Alter schließen kann, ist der Inhalt der Quelle allein maßgebend. Der Zeitpunkt, in dem sie als Schriftstück aufgefunden ist, kann nur dafür zeugen, daß der Inhalt nicht jünger sein kann als die Niederschrift, sondern weit älter sein muß.

Aus dem Inhalt kann der Religionforscher nach der Art der Glaubensvorstellungen manchmal nur sehr ungenaue, manchmal aber auch genauere Feststellungen über das Alter dieses Geistesgutes machen. Der Altertums- und Völkerkundeforscher wird, wenn immer Volkssitten usw. Erwähnung finden, noch genauere Angaben über das Alter der Quelle angeben können. Handelt es sich um eine Quelle, die irgendwelche geschichtliche Angaben enthält und sich zeitlich auf sie bezieht, so kann der Geschichtforscher noch genauer das Alter der Quelle bestimmen. Enthält aber die Quelle, wie so manche der alten indischen, astronomische Angaben, so kann die genaue Auffindung ihres Alters statthaben. Es ist das Verdienst Jakobis und seiner Anhänger, durch derartige Feststellungen nachgewiesen zu haben, daß viele der indischen Quellen weit älter sind, als die christliche Indologie annahm. Hieraus ist dann auch erwiesen, daß die indischen Indologen mit ihren Zeitangaben der Tatsächlichkeit weit näher kamen als die christlichen Indologen der europäischen Völker. In meinem Werke „Erlösung von Jesu Christo" habe ich das erwähnt und dementsprechend auch Zeitangaben gemacht.

Es ist beschämend für die christliche Indologie, daß sie sich nicht ausschließlich auf wissenschaftliche Methoden bei der Feststellung des Alters einer indischen Legende oder Lehre beschränkt hat, sondern ganz im Gegenteil, sobald es sich um Ähnlichkeiten mit dem Christentum handelte, die obengenannten Wege ging.

Der zweite Gesichtspunkt, nach dem Quellen beurteilt werden müssen, wenn man wissen will, wer der Entlehner ist, ist von der christlichen Indologie in kaum glaubhaftem Grade vernachlässigt. Die wichtigste Frage: Welche Quelle macht nach ihrem Inhalt den Eindruck des Echten, Ursprünglichen, Schöpferischen, und welche trägt die Merkmale des Diebstahls? können die Christen

in ihrer Voreingenommenheit kaum zu stellen wagen. Der Schöpfer einer Quelle oder der Wiedererzähler altgewohnter, im Volke jahrhundertelang verwurzelter Vorstellungen unterscheidet sich dadurch von jenem, der ein Fremdgut stiehlt und wiedergibt, daß es ganz sicher und natürlich dem Vorstellunginhalte treu bleibt. Der Inhalt der Quelle ist daher einheitlich, zeigt keinerlei innere Widersprüche und Unverständlichkeiten. Die entlehnte Quelle aber wird um so größere Widersprüche, um so häufigeres Herausfallen aus der Vorstellungwelt, um so häufigere Sinnwidrigkeiten und Verworrenheiten zeigen, je weniger der Schreiber des gestohlenen Geistesgutes imstande ist, den Inhalt der Quelle voll zu erfassen. Wir müssen einem Menschen jedes Verständnis für Quellenbeurteilung absprechen, der das Alter von Quellen überhaupt erst wissen muß, ehe er sagen kann, welche der verglichenen Quellen die ursprüngliche, echte und welche die entlehnte ist. Genau so gut wie wir einem Fachmann für Porzellankunst sicheres Fachurteil absprechen müssen, wenn er nicht in der Lage ist, aus dem genauen Vergleich zweier ähnlicher chinesischer Vasen zu sagen, welches die echte Vase und welches die Nachahmung ist, sondern hierzu den Stempel nachsehen muß. In meinem Buche „Erlösung von Jesu Christo" habe ich fast durchweg durch den Vergleich der indischen Quellen und der vier Evangelien auf diese Weise nachweisen können, wer hier der Entlehnende ist, ganz unabhängig davon, daß bei allen von mir genannten Quellen das höhere Alter der indischen Quellen erwiesen ist. Es fällt den christlichen Indologen die nüchterne Sachlichkeit dem neuen Testament gegenüber aber viel zu schwer, um solche Prüfung vorzunehmen, es ist ihnen eben, wie Garbe dies von christlichen Theologen sagt, „Herzenssache", das Christentum zu retten.

Endlich muß noch einer wesentlichen Erleichterung der Forschung gedacht werden. Wenn wir in alten Religionen forschen, die einer vergangenen Kultur angehören, wie der Parsismus, so sind wir da freilich auf uns selbst angewiesen. Wenn wir aber z. B. die chinesische Konfuziuslehre erforschen, so sind wir in der glücklichen Lage, viele chinesische Gelehrte von hoher Kultur am Leben zu sehen, die uns eingehend über den Stoff ihrer eigenen Kultur, über deren Alter und die Geschichte der Lehre unterweisen können. Auch Indien kennt eine Reihe im europäischen Sinne „wissenschaftlich" arbeitender, einheimischer Sanskritforscher und außerdem noch die indischen Theologen. Zu unserer Überraschung sehen wir, daß die christlichen Indologen, die sich selbst vollste Sachlichkeit zutrauen, die indischen Gelehrten als „befangen" ansehen und sich sogar von den bedeutendsten Sanskritforschern Indiens nicht über das Quellenalter belehren lassen. Wenn diese klare und nüchterne, sachliche Darstellungen geben, so sprechen die christlichen Indologen von „Mutmaßungen". Und wenn Bhandarkar, den Garbe selbst als den „bedeutendsten" indischen Sanskritisten anerkennt, mitteilt, die Lehre von der vertrauenden Gottesliebe, die Religion der „Bhakti" habe in Indien seit „unvordenklichen Zeiten" bestanden, so schreibt er auf S. 250 hierzu:

„Die Behauptung ist in dieser Form sicher nicht richtig — schon deshalb nicht, weil eine Geisteskultur von solcher Höhe, wie sie zur Hervorbringung der Gottesliebe nötig ist, nirgends auf Erden in unvordenklichen Zeiten geherrscht hat —."

Das nennt der Christ Wissenschaft!

Nachdem die Christen im Jahre 391 n. Chr. 42 800 Schriften der „heidnischen" Geisteskultur vorchristlicher Zeit in Alexandrien verbrannt haben, ganz ebenso wie der Christ Ludwig der Fromme im 9. Jahrhundert alle von Karl

dem Sachsenschlächter gesammelten heiligen Schriften unserer eigenen Ahnen verbrannt hat, behaupten die Christen 1600 Jahre später fachwissenschaftlich, daß nirgends auf Erden in unvordenklichen Zeiten die vertrauende Gottesliebe geherrscht habe, und dies behauptet sogar Garbe, der, wie wir selbst sehen werden, das hohe, vorchristliche Alter der vertrauenden Gottesliebe im indischen Volk nachweist! Es gehört schon der ganze unglaubliche Dünkel der christlichen Europäer dazu, mit solchen Worten die Überlieferung eines so alten vorchristlichen Kulturvolkes und den bedeutendsten Fachmann dieses Volkes abzutun. Ich lasse mich gern von den Christen um deswillen als „Dilettanten" bezeichnen, weil mir die Feststellungen der bedeutendsten indischen Sanskritisten, die sich überdies mit denen sachlicher Indologen decken, wichtiger waren als Behauptungen vieler christlicher Indologen; ganz ebenso wie mir bei Forschungen über die Deutsche Vorzeit ein Deutscher Forscher mehr bietet und maßgebender wäre als ein Inder, der sich mit diesem Gebiete beschäftigt, und dies, obwohl das Studium der Deutschen Sprache für einen Inder ein Kinderspiel gegenüber der Sanskritforschung für einen Deutschen ist. Ganz besonders aber gilt dies für mich, wenn es sich um eine Frage der Entlehnung der christlichen Religion aus der indischen handelt. Hier muß mir der indische Sanskritist um deswillen um vieles zuverlässiger sein als der christliche Indologe, weil ihm die Unbefangenheit viel leichter gemacht ist als dem Christen. Für die indischen und christlichen Erlöserlehren kann es niemals angenehm sein, wenn ihnen Entlehnungen aus einer anderen Erlöserlehre nachgewiesen werden, aber für die Inder ist dies um deswillen weit belangloser, als sie ja überhaupt annehmen, daß der Gottessohn Vischnu in den verschiedenen Weltaltern Menschengestalt annehme; so wird Krischna für eine ältere Inkarnation, d. h. Fleischwerdung des Gottessohnes Vischnu, erachtet als Buddha. Daß dieser Gottessohn Vischnu in der einen Inkarnation ähnliche Worte spricht wie in der anderen, ist für sie nicht erschütternd, sondern hat sogar sehr viel Wahrscheinlichkeit für sich. Bei der kritischen Forschung aber über Entlehnung zwischen Christentum, Krischnaismus und Buddhismus können überdies noch die Gläubigen der indischen Religionen weit eher ihre Sachlichkeit bewahren, denn die Geburtzahlen ihrer Erlöser sind ja um Jahrtausende bzw. um Jahrhunderte älter als Jesu Geburt, und auch fast alle ihre wichtigen Quellen haben vorchristliches Alter. So wird einem indischen Theologen oder Sanskritisten die Sachlichkeit durch die Liebe zu seinem Glauben kaum je erschwert werden. Ganz anders steht es mit dem christlichen Indologen. Die Christen halten Jesum von Nazareth für den einzigen Gottessohn, den es je gegeben hat und geben wird. Eine Ähnlichkeit seiner Worte und des Berichtes seines Lebens mit Krischna oder Buddha nachzuweisen, ist für sie um so schmerzlicher, je bessere Christen sie sind. Eine Ähnlichkeit in der Lehre zugeben zu müssen, müßte für sie, sobald es sich um Wesentliches handelt, nichts Geringeres bedeuten, als den Sturz ihres Glaubens an das einzigartige und nie sonst erreichte Gotteswort, an die alleinige Gottoffenbarung durch Jesum. Durch diese Tatsache gerät ihre Sachlichkeit in große Gefahr, da die Religionen der Inder und fast alle ihre heiligen Schriften um vieles älter sind, als die Geburt Jesu von Nazareth und die Evangelien. Nur wer dem Christentum und den indischen Religionen gleich fernsteht, ist ungefährdet. Da von den Gläubigen einer dieser Religionen der Inder es unendlich viel leichter hat, sachlich zu bleiben als der Christ,

so ist er uns in dieser Frage auch wichtiger. Es bedeutet also nichts Geringeres als Torheit, wenn die Christen sich in dieser Frage der Entlehnung mehr Unbefangenheit zutrauen als den Indern. Das Wichtigernehmen der indischen Berichte hätte die christlichen Indologen vor viel Torheit behüten können, die ihre wissenschaftlichen Arbeiten nun zu so großem Teil zum Gelächter der Menschen machen.

Zusammenfassend stelle ich noch einmal fest, daß die christliche Indologie sich eine ganze Reihe wissenschaftlich völlig unhaltbarer Quellenbeurteilungen zuschulden kommen ließ, um das Christentum zu retten, dagegen die wissenschaftlich haltbaren und unantastbaren Beurteilungweisen von Quellen in unverantwortlicher Weise hintenan gesetzt oder überhaupt gemieden hat mit Ausnahme weniger, wirklich wissenschaftlich arbeitender Forscher, die, wie noch gezeigt wird, alles, was ich in meinem Buche gesagt habe, bestätigen.

3. Der Kronzeuge Garbe.

a) Er bestätigt Diebstähle aus dem Buddhismus und scheitert bei Einschränkungversuchen.

Wenden wir uns nach diesem allgemeinen Blick auf die Schlußfolgerungen der christlichen Indologie, wie sie leider meist waren und wie sie sein müßten, nun zu dem Kronzeugen Professor Richard Garbe. Die Gegner nennen ihn den „ausgezeichneten Forscher", den ich leider nicht gekannt hätte, weshalb ich denn einem „notorischen Schwindler" Jacolliot hätte anheimfallen können. Professor Richard Garbe ist ein Indologe, der mehrere wertvolle Übersetzungen und Fachschriften aus der altindischen Literatur herausgegeben hat. Was meine Gegner vor den Laien verschweigen, ist, daß dieser Professor die Schrift, die sie mir entgegenhalten, „Indien und das Christentum", in Tübingen bei dem Verlag J. B. B. Mohr hat erscheinen lassen. Dieser Verlag ist vor allem ein christlich-theologischer Verlag. Ein Katalog, der rein theologische Fachschriften dieses Verlages aufweist, umfaßt 137 Seiten. Meine Gegner verschweigen aber auch, daß der Verfasser Richard Garbe in seinem Vorwort auf S. VI verrät:

> „Trotz des Fehlens jeder propagandistischen Tendenz hege ich doch die Hoffnung, daß meine Arbeit auch für Missionare, die in Indien wirken, von praktischem Nutzen sein wird."

Von „praktischem Nutzen" für den christlichen Missionar in Indien kann sein Buch nur dann sein, wenn es einseitig alles für das Christentum Günstige zusammenträgt und möglichst von dem wissenschaftlichen Begründer der Vergleichsforschung, von Seydel, abrückt, der ja, wie wir noch sehen werden, eine unerhörte Zahl der Entlehnungen von seiten des Christentums aus dem Buddhismus nachgewiesen hat, obwohl er selbst auch „positiver Christ" war. Tatsächlich können wir Garbe bestätigen, daß sein Buch für christliche Missionare in Indien, vor allem für die Protestanten von großem Nutzen sein wird; denn es enthüllt in voller Breite alle Entlehnungen des katholischen Kultes aus dem Buddhismus, verhält sich aber bei Sakramenten, die auch in der protestantischen Kirche gelten, wie dem Abendmahl, völlig anders und schränkt überdies die durch Professor Seydel so gründlich nachgewiesenen mehr als 51 Entlehnungen des neuen Testamentes aus dem Buddhismus noch erheblich weiter ein, als dies der christliche Theologe van den Bergh schon nach dem Tode Seydels unternahm, der nur

16 „beweisbare" Entlehnungen gelten lassen wollte, wovon wir noch hören werden. Auf welche Weise dies nun aber geschieht, das wird uns unsere Betrachtung noch zeigen. Der Nutzen des Buches für die Theologen und die Missionare in Indien im besonderen ist aber auch deshalb so groß, weil Garbe auf den vertrauensseligen Leser einen sehr sachlichen Eindruck machen muß, denn er weist an vielen Stellen christliche Indologen, die mit plumperen Mitteln als er das Christentum zu retten suchten, mit scharfen Worten zurück.

Dadurch aber, daß er dies tut, verrät er dem kritischen Leser eine solche Fülle ungeheuerlicher Unwissenschaftlichkeiten, die sich da in der Indologie bis zur Stunde breitmachen konnten, daß wir sein Buch gleichzeitig auch eine wichtige Enthüllung über die in der Fachindologie durch Christen betriebene Selbst- und Völkertäuschung nennen können. Er selbst betont, daß es den meisten Theologen „Herzenssache" zu sein scheint, die Entlehnungen aus dem Buddhismus in dem neuen Testament abzuleugnen, um so gefährlicher aber wirken nun seine eigenen Schlußfolgerungen, in denen er bis zu völliger Unwissenschaftlichkeit verleitet wird, weil auch ihn die Begeisterung für die „gewaltige Persönlichkeit Christi" zur Befangenheit führt. Auf S. 30 schreibt er:

„Daß für das Vorhandensein buddhistischer Einflüsse im neuen Testament bisher kein zwingender Beweis beigebracht worden ist, muß ohne weiteres zugegeben werden. Ein solcher Beweis kann eben nach Lage der Dinge gar nicht geführt werden, solange nicht das ‚Buddhist-Christian missing link'*) vorliegt, dessen Auffindung Edmunds in der Form einer griechischen Übersetzung oder Bearbeitung altbuddhistischer Texte von Ausgrabungen auf den Ruinenfeldern des nördlichen Afghanistan erhofft."

Wir können erst am Ende unserer Betrachtung voll erfassen, in welch ungeheuerlicher Weise durch derartige Schlußfolgerungen den Völkern die Sicherheit und Klarheit über die Tatsache der Entlehnungen von seiten der Evangelisten und der Apostel aus den indischen Religionen für immer genommen werden soll. Denn auf diese Auffindungen wird man vergeblich warten. Auch in bezug auf die noch weit wichtigeren Krischnaentlehnungen wissen die Christen vorzureden, es müßten erst noch „altgriechische Übersetzungen" aus jener Zeit in Schriftwerken aufgefunden werden.

Es gibt leider Leser genug, die denk- und urteilsunfähig genug sind und trotz des vorliegenden Tatbestandes sich dergleichen einreden lassen. Wie ist aber dieser Tatbestand?

1. Ungeheure Ähnlichkeiten zwischen dem Text des neuen Testamentes und vorchristlichen, buddhistischen und krischnaistischen Schriften sind nachgewiesen.

2. Auch die ungeschickte, widerspruchsvolle Aufnahme des indischen Gutes durch die Verfasser des neuen Testamentes ist, wie wir dies sehen werden, sogar von christlichen Fachwissenschaftlern nachgewiesen.

3. Es ist Tatsache, daß auf dem See- und Landweg zu den Zeiten, da das neue Testament niedergeschrieben wurde, der regste Verkehr mit Indien bestand, daß in Alexandrien eine starke indische Kolonie war und viele tausend Schriften der heidnischen Geisteskulturen, auch der indischen, meist in altgriechischer Übersetzung in Alexandrien in der Bibliothek gesammelt waren, und endlich ist es nachgewiesen, daß diese wertvolle Bibliothek gerade von den Christen (nicht, wie oft unwahr behauptet wird, im Jahre 641 durch Omar, den Araber) im Jahre

*) Das fehlende buddhistisch-christliche Bindeglied.

391 in dem bekannten fanatischen Vernichtungswillen verbrannt wurde.*) Und nun wollen 1600 Jahre später die Christen uns glauben machen, wir müßten von dem mit so verbrecherischen christlichen Fanatismus verbrannten Beweismaterial erst noch etwas finden, um zur Sicherheit zu gelangen!

Hiermit werden sich die Völker in ihrem Erkennen aber nicht länger aufhalten lassen. Das fühlt wohl Garbe auch selbst; denn sonst könnte er nicht selbst vier sichere Entlehnungen von seiten der Christen aus dem Buddhismus bestehen lassen! Es sind dies Stellen, die auch ich angeführt habe, und zwar:

1. Simeon im Tempel (s. S. 39 „Erlösung von Jesu Christo");
2. Die Versuchung des Erlösers durch den Teufel (s. S. 43 „Erlösung von Jesu Christo");
3. Das Brotwunder (s. S. 58 „Erlösung von Jesu Christo").

Die 4. Stelle, „Das Wandeln Petri auf dem Meere", habe ich noch nicht einmal erwähnt.

Obwohl Garbe, wie wir schon sahen, einen zwingenden Beweis überhaupt nirgends anerkennt, sondert er von diesen ihm sicheren Diebstählen noch eine Gruppe ab, die er für nicht beweisbar hält, d. h. also, er kann keineswegs beweisen, daß sie nicht entlehnt sind, gibt aber Gründe an, weshalb er den Beweis nicht für erbracht hält. Um diese Gruppe brauchten wir uns bei unserer Betrachtung nicht zu bekümmern, weil ich die hier genannten übereinstimmenden Stellen in meinem Werke noch nicht einmal genannt habe, mit Ausnahme einer einzigen, der Szene am Jakobsbrunnen. So brauchten wir uns eigentlich nur die Gründe des Indologen Garbe anzusehen, die er gegen die Beweisbarkeit dieser Entlehnung anführt. Aber wir wollen ja unsere ganze Betrachtung gleichzeitig dazu verwerten, die Forschungmethoden der christlichen Indologen dem Volke zu zeigen, und deshalb hören wir uns einmal die Gründe des Kronzeugen meiner Gegner, Garbe, an.

1. Das Gleichnis vom Säemann steht in Samyutta-nikaya 42, 7. Die Quelle ist älter als das neue Testament, und weshalb sagt Garbe, daß die Entnahme nicht beweisbar ist? (S. 42):

> „denn einer Ackerbau treibenden Bevölkerung gegenüber liegt das Bild des Sämanns für einen Religionslehrer außerordentlich nahe, ebenso wie die Dreiteilung des Bodens in Gut, Mittel und Schlecht. Zustimmung aber verdient Franke unbedingt, wenn er den durch das Gleichnis erläuternden Grundgedanken im buddhistischen Text höher stellt als den in den christlichen Evangelien. Nur theologische Befangenheit kann dieses Urteil anfechten."

Dies ist kein Beweis, sondern einfach eine Meinung des Indologen Garbe!! Und wenn er sich von theologischer Befangenheit so frei fühlt, den höheren Wert der älteren buddhistischen Quelle zuzugestehen, so möge er sich fragen, ob nicht eine christliche Befangenheit ihn dazu geführt hat, bei einer so auffälligen Übereinstimmung des ganzen Inhalts von „nicht beweisbar" zu sprechen!

2. Das Gleichnis von den anvertrauten Pfunden steht in einem Jaina-Text und wurde von Jakobi übersetzt; Garbe muß selbst zugeben,

*) Alexandrinische Bibliothek verbrannt bei Gelegenheit der Kämpfe Cäsars gegen die Ägypter (47 und 48 v. Chr.), wurde durch die pergomenische Bibliothek, die Marcus Antonius der Königin Kleopatra schenkte, wieder ersetzt. Eine zweite, kleinere, durch Ptolemäus gegründete Bibliothek befand sich in Serapeum im Quartier Rhakotis. Sie enthielt speziell zu praktischen Unterrichtszwecken 42 800 Bände und erhielt sich bis auf die Zeiten Theodorichs des Großen, unter dem ein Haufe fanatischer, über die Fortdauer der Serapisfeiern aufgebrachter Christen, vom Erzbischof Theophilus angeführt, das Serapeum 391 stürmte und verheerte.

daß dieser Text aus vorchristlicher Zeit stammt. Aber auch hier glaubt Garbe nicht an eine Entlehnung, weil die Ähnlichkeit für ihn eine zu natürliche sei! Hier soll also wieder eine Meinung den fehlenden Beweis ersetzen!

3. Die Höllenfahrt Christi, die im neuen Testament in 1. Petri 3, 19 bezeugt ist, stimmt völlig überein mit der Höllenfahrt Buddhas. Auch er fährt nach seinem Tode erst hinab zur Hölle, um seine Heilslehre den Verdammten zu predigen und ihnen nachträglich die Möglichkeit seiner Erlösung hierdurch zukommen zu lassen. Von dieser Höllenfahrt Christi wissen bekanntlich die Evangelien noch nichts, denn der sterbende Jesus von Nazareth sagt zum Schächer am Kreuz, daß er noch heute im Paradiese sein werde. Weshalb hält nun Garbe diese Entlehnung nicht für beweisbar? Es dünkt ihm wahrscheinlicher, daß sie aus Babylon entlehnt ist, obwohl er andere Entlehnungen aus dem Buddhismus zugibt, ohne hierfür Beweise zu erbringen! Die Entlehnung auch dieses wesentlichen Ereignisses, welches im Glaubensbekenntnis der Christen ausdrücklich genannt ist, hält also auch er für erwiesen. Für die Christen und für uns ist es aber völlig belanglos, woher die Entlehnung stammt, für die Enthüllung der christlichen Indologie ist aber solche Schlußfolgerung nicht unwichtig!

Bei der folgenden Gruppe nimmt Garbe in der Schlußfolgerung auf das Quellenalter Bezug.

1. Die Seligsprechung der Mutter Jesu durch eine Frau aus dem Volke findet sich im nordbuddhistischen Mahavastu. Obwohl Garbe mitteilt, daß der Kern des Textes im zweiten Jahrhundert vor Christi Geburt geschrieben ist und nur nachher noch einige Zusätze erfahren hat, glaubt er, daß das Alter „eher für die Ursprünglichkeit der christlichen Quelle als der der buddhistischen spreche". An anderer Stelle seines Buches hat er sehr mit Recht betont, daß jahrhundertelange mündliche Überlieferung in Indien der Niederschrift vorausging; aber was macht das, wenn das Christentum gerettet werden soll. Für ihn verliert ferner die Übereinstimmung an Bedeutung, weil diese Seligpreisung in der buddhistischen Erzählung einen anderen Ausgang nimmt, das ist ebenso „wissenschaftlich" gedacht! Völlig verschweigt er aber, daß der Forscher Seydel eingehend nachweist, wie sinnwidrig und unbegründet diese Stelle in den Evangelien, wie begründet und sinnvoll sie im indischen Texte steht! Somit ist die völlige Unwissenschaftlichkeit der Schlußfolgerung Garbes hier dargetan!

2. Das Scherflein der armen Witwe. Hier gibt Garbe das Alter der buddhistischen Quelle auf 100 nach Christo an, und das soll nach seiner Behauptung wieder einmal gegen die Entlehnung von seiten der Christen sprechen. Auch bei dieser Schlußfolgerung vergißt er seine eigenen Feststellungen, auch hier entwertet er also durch Widerspruch mit sich selbst und mit wissenschaftlichen Tatsachen völlig sein Buch!

3. Samariterin am Jakobsbrunnen. Die buddhistische Quelle, die diese Legende zum erstenmal niederschrieb, ist Divya-Avadana. Über ihr Alter schreibt Garbe, daß die Redaktion dieses Werkes (s. S. 34)

„eher in das dritte als in das zweite Jahrhundert nach Christo gesetzt werden muß".

Also sogar nach Garbes eigener Angabe würde diese Quelle nur wenig jünger sein als die Niederschrift des Johannisevangeliums, die bekanntlich im 2. Jahrhundert erfolgte. Da nach Garbes eigener, von vielen Forschern immer

wieder bestätigter Feststellung, in Indien die Legenden erst niedergeschrieben wurden, nachdem sie schon Jahrhunderte durch im Volke kreisten und der Glaube an all diese Legenden und Lehren im Volke blühten, so ist sie ebenso wie die beiden vorgenannten älter als die des Evangelisten Johannes. Für die Erzählung der Samariterin am Jakobsbrunnen trifft ein gleiches durchaus nicht zu. Das Johannesevangelium nimmt wie die anderen die Leb- und Lehrzeit des Jesus von Nazareth zur Zeit des Kaisers Augustus an und die Szene am Jakobsbrunnen um das Jahr 30. Der Glaube an diese Legende blühte auch nicht, als Johannes sie schrieb. Der Evangelist ist im Gegenteil fortwährend bemüht, die Menschen erst durch seine Wundererzählungen u. a. mühsam davon zu überzeugen, daß Jesus Gottessohn und Erlöser sei. Wie wenig wissenschaftlich der Christ Garbe in seinen Schlußfolgerungen bleibt, ja wie skrupellos er seinen eigenen Feststellungen widerspricht, kann nicht besser beleuchtet werden als durch seine Worte (s. S. 35):

„aber die Jugend der Quellen legt doch den Gedanken nahe, daß es sich eher um eine Assimilierung der christlichen Erzählung an indische Verhältnisse handelt".

Garbe will also hier zum drittenmal glauben machen, daß die annähernd gleichzeitig niedergeschriebene Legende der damals noch gar nicht bestehenden christlichen Überlieferung entnommen sei, statt der Jahrhunderte alten buddhistischen, und dies, obwohl er selbst Entlehnungen von seiten der Evangelisten aus dem Buddhismus zugeben muß! Dieser fadenscheinige Versuch eines Wissenschaftlers erwähnt ferner noch nicht einmal, daß der von ihm selbst als Begründer der wissenschaftlichen Vergleichsforschung zwischen Buddhismus und Christentum genannte Professor Seydel, auch der christliche Theologe Happel und endlich Weber sehr gewichtige Beweise für die Entlehnung von seiten der Christen aus der indischen Legende heranziehen. Seydel erzählt uns über das Alter der Legende vom Jakobsbrunnen, daß sie schon zwischen den Jahren 25 und 220 nach unserer Zeitrechnung chinesisch übersetzt zu finden ist!! (s. S. 89: „Die Buddhalegende und das Leben Jesu", 2. Auflage.) Somit ist also die Behauptung, daß die buddhistische Quelle jünger sei als die christliche, falsch. Denn bis es zu der Übersetzung einer schriftlich niedergelegten Legende ins Chinesische kam, vergingen Jahrzehnte bis Jahrhunderte. Freilich folgten dieser ältesten Übersetzung aus dem 2. Jahrhundert noch zwei weitere chinesische Übersetzungen aus dem 3. Jahrhundert, die von Christen, die die Szene am Jakobsbrunnen als „ursprünglich" retten möchten, dann herangezogen werden!

Was nun aber den Inhalt der Erzählung von der Samariterin am Jakobsbrunnen anbelangt, so sind die genannten Forscher ganz der Überzeugung gewesen, wie ich sie in meinem Buche aussprach, daß nämlich hier eine Entlehnung von seiten des jüdischen Evangelisten vorliegt. Es ist ungemein wichtig für die schauerliche Rückentwicklung der Theologie zur mittelalterlichen Beschränktheit, daß in der „Protestantischen Kirchenzeitung für das evangelische Deutschland" in Nr. 5 des Jahrganges 1884 auf Seite 94 die Feststellung des Forschers Albrecht Weber noch stehen konnte, der am 26. Mai 1823 schrieb:

„Die Sage vom Candala-Mädchen hat allerdings wohl nur in Indien einen festen Hintergrund."

Auch andere Indologen haben mit Recht darauf hingewiesen, daß die Samariter bei den Juden doch gar nicht so verachtet waren, wie z. B. die Kananiter zu jener Zeit, in der sich die Szene am Jakobsbrunnen abgespielt haben soll, und deshalb in den Evangelien die Antwort der Samariterin völlig un-

natürlich ist, während sie durchaus mit der indischen Auffassung der unreinen Tschandalas übereinstimmt.

Wir sehen in dem einzigen Falle, in dem der Kronzeuge meiner Gegner, Garbe, eine Entlehnung aus dem Buddhismus, die ich in meinem Werke angab, als nicht beweisbar dartun möchte, stehen der „Begründer wissenschaftlicher Forschung", auf diesem Gebiete Professor Seydel und andere Fachleute, mit sehr gewichtigen Gründen ganz auf dem gleichen Standpunkt wie ich!

Welch ein Mißbrauch der Unwissenheit der Laien auf diesem Gebiete und der Gutgläubigkeit und des Vertrauens der Christen zu ihren Geistlichen spricht aus dem Umstand, daß der evangelische Bund durch Pfarrer Roth und die Kirchenpresse allerorts angesichts solches Tatbestandes in der Schrift: „Tannenbergbund und evangelische Kirche" S. 21 ff. schreiben läßt:

„Freilich, alle ihre Enthüllungen kann nur derjenige glauben, der selber so wenig von der indischen Literatur und ihrer Entwicklung kennt, wie die Verfasserin von ‚Erlösung von Jesu Christo' und ihre blindgläubigen Anhänger, die niemals eine Behauptung ihrer Meisterin prüfen, noch ihren Anklagen auf den Grund gehen. Doch wir müssen zum Schlusse dieses religionsgeschichtlichen Abschnittes noch an einem Anschauungsbeispiel zeigen, auf welcher Seite denn eigentlich von Täuschung die Rede sein kann. Bei Jacolliot, dem Frau Ludendorff folgt, oder bei der Theologie. Wir wählen die bekannte Geschichte von Jesus und der Samariterin am Jakobsbrunnen."

Nun erzählt er nicht nur die Szene am Brunnen, sondern eine lange Liebesgeschichte des Tschandalamädchens, die nach der Brunnenszene spielt. Sie wurde, wie bei vielen buddhistischen Quellen, allmählich ausgesponnen und erweitert. Dann sucht er zu beweisen, daß zwischen den beiden Legenden kaum Ähnlichkeit bestünde, und meint auf S. 23:

„Diese Behauptung läßt sich nur so erklären, daß Frau Ludendorff den ganzen buddhistischen Text nicht kennt, sondern nur den (wohl von Jacolliot verstümmelten) stark gekürzten Text, den sie in ein paar Sätzen bietet: Und wer hat hier nun ‚verstümmelt', ‚gefälscht' und ‚getäuscht'?"

Wer von den Lesern würde da glauben können, daß der „Begründer der wissenschaftlichen Forschung" auf diesem Gebiete, Seydel, ganz ebenso wie ich, das nachträgliche Erwachen einer Liebe des Tschandalamädchens zu dem Jünger Ananda als höchst nebensächliche Angelegenheit ansieht und erst recht die weitere Ausspinnung ihrer Bemühungen, Ananda zu gewinnen, die allmählich der Legende zugegeben wurde. Wir wollen einmal, um die Aufklärung voll zu würdigen, die der evangelische Bund durch Pfarrer Roth hier treiben läßt, um mein Werk in den Augen der ahnungslosen Laien herabzusetzen, meine Angabe über den Inhalt der Szene am Jakobsbrunnen und die des Professors Seydel, die ja dem evangelischen Bund sehr bekannt sein muß, wörtlich wiedergeben.

In „Erlösung von Jesu Christo" schrieb ich auf S. 45:

„In der Divya Avadana sitzt Ananda an einem Brunnen. Ein junges Mädchen, das Wasser holen will, bittet er um einen Trunk Wassers; da antwortet das junge Mädchen: Wie kannst du mich um einen Trunk bitten, ich bin aus der Kaste der Tschandalas, so darf ich mich einem Heiligen nicht nahen. Da antwortet Ananda ihm: Ich frage dich nicht nach der Kaste noch nach der Familie, sondern bitte dich um einen Trunk Wassers. Darauf tritt Buddha zu ihr und gibt ihr lebendiges Wasser zu trinken, bekehrt sie zu seiner Heilslehre."

Seydel berichtet S. 89, „Die Buddha-Legende", 2. Auflage:

„Ananda begegnet einem jungen Mädchen aus der verachteten Klasse der Tschandalas, als sie eben Wasser schöpft, und bittet sie um einen Trunk. Sie sagt ihre Abstammung und daß es ihr nicht erlaubt sei, sich einem Heiligen zu nahen. ‚Ich

frage nicht nach deiner Kaste, nach deiner Familie, meine Schwester', antwortet der Jünger; Buddha tritt hinzu und erhebt das Mädchen zum Gliede seines Ordens."

Und nun gebe ich dem Herrn Pfarrer Roth und dem evangelischen Bund die Frage zurück: Wer hat hier nun getäuscht?*)

Pfarrer Roth möchte überdies seinen Lesern nahelegen, daß die Verschiedenheiten, die bei den Entlehnungen neben den Ähnlichkeiten bestehen, gegen eine Entlehnung sprechen! Dabei hat Seydel auf S. 36 seines Buches „Die Buddha-Legende" ausdrücklich Stellung zu solcherlei Schlußfolgerung genommen und gesagt:

„Man hat mir die Verschiedenheiten vorgerückt, die neben den Ähnlichkeiten auffallen und oft sehr groß sind. Ähnlichkeiten ohne Verschiedenheiten wären Gleichheiten. Gleichheiten aber wären in unserem Falle ganz und gar unbegreiflich, reine Wunder; groß sogar müssen die Verschiedenheiten sein, weil die Abstände der Religionen, Nationalitäten, Sprachen riesengroß sind."

An anderer Stelle beweist Seydel, wieviel die Juden abändern und weglassen mußten, wenn das entnommene Geistesgut für ihren Jesus von Nazareth einigermaßen passen sollte, und wie man trotz allem an vielem das Hineingeflickte und Unnatürliche der entnommenen Stellen in den Evangelien erkennt.

Im Jahre 1884 konnte der christliche Theologe Happel sich in der „Protestantischen Kirchenzeitung für das evangelische Deutschland" zu solcher klaren Begründung Seydels stellen. Heute sind wir schon wieder so weit, daß die Theologen aus Unterschieden neben den Ähnlichkeiten dem Volke die Entlehnungen unwahrscheinlich machen wollen und mich wie einen einem Schwindler verfallenen Täuscher allseitig in der Presse hinstellen!

Zusammenfassend stellen wir fest, daß Garbe den wissenschaftlichen Wert seines Buches schon allein durch die Scheingründe, die er anführt, zerschlagen hat, um eine Reihe der Übereinstimmungen, die Seydel als Diebstahl von seiten des neuen Testamentes nachgewiesen hatte und auch van den Bergh, der befangene Theologe, sogar noch aufführte, als nicht beweisbar hinstellen zu können.

Aber sehen wir einmal davon ab, daß uns Garbe das Nichtbeweisbare der Übereinstimmungen keineswegs irgendwie wissenschaftlich überzeugend nachweist. So stehen wir hier vor ganz unfaßlichen Methoden, die nirgend sonst in der Welt angewandt werden. Wenn in vier Fällen von Garbe, in 16 Fällen von van den Bergh der von Seydel angeführten mehr als 51 Fälle der geistige Diebstahl von seiten der jüdischen Evangelisten und Apostel aus buddhistischen Schriften als sicher bewiesen erachtet wird, so müssen sie nur zu einem logischen Schluß für alle Übereinstimmungen mit den gleichen indischen heiligen Schriften kommen, nämlich zu dem Schluß, den die Forscher Seydel und Happel zogen.

Habe ich den Dieb nur an einer Stelle ertappt, so ist es mehr als wahrscheinlich, daß die anderen Übereinstimmungen mit den gleichen Quellen auch in gleicher Weise aus ihnen entnommen sind. Wer in aller Welt würde bei einem Musikstück, das weite Teile in plumpester und auffälligster Weise einer Oper Wagners entnommen hat, die übrigen Übereinstimmungen mit dem gleichen Werke Wagners in dem gleichen Musikstück nur deshalb plötzlich nicht als entnommen ansehen, weil hier die Entnahme sich nicht so plump durch die Ungeschicklichkeit der Einführung bemerkbar macht? Welcher Arzt würde eine Doppeldiagnose stellen, wenn er Symptome findet, die sehr wohl zu einer Krankheit

*) Eine Irreführung der Laien durch die Kirchenbeamten muß es auch genannt werden, wenn sie beanstanden, ich hätte zu kurze Teile der indischen Quellen zitiert, obwohl sie doch wissen, daß ich weit längere Zitate bringe als die meisten Fachschriften.

gehören, und würde eine Gruppe dieser Symptome mit einemmal einer zweiten Krankheit zusprechen? Wer solches eben tut, hört auf, wissenschaftlich zu verfahren.

Garbe fühlt auch, wie unwissenschaftlich alle diese Rettungversuche der Ursprünglichkeit des Christentums sind. Dies spricht deutlich aus seinen Worten (S. 47):

„Der naheliegende Einwand, daß die buddhistischen Parallelerzählungen erheblich älter sein können als ihre literarische Fassung, ist ohne Zweifel berechtigt; die Möglichkeit des höheren Alters der Erzählungen ist unbedingt zuzugeben. Wer aber diese Möglichkeit ganz im allgemeinen zur Argumentationsbasis macht, verliert allen festen Boden unter den Füßen."

Nun, dem ist entgegenzuhalten, daß andere Forscher genugsam nachgewiesen haben, daß es sich meist nicht um Möglichkeit, noch nicht einmal nur um Wahrscheinlichkeit, sondern um Sicherheit des höheren Alters der buddhistischen Übereinstimmungen handelt. Darauf werden wir noch zurückkommen. Aber wenn selbst bei einer viele Jahrhunderte älteren Religion nur eine Möglichkeit angenommen wird, so ist der Boden, den man hier unter den Füßen hat, weit, weit fester als der, den man bei der Ablehnung einer Beweisbarkeit von Garbe unter die Füße bekommt!

Es sei noch als „Kuriosum" erwähnt, daß Garbe, der die Versuchung Jesu von Nazareth durch den Teufel vor dem Amtsantritt, das Brotwunder und die Darstellung des Simeon im Tempel, ebenso das Wandeln Petri auf dem Meere als sicher nachweisbaren Diebstahl von seiten der jüdischen Evangelisten aus dem Buddhismus anerkennt, also Bibelstellen, die „Evangelien" für verschiedene Sonntage im Jahre sind und den Christenvölkern feierlich am Altare verlesen werden, auf S. 59 sagt:

„Welcher aufrichtige Verehrer Christi würde nicht gern in dessen Lebensbeschreibungen diese und einige andere zwecklose Zaubereien missen, die dem Geschmack jener alten Zeiten entsprachen! Ich denke an die Verwandlung des Wassers in Wein auf der Hochzeit zu Kana..."

Auch dieses Wunder ist Predigttext in den Kirchen der Christen. Der christliche Indologe aber nennt es mit anderen Evangelientexten unter den Fachleuten und vor den Theologen, für die er sein Buch schreibt, „Zauberei". Vor den christlichen Schäflein aber heißen diese Bibelstellen „Gotteswort".

Wenn wir dem allem noch zufügen, daß Garbe die Übernahme buddhistischen Kultes durch die römisch-katholische Kirche in viel eingehenderem Maße nachweist, als ich sie in meinem Buche angeführt habe, so wird der Leser jetzt schon staunen, daß man Garbe in der gesamten christlichen Presse als Kronzeugen gegen mein Buch nennt und dem Volke hinter dem Deckschild dieses Indologen vortäuscht, ich sei einer großen Täuschung anheimgefallen. Der Leser wird aber auch ein treffliches Beispiel dafür haben, wie sich die Befangenheit im Christentume auf den Forscher auswirkt. Weil Garbe Protestant ist, macht es ihm selbstverständlich keinerlei Herzweh, die Entnahme aller wichtigen Kultsitten von seiten der katholischen Kirche bis herab zu dem Rosenkranz und der Tonsur, ja selbst der römischen Sakramente, wie Beichte, aus dem Buddhismus nachzuweisen, während er bis an die Grenze einer Schändung der Wissenschaft, der er angehört, durch unwissenschaftliche Schlußfolgerungen geht, wenn es sich um die Rettung der Ursprünglichkeit von Lehren und wie wir noch sehen werden — Sakramenten handelt, die nicht nur die Romkirche, sondern auch die pro-

teſtantiſche Kirche heilig halten. Garbe ſagt in dieſem Teil ſeiner Betrachtung (S. 47):

„Ich glaube im vorſtehenden über die Entlehnungfrage ſo ziemlich alles geſagt zu haben, was zugunſten der Originalität (Urſprünglichkeit) neuteſtamentlicher Parallelen angeführt werden kann."

Nun, wir wollen ihm ſogar beſtätigen, daß er unendlich viel mehr angeführt hat als das, was ein wiſſenſchaftlicher Forſcher zugunſten der Urſprünglichkeit des Chriſtentums ſagen dürfte. Aber iſt es nicht köſtlich, mit welcher Treuherzigkeit hier der Indologe ſagt: „Ich bin gar kein Indologe, ſondern ein Chriſt, dem es „Herzensſache" iſt, die Urſprünglichkeit des Chriſtentums zu retten, denn wäre ich ein Wiſſenſchaftler, ein Indologe, ſo müßte ich nun ebenſo ausführlich alles anführen, was zugunſten einer Entlehnung von ſeiten der Schreiber des neuen Teſtamentes aus dem Buddhismus angeführt werden kann!

Wir verſtehen, daß der „Evangeliſche Bund" dieſen Retter des Chriſtentums einen „ausgezeichneten Forſcher" nennt!

b) Was bei chriſtlichen Indologen möglich iſt.

Selbſt wenn wir bis jetzt den fadenſcheinigen Ablehnungen vieler übereinſtimmender Stellen, als von ſeiten des Chriſtentums entlehnt, noch nicht die Forſchungen Seydels gegenübergeſtellt haben, zeigt uns unſere bisherige Betrachtung, daß ſogar Garbe nur eine einzige der von mir genannten Entlehnungen, die Szene am Jakobsbrunnen, als nicht beweisbar entlehnt, behandelt, aber bei der Begründung ſolcher Stellungnahme anderen Teilen ſeines Buches ganz gründlich widerſpricht. Pfarrer Roth hat in ſeiner Schrift des Evangeliſchen Bundes „Tannenbergbund und evangeliſche Kirche" nicht zu Unrecht das Bedürfnis gefühlt, da etwas nachzuhelfen, ſeine Sachlichkeit hindert ihn ja offenbar nicht daran. Durch das Herausreißen eines Satzes aus meiner Behandlung eines Gleichniſſes läßt er ſeine Leſer das Gegenteil des tatſächlichen Inhalts meines Buches glauben. Er ſagt nämlich, ich hätte behauptet, die Buddhalehre ſei faſt durchweg von Jeſu gegeben worden, während ich ganz im Gegenteil nachwies, daß die Hauptlehren von Kriſchna entlehnt ſind. Aber freilich, die Beſtätigung meines Buches durch den Kronzeugen wird hierdurch etwas verſchleiert!

So wollen wir hoffen, daß Garbe vielleicht im zweiten Teil ſeines Buches die Volkstäuſchung, die die chriſtlichen Seelſorger hier treiben, etwas verringert, zumal die Überſchrift dieſes zweiten Teiles lautet:

„Chriſtliche Einflüſſe auf die indiſchen Religionen."

Dies iſt nun aber ganz und gar nicht der Fall; denn dieſer zweite Teil des Buches handelt überhaupt nicht von den altindiſchen Lehren, ſondern nur von nachchriſtlichen, dem jüngeren Buddhismus, Lamaismus und dem jüngeren Kriſchnaismus, um die ſich mein Buch natürlich gar nicht kümmert. Nur ein einziger Abſchnitt, der von dem alten Kriſchnaismus handelt, muß hier gründlicher behandelt werden, weil er der einzige iſt, der von den Schriften ſpricht, die ich als die Hauptquelle der Lehren des Jeſus von Nazareth nachgewieſen habe. Wir werden dieſen Abſchnitt geſondert behandeln und ſehen, daß hier auch nicht der geringſte Anlaß beſteht, mir Garbe als Kronzeugen entgegenzuhalten, ſondern es für die chriſtliche Theologie nur ſehr peinlich ſein kann, wenn nun breitere Volkskreiſe erfahren, was vor Erſcheinen meines Werkes der einzige von Indologen aufgeſtellte „Gegenbeweis" geweſen iſt! Was immer nun die Indologen in der Folgezeit bringen werden, wird an dieſem Tatbeſtand

niemals etwas ändern können. Die Überzeugung von der Tatsächlichkeit dessen, was ich in meinem Werke sagte, kann nur bei den Lesern meines Werkes durch unsere Betrachtung gefestigt werden, selbst wenn ich, ehe die Indologen die angekündigte Schrift gegen mein Buch schreiben, die Indologen unerwähnt lasse, die nicht als Kronzeugen gegen mich genannt wurden, weil sie mich restlos bestätigen!

Obwohl die vier übrigen von fünf Abschnitten des zweiten Buchteiles mit meinem Werke „Erlösung von Jesu Christo" nicht das mindeste, mit den Irreführungen des Herrn Roth über mein Buch aber gar manches zu tun haben, beschäftigen wir uns auch mit diesen vier Abschnitten.

Der erste Abschnitt, umfassend 30 Druckseiten dieses zweiten Teiles des im Jahre 1914 erschienenen Buches, beschäftigt sich damit, die Thomaslegende und gleichwertige, völlig unglaubwürdige Behauptungen zu widerlegen. Die Thomaslegende erzählt, Christus habe seinen Sklaven nach Indien verkauft. Dieser habe dann hier schon im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung Christengemeinden gegründet. Alle Einzelheiten dieser Thomaslegende tragen den Stempel der Unglaubwürdigkeit, ja Unmöglichkeit ebenso an der Stirn, wie diese genannte Behauptung, und nach sechsseitenlanger Abhandlung und Zurückweisung „anderer Indologen" stellt endlich Garbe auch fest:

„Die völlige Unglaubwürdigkeit der Thomaslegende mußte festgestellt werden."

Welche Schande Garbe gerade damit einer sogenannten Wissenschaft bereitet, daß dies noch im Jahre 1914 notwendig ist, dafür hat sich sein Empfinden offenbar völlig abgestumpft.

Zähe hielten besonders die französischen und englischen christlichen Indologen an diesem Unsinn. Denn solange man noch glauben machen konnte, daß die buddhistischen und krischnaistischen heiligen Schriften erst frühestens aus dem zweiten oder späteren nachchristlichen Jahrhunderten stammten, konnte man das Märchen, die große Volkstäuschung, immer wieder neu versichern, daß die indischen Religionen alle die überraschenden Ähnlichkeiten eben von den Christen entnommen hätten.

Das ist heute nicht mehr wichtig für die Christen; denn das größere Alter der indischen Quellen läßt sich heute nicht mehr bestreiten. Wohl aber stammen aus dem 5. und 6. Jahrhundert, auch aus den Puranas des 7. Jahrhunderts, Mitteilungen, höchst verdächtige Übereinstimmungen, die den Christen sehr zu schaffen machen. So möchten sie denn heute doch zum mindesten an der Annahme festhalten, daß schon am Beginn des 6. Jahrhunderts christliche Gemeinden in Indien bestanden hätten, von denen der Quelleninhalt jener buddhistischen Schriften entnommen sein könnte. So sagt denn auch Garbe S. 150:

„Das älteste Zeugnis für die Existenz christlicher Gemeinden an der Westküste von Südindien bildet in Wahrheit der Bericht des Kosmas Indiko Pleustes, der auf Beobachtungen aus den Jahren 525 bis 530 beruht."

Nun sollte man annehmen, diese Beobachtungen seien sehr vertrauenerweckend, wenn ein so „objektiver" Indologe wie Garbe auf ihnen fußt! Was erzählt uns nun aber Garbe von diesem Kosmas selbst:

„Kosmas, ein ägyptischer Kaufmann, der in jungen Jahren mehrere Handelsreisen nach Indien gemacht hatte und später Mönch geworden war, ist der Verfasser eines haarsträubenden Werkes, der ‚christlichen Topographie', in der er mit großer Geschwätzigkeit die wissenschaftliche Geographie bekämpft und namentlich gegen den großen Geographen Ptolemäus polemisiert. Kosmas leugnet die Kugel-

gestalt der Erde und erklärt diese für eine längliche Scheibe, die von hohen Mauern umgeben sei, auf denen das Firmament wie ein Dach ruhe. Der Wechsel von Tag und Nacht werde dadurch verursacht, daß sich die Sonne um einen ungeheuren Berg im höchsten Norden drehe. Dieser mönchische Blödsinn erweckt zwar kein günstiges Vorurteil für die Reiseberichte des Kosmas, und auch seine Glaubwürdigkeit wird nicht gerade dadurch erhöht, daß er am Roten Meer noch die Radspuren von dem Wagen Pharaos, der die Kinder Israel verfolgte, gesehen hat. Aber die Art, wie Kosmas inmitten seiner stupiden Erdbeschreibung das erzählt, was er früher als Kauffahrer in Indien gesehen hat, macht den Eindruck des wirklich Beobachteten."

Wir sehen, derselbe Forscher, der mit Recht die Thomaslegende als unglaubwürdig zurückweist, traut diesem Blödsinn redenden Mönch ohne weiteres, obgleich es doch zehnmal näher liegt, daß dieser unwissende Mensch buddhistische Klöster und Kirchen mit ihren Glocken und ihrem in jeder Beziehung dem römischen Kult gleichenden Kultus mit Christenkirchen verwechselt hat oder überhaupt dieselben seiner Phantasie genau so entnahm, wie „die Radspuren von dem Wagen Pharaos". Wie ist es nur möglich, daß ein „Fachmann" den wissenschaftlichen Wert seiner eigenen Schriften so zerschlägt, wie Garbe das hier tut? Nun, es ist eben möglich, weil ein christlicher Indologe sich für den heiligen Zweck, das Christentum zu retten, schlechterdings alles leisten kann, ohne irgendwie deswegen angetastet zu werden. Wir werden noch erfahren, daß das Zeugnis dieses Blödsinn redenden Mönches für die Christen deshalb wichtig ist, weil sie so gerne einen Anhaltspunkt dafür hätten, das Geburtfest Krischnas, obwohl dies ein sehr hohes vorchristliches Alter hat, auf christliche Einflüsse zurückführen zu können! Für die Missionare in Indien, für die Garbe sein Buch zu schreiben hofft, ist es wichtig, behaupten zu können, schon im 6. Jahrhundert seien christliche Gemeinden in Indien gewesen!

Betrachten wir nun den zweiten Abschnitt Garbes über christliche Einflüsse auf den jüngeren Buddhismus näher, so sehen wir, daß er auch hier alles ablehnen muß, was behauptet wird, begreifen aber auch, weshalb die Christen so zähe an der unsinnigen Thomaslegende hielten und weshalb Garbe noch im Jahre 1914 der Indologie die Schande antun muß, diesen Unsinn langatmig zu widerlegen, ja, begreifen auch den erstaunlichen Kronzeugen Kosmas. Es war eben den Christen Herzenssache, behaupten zu können, der Mahayanaglaube, besonders die Lehre von Buddha Maitreya, d. h. dem kommenden Erbarmer und Erlöser, also eine Kernlehre des Christentums als vom Christentum entlehnt hinstellen zu können. Der Jesuit Dahlmann hat sich dies besonders zur Aufgabe gemacht, und Garbe muß ihn noch im Jahre 1914 widerlegen!

Da erst dieser jüngere Buddhismus, der Buddha als den kommenden erbarmenden Heiland göttlich verehrt, die Millionen Anhänger gewann, so entspricht es vollkommen christlicher Einstellung, zu behaupten, erst die christlichen Einflüsse hätten dem Buddhismus diese Macht verliehen, genau so gut wie Christen ja auch tollkühn behaupten, alles Gute und Sittliche, was in der Edda enthalten sei, seien christliche Einflüsse, ja, auch alles Gute, was in meinen Werken stünde, sei eben christliche Moral; Dahlmann hat tollkühn und wunderschön derartiges nachgewiesen. Das Peinliche ist freilich, daß ihm Garbe entgegenhalten kann, daß diese Lehre des Buddhismus schon im 1. Jahrhundert nach Christo niedergeschrieben war, daß der kommende Erlöser und Heiland Maitreya schon Jahrhunderte vor Christo von den Buddhisten erhofft wurde und das Wort selbst schon in einer Quelle im 4. Jahrhundert vor Christo gefunden wird!

Wie sollten solche Tatsachen einen jesuitischen Indologen stören, wenn es so Wichtiges zu Ehren des Christentums zu behaupten gibt? Garbe sagt auf S. 168:

„Die lebhafte Freude, mit der Dahlmann diese vermeintliche Entdeckung verkündet, ist begreiflich. Hatte er doch in früheren Werken den Untergang des Buddhismus in seinem Heimatlande durch seine innere Fäulnis erklären wollen. Wie gut stimmte nun zu diesem Standpunkt die Erkenntnis, die Dahlmann gewonnen zu haben glaubte, daß der Buddhismus seinen Siegeszug durch Inner- und Ostasien, seine Verbreitung über ein Drittel der gesamten Menschheit nicht seiner eigenen Kraft verdanke, sondern christlichen Ideen, durch die er im Nordwesten Indiens bereichert war, nun seine eigentliche, welterobernde Lebenskraft gewonnen hatte! Nicht der Buddhismus hätte somit die Völker Ostasiens sich untertan gemacht, sondern ein Ableger des Christentums in buddhistischer Verhüllung.

Ebenso verständlich wie Dahlmanns Entdeckerfreude ist der zum Teil enthusiastische Beifall, den seine These in der katholischen Presse gefunden hat. Schien doch durch die Sicherheit der Behauptung und die glänzende Darstellung, über die Dahlmann verfügt, ein für allemal ‚dem Buddhismus-Humbug' ein Ende gemacht zu sein."

Hier bekommt der Leser einen Begriff, was die Christen da alles unter dem Decknamen „Wissenschaft" betreiben. Garbe hält ihm entgegen (S. 178):

„In Wahrheit ist das Mahayana ohne jede Beeinflussung von seiten des Christentums entstanden und hat aus eigener Kraft in gewaltigem Siegeszug die ostasiatische Welt bezwungen, und zwar ohne dabei einen Tropfen Blut zu vergießen, lediglich durch die Macht der Überzeugung und des Vorbilds."

Hier hebt Garbe sehr mit Recht die ungeheure Schande des Christentums mittelbar hervor, das in der gleichen Zeit durch seine Mission nur unter Blutbad an Millionen Menschen und Gewalttaten ohne Ende eine Gemeinde zu versammeln vermochte, die weniger Millionen umfaßt als der Buddhismus, der mit keiner Bluttat befleckt ist!

Aber daß er nun als Verehrer der „gewaltigen Person Christi" die Kraft hätte, sich zu sagen, daß diese blutrünstige Art der Ausbreitung des Christentums einen recht innigen Zusammenhang hat mit jenen Stellen des neuen Testamentes, die eben nicht von den indischen Religionen entlehnt sind, sondern rein jüdisches Geistesblut enthalten, das erleben wir natürlich nicht. Er kommt zu dem Schlusse (S. 177):

„Man sieht, daß kaum eine Streitfrage in der Religionsgeschichte sich mit größerer Sicherheit entscheiden läßt, als die von Dahlmann aufgeworfene ... Bei den Mitgliedern seines Ordens aber gilt Dahlmann als Autorität, und es wird deshalb in diesem Kreise auf den vollkommen zusammengebrochenen Fundamenten weitergebaut."

Wir haben dem nur noch zuzufügen, wie sehr es uns überraschen muß, daß ein wissenschaftlicher Indologe dem Jesuiten Dahlmann nicht die wesentliche Tatsache entgegenhält, daß in Indien Jahrtausende hindurch an den göttlichen Erlöser, den liebevollen Erbarmer, der auch in Zukunft immer wieder der Heiland der Menschen sein wird, geglaubt worden war, und daß dieser Glaube durch den ganzen Altkrischnaismus leuchtet. Warum sollten die Inder, wenn sie überhaupt entlehnt hätten, denn nicht aus ihren eigenen Religionen schöpfen?

Wir betrachten jetzt endlich noch die Kritik Garbes an den angenommenen christlichen Einflüssen auf indische Religionen, die noch spätere Jahrhunderte betreffen. Garbe selbst, der mit so viel Ernst Dahlmanns Behauptungen, als sei christlichen Einflüssen die Erneuerung des Buddhismus zu danken, zurückwirft, nimmt nun seinerseits an, daß die Reformation des in Verfall geratenen Krischnaismus im 13. Jahrhundert den christlichen Einflüssen zu danken sei. Wir brauchen uns nur mit den drei Hauptbeweisführungen, die er hier gibt,

zu befassen, um zu sehen, wie unwissenschaftlich auch er wird, der andere Christen bei gleicher Art der unwissenschaftlichen Schlußfolgerungen ablehnt.

Ramanuja, der im Anfang des 12. Jahrhunderts geboren wurde, erneuerte die im Verfall begriffene Religion Krischnas, und von ihm gibt Garbe an (S. 273):

„Der christliche Einfluß zeigt sich deutlich in einigen seiner Lehren. (S. 275.) Auch Ramanujas Jünger zogen durch die Länder, in völliger Armut, nur der Ausbreitung ihres Glaubens lebend. (S. 278.) Ferner wird christlicher Einfluß in Ramanujas Lehre von der Gleichheit der Kasten zu erkennen sein."

Wenn man bedenkt, daß schon Buddha diese Gleichheit aller Kasten lehrte, daß noch weiter zurück sie in Krischnas Lehren auftaucht, daß es bei den Juden eine Kastenlehre indischer Art gar nicht gab, so begreift man nicht, wie Garbe sich zu solchen Annahmen wissenschaftlich berechtigt fühlt, weil Ramanuja diesen humanen Grundsatz nicht praktisch durchgeführt habe, sondern erst sein Nachfolger Ramananda. — Das nennt sich Wissenschaft!

Noch auffälliger ist die Schlußfolgerung einer Entlehnung von den Christen, wenn Garbe auf S. 279 schreibt:

„In unverkennbarer Anlehnung an die Zustände des Urchristentums sammelte Ramananda zwölf Jünger um sich."

Es ist doch schwerlich anzunehmen, daß der Indologe Garbe gar nicht weiß, daß schon Buddha 12 Jünger um sich sammelte (s. „Erlösung von Jesu Christo" S. 46) und daß diese Zwölfzahl innig mit den ursprünglichen Mythen ältester Jahrtausende zusammenhängt, nach denen der Gottessohn, der im Frühling auferstehende Gott, eben die Sonne war, die umgeben von dem Kreis von 12 Fixsternbildern von den Menschen verehrt wurde. Auch der Forscher Seydel berichtet, daß die Zwölfzahl der Jünger Buddhas in Mahavagga (300 vor Christo) und in Tschullavagga ausdrücklich genannt ist. Und nun soll Ramananda, statt sich dem indischen Welterlöser Buddha anzugleichen, diese Zwölfzahl von den Christen entnehmen, die sie ihrerseits vom Buddhismus gestohlen haben!

Noch Erstaunlicheres bringt Garbe an anderer Stelle (S. 280):

„Wie die Zwölfzahl der Jünger Ramanandas ist auch offenbar die Zehnzahl der Gebote in der von Madhva gegründeten Bhagavata-Schule eine Nachahmung des Christentums, wenn auch ihr Inhalt nur im großen und ganzen mit den christlichen zehn Geboten übereinstimmt: Du sollst nicht lügen, niemanden verunglimpfen, keine harten Worte gebrauchen, nicht müßig schwatzen, nicht stehlen, nicht ehebrechen, nicht töten, nicht Böses ausdenken, nicht hassen und nicht hochmütig sein."

Die Christen haben ihre zehn Gebote bekanntlich aus den Büchern Mose. Die Juden entnahmen sie, wie die christliche, kritische Theologie selbst bestätigt, im 5. Jahrhundert vor Christo in Babylon aus den alten arischen heiligen Schriften, die die Gesetze des Inders Manu enthielten. Wenn also der Inder Madhva Gebote aufstellt, so ist er nicht darauf angewiesen, den Menschen, die indisches Geistesgut entwendet haben, das gleiche Geistesgut wieder zu entwenden, sondern der Reformator, der sein Volk entartet sieht, bringt ihm uraltes, indisches Geistesgut seiner Ahnen wieder ins Gedächtnis!

Weiß denn im übrigen der Indologe Garbe wirklich nicht, daß zwar in der ältesten buddhistischen Literatur fünf Gebote Buddhas genannt werden, daß aber schon in den Sutras des Nordbuddhismus, die im 1. Jahrhundert nach unserer Zeitrechnung, also 1200 Jahr früher als die Reformation des Madhva in die chinesische Sprache übersetzt worden sind, also noch viel weiter

zurückdatieren, die zehn Gebote Buddhas genannt sind und daß ebenso diese Gebote in der berühmten Lalita Vistara stehen, die nach den genauesten und pedantischsten chinesischen Geschichttabellen schon im Jahre 65 nach Christo ins Chinesische übersetzt worden ist und nach des Fachmanns Wassiljews Nachweis schon zur Hinayanaliteratur gehört hat. Wenn nun die durch Indien so verbreitete buddhistische Religion seit weit mehr als tausend Jahren fast gleichlautende zehn Gebote des Erlösers nennt, wie sollte dann der indische Lehrer Madhva sich die zehn Gebote von den Christen entlehnen, die selber ihre Gebote den fünf Büchern Mose entnehmen, die durch Hilkia Gebote altarischer Schriften zum Inhalt erhielten?

Solche Schlußfolgerungen sind das Gegenteil von Wissenschaftlichkeit und zeigen, wie Garbe, sobald es sich um „segensreiche Wirkungen" des Christentums auf die indischen Religionen handelt, den wissenschaftlichen Wert seiner Abhandlungen selbst völlig zerschlägt. Seine Hoffnung erfüllt sich freilich, daß den christlichen Missionaren in Indien sein Buch nützlich sein kann, aber unsere Hoffnung erfüllt er auch, daß das Deutsche Volk dank des so unwahren Kampfes von Kirchenbeamten gegen das Buch „Erlösung von Jesu Christo" nun auch einen Einblick erhält in die Sachlichkeit und Wissenschaftlichkeit der christlichen Fachleute.

Wir greifen jetzt noch zwei Beispiele heraus, die der Evangelische Bund durch Pfarrer Roth anführen ließ, damit die Sachlichkeit und Eindeutigkeit, mit der dieser über Garbe berichtet, gleichzeitig mit der Schlußfolgerung Garbes etwas beleuchtet werden.

Es ist unter den Fachleuten eine unbestrittene Tatsache, daß Abendmahlssitten lange vor der Geburt Jesu von Nazareth gebräuchlich waren, und auch Garbe muß auf S. 277 sagen:

„Das ist ohne Zweifel richtig."

Besonders das indische Volk kannte diese Sitten schon in urältester, vorchristlicher Zeit, wie auch der alte Agnikult, den ich in meinem Buche beschrieb (s. S. 32), schon das Nehmen der Hostie und des Soma-Weines durch die Priester aufweist.

Nun schlußfolgert, wie es kaum glaublich ist, derselbe Indologe Garbe aus Abendmahlssitten in Indien aus dem 16. Jahrhundert, sie müßten vom Christentum entlehnt sein, weil sie der christlichen Abendmahlfeier so sehr ähnlich sind! Während es doch tatsächlich hier viel näher liegt, daß die Christen, die, wie er selbst sagt und beweist, unerhört vieles aus dem indischen Kult unverändert übernommen haben, auch hier die Entnehmer sind!

Garbe schreibt, S. 277:

„Das ist ohne Zweifel richtig; aber die Art und Weise, wie die Mahaprasada-Feier begangen wird, zeigt eine Reihe von Übereinstimmungen mit der christlichen Abendmahlsfeier, die nicht auf Zufall beruhen können. An dem Abend des festgesetzten Tages versammelt sich die Gemeinde, und der leitende zelebrierende Priester (Mahant) hält eine Ansprache, worauf den Andächtigen eine kurze Zeit zum Beten und Nachdenken gelassen wird. Alle, die sich nicht würdig fühlen, an der eigentlichen Feier teilzunehmen, ziehen sich zurück. Die übrigen nähern sich hintereinander dem eben erwähnten Priester und empfangen mit ihrer rechten Hand eine kleine geweihte Oblate und zwei andere geweihte Bissen. Darauf wenden sie sich zu einem andern Priester, der ihnen einige Tropfen Wasser in die Hand gießt. Diese Speise und dieses Wasser soll den Genießenden, die würdig sind, sie zu empfangen, das ewige Leben sichern. Ein Teil der sakramentalen Nahrung wird zurückbehalten und sorgfältig zur Spendung für Kranke aufbewahrt."

Auch wir sind selbstverständlich der Überzeugung, daß so weitgehende Übereinstimmungen nicht auf Zufall beruhen können. Es muß aber hier die Entnahme von seiten der Christen aus den indischen Religionen vom wissenschaftlichen Standpunkt aus wegen des weit größeren Alters dieser Sitten in Indien angenommen werden! Die Annahme, daß es sich um indische Entnahmen handeln müsse, entbehrt jeder Überzeugungskraft, und sagen wir getrost, jeder Wissenschaftlichkeit. Garbe wagt es auch nicht, solche Behauptungen aufzustellen, versäumt aber seine ernste wissenschaftliche Pflicht, solche Annahme als unhaltbar zurückzuweisen.

Weiß er wirklich nicht, was niemand mehr, der Fachwissen hat, bestreiten kann, daß Paulus und von ihm wieder die Evangelisten die Abendmahlworte den damals in seiner Umwelt herrschenden Sitten, besonders der Geheimorden, entnahmen, weiß er nicht, daß die christliche Sitte der Abendmahlfeier völlig dem Haomaopfer des parsischen Mithrakultes glich, das eine uralte vorchristliche Sitte war? Weiß er nicht, daß diese Übereinstimmung so völlig war, daß Justinus Martyr im zweiten Jahrhundert unserer Zeitrechnung meinte, der Teufel habe durch Nachäffung des Abendmahles dem Herrn Christus einen Streich gespielt? Weiß Garbe endlich nicht, daß das Opfer, bei dem Hostie genommen und Somasaft getrunken wurde, jenem uralten Kult in Indien gleicht und schon in dem Geburtfest Agnis, des Feuers, des göttlichen Kindes der Sonne, zum Ritual gehörte („Erlösung v. J. Chr." S. 32)?

Freilich Garbe spricht sich ja auch gar nicht bestimmt aus, er würde zu sehr in Widerspruch mit den Tatsachen geraten. Aber die Art seiner Ausdrucksweise muß harmlose Leser zu dem Irrtum verleiten, als sei die Abendmahlfeier der Ramanujagemeinde eine Entlehnung aus dem Christentum! So freilich kann er hoffen, daß „sein Buch den christlichen Missionaren in Indien von Nutzen sein wird", und der Evangelische Bund hat wieder Grund, ihn einen „ausgezeichneten" Forscher zu nennen!

Zum mindesten das, was Garbe hier sagt, wortgetreu wiederzugeben, ist offenbar meinen Gegnern eine zu wenig zuverlässige Verhüllung des tatsächlichen Inhaltes der Schrift Garbes. Sie wollen den Leser der Volksschrift vom Evangelischen Bund glauben machen, als habe Garbe die Abendmahlfeier der Ramanujagemeinde als Entlehnung der Inder vom Christentum nachgewiesen! Pfarrer Roth und der Evangelische Bund halten es vor allem wohl wichtig, vor den ahnungslosen Lesern gar nicht zu erwähnen, daß Garbe eine klare Trennung des vorchristlichen Altkrischnaismus und des nachchristlichen jüngeren Krischnaismus macht. Das hat den großen Vorteil, daß sie den Leser völlig in Unkenntnis darüber lassen, daß ich in meinem Buch nur von dem vorchristlichen Altkrischnaismus spreche, von dem auch Garbe klar ausspricht, daß er unmöglich seine mit dem Christentume wesensgleichen Bestandteile von dem Christentum entlehnt haben kann. Der eifrige Pfarrer Roth zitiert einen Ausspruch Garbes über den nachchristlichen Krischnaismus und so muß denn der Leser glauben, der Forscher Garbe hätte das Gegenteil erwiesen von dem, was ich in meinem Buche gesagt habe. Das ist eine recht vornehme Kampfesweise des Herrn Pfarrer Roth und des Evangelischen Bundes! Da ist es denn nicht verwunderlich, wenn auch die Art und Weise der Zitierung natürlich ganz gegen die Absicht, rein zufällig diese Irreführung der Leser noch etwas erleichtert. Pfarrer Roth schreibt (S. 19):

„Der erwähnte Indologe Richard Garbe sagt: „Daß in die späteren Phasen des Krischnaismus christliche Elemente eingedrungen sind, ist unverkennbar und wird von keinem Indologen bestritten („Indien und das Christentum", S. 218). Außer Krischnas Geburtsfest ist z. B. die Abendmahlsfeier der Ramanujagemeinde eine Nachbildung der christlichen Feier (S. 276 f.)."

Pfarrer Roth will also hier doch wohl die Leser glauben machen, daß Garbe sowohl das Geburtfest Krischnas als das Abendmahl der Ramanujagemeinde als vom Christentum nachgebildet erwiesen hätte! Das nenne ich mir jüdische Zitierungkunst, die noch nackter vor uns steht, wenn wir bedenken, daß mit diesen Worten Pfarrer Roth hier seine Leser noch dazu glauben machen will, daß Garbe den Nachweis gebracht hätte, nicht nur die Abendmahlfeier, sondern auch Krischnas Geburtfest sei eine Nachbildung der christlichen Feier! Was aber steht in Garbe?

Er beweist uns, daß die Puranas aus dem 7. Jahrhundert nach Christo in ganz Indien schon die Sitte des Festes der Geburt Krischnas bringen. Dies später eingehender geschilderte Fest stimmt freilich völlig mit dem christlichen Geburtfest überein. Krischna, der Gottessohn, wird in einem Stall geboren. Die Hirten kommen, das Kind in der Krippe anzubeten, Ochse und Esel umstehen die Krippe mit anderen Tieren! Die göttliche Jungfrau Devanaki war zwecks Steuereinschätzung kurz vor der Geburt des Erlösers in ihren Geburtort gewandert (s. „Erlösung von Jesu Christo" S. 38). Entsprechend dieser Legende war das Geburtfest gestaltet, das die Christen im fünften Jahrhundert n. Chr. einführten.*)

Der Indologe Garbe schreibt auf S. 255:

„Die Feier von Krischnas Geburtstag aber ist eine Nachbildung des Christfestes. Weber beschreibt zwölf vom 13. Jahrhundert an datierbare Texte, in denen die Janmastami (Krischnas Geburtfest) ... in größerer oder geringerer Ausführlichkeit behandelt ist, und gibt dazu, was historisch wichtiger ist, ein Verzeichnis der Puranas, die das Fest erwähnen, und der zitierten Puranastellen."**)

Auf S. 256 führt er die Überzeugung des Indologen Weber als maßgebend auf:

„Die Übereinstimmungen so zahlreicher Werke der Art" (der Puranas nämlich, die das Geburtfest Krischnas nennen) „indes führen uns wohl noch ein gut Stück höher hinauf, da eine solch allseitige Anerkennung des Festes in der Tat wohl den Schluß erheischt, daß dasselbe zur Zeit ihrer Abfassung ein allgemein rezipiertes war, womit dann eben eo ipso die weitere Annahme geboten ist, daß die Ansetzung oder resp. Einführung desselben in eine noch frühere Zeit zurückgreift."

Und man höre und staune, auf S. 259 sagt er zu der Weberschen Auffassung, daß die nestorianische Mission um das Jahr 640 das Christfest dem Krischnaismus gebracht habe:

„So stimmt die Zeit (erste Hälfte des siebenten Jahrhunderts) sehr gut zu dem Alter der Puranas, die unsere ältesten Quellen für die Feier von Krischnas Geburtsfest sind."

Hier haben wir einen klassischen Fall des sinnverwirrenden Karusselspieles,

*) In meinem Buche „Erlösung von Jesu Christo" habe ich (s. S. 32) das Jahrtausende alte, am 25. Dezember von den Indern gefeierte Geburtsfest des „göttlichen Kindes" Agni auf Stroh beschrieben, das alle Wesensbestandteile des Krischnamythos und des von ihm entlehnten Jesusmythos schon enthielt und im Geburtfest Krischnas fortlebte, dieses uralte Vorbild verschweigt der „ausgezeichnete Forscher" Garbe völlig!

**) A. Barth hat die dahin aufgestellten Behauptungen der christlichen Forscher, das Geburtfest Krischnas sei eine Entlehnung der Krischnalehre aus dem Christentum, die Weber in einer Abhandlung der königlichen Akademie der Wissenschaften, Berlin, 1867 über Krischnas Geburtfest, S. 217 bis 366, erneut aufstellte in seiner Abhandlung la religion de l'Inde überzeugend zurückgewiesen.

das mit dem Leser gespielt wird, und der Selbstwidersprüche, die sich der „Wissenschaftler" leistet, die dann vom Pfarrer Roth durch Zitierungkunst vor den Lesern noch wieder weiter abgewandelt sind. Es verdient diese Ungeheuerlichkeit ganz klar festgenagelt zu werden. Wenn der Indologe Garbe genau weiß, daß die Puranas aus dem 7. Jahrhundert stammen, die alle das Geburtfest Krischnas schon erwähnen, wenn er außerdem ebensogut wie Weber weiß, daß bei so allseitiger Aufzeichnung über das Geburtfest dasselbe schon Jahrhunderte vorher eingeführt sein muß, und wenn er weiß, daß sogar mit Hilfe des merkwürdigen Kronzeugen Kosmas die Christengemeinden in Indien nicht früher als im 6. Jahrhundert und nach Weber erst im 7. Jahrhundert zu finden sind, so kann er als aufrechter und ehrlicher Wissenschaftler doch unmöglich vier Seiten vorher in seinem Buche sagen:

„Die Feier von Krischnas Geburtsfest ist eine Nachbildung des Christfestes."

sondern dann muß er doch bei seinen eigenen, sehr richtigen Feststellungen bleiben, die er uns selbst bewiesen hat: nämlich, daß das Krischnageburtfest Jahrhunderte älter sein muß als die Puranas, die es im 7. Jahrhundert schon nennen, also vor dem Christfest bestanden hat. Er hat also allen Grund, auf der Seite 259 nur schüchtern zu behaupten, die Zeit der nestorianischen Mission stimme mit der Zeit des Erscheinens der Puranas überein. Sein ganzes Verhalten, dies Hin und Her in der gleichen Frage innerhalb eines und desselben Buches ist eine Schmach und Schande, hat er doch selber durch seine Angaben die Entlehnung des Geburtfestes von seiten der Christen mehr als wahrscheinlich, das Gegenteil aber, die Entlehnung von seiten der Inder, als unmöglich erwiesen.

Fragen wir uns nun, wie es ein Wissenschaftler fertigbringt, sein eigenes Buch so lächerlich zu machen, so ist eben der Schlüssel wieder die „Hoffnung, den indischen Missionaren mit dem Buche von Nutzen zu sein"*). Pfarrer Roth hält sich nun in seiner Angabe einfach an die S. 255 und kümmert sich nicht darum, daß in den vier folgenden Seiten das Gegenteil nachgewiesen ist. Derartige Vorkommnisse stehen in diesem Buch und anderen christlichen indologischen Schriften nicht allein da. Sie eignen sich, wie wir an Pfarrer Roth sehen, ganz vortrefflich zur Irreführung der Theologen, wodurch sie breiteste Kreise über den tatsächlichen Inhalt des Garbeschen Buches täuschen.

Der Einblick in Garbes Forschungmethoden ist, obwohl es sich in diesem Abschnitt meist um Dinge handelt, die in meinem Werke überhaupt nicht zur Sprache kommen, von höchster Bedeutung. Mein ernster Wunsch ist es, in dieser kleinen Schrift nicht etwa mein Buch zu „verteidigen", denn es steht auf festem, unantastbarem Grunde, auch nicht nur die Unsachlichkeit der Schlußfolgerungen christlicher Indologen darzutun, ja auch nicht nur die große Täuschung nachzuweisen, die jetzt protestantische Kirchenbeamte im Kampfe gegen mein Werk so eifrig betreiben, sondern auch die Leser dieser Schrift zu

*) Es sei noch erwähnt, daß Garbe die Reise der göttlichen Jungfrau Devanaki kurz vor der Geburt Krischnas nach ihrem Heimatort Madura wegen Steuereinschätzung für eine Entlehnung aus dem Christentum ansprechen will, obwohl doch geschichtlich feststeht, daß im Römerreich keine solche Steuereinschätzung Sitte war, besonders nicht unter Augustus, und eine solche umständliche Sitte der Steuereinschätzung, die das Hinwandern aller Menschen zu ihrem Geburtort forderte, ein sehr hohes Alter der Quellen verrät, weil sie sich nur bei sehr geringer Bevölkerungzahl als durchführbar erweist.

meinen Lebzeiten und nach meinem Tode fähig zu machen, fachwissenschaftliche Bücher, auch dann, wenn sie durch Ablehnung anderer Forscher und durch reiches Fachwissen den Eindruck höchster Sachlichkeit auf den Laien machen, dennoch wachsam zu lesen und dabei zu erkennen, wie die vermeintlich sachlichen Forscher sofort ganz ebenso unsachlich werden, wie die von ihnen kritisierten anderen Forscher, wenn ein Glaube, der ihnen lieb ist, durch eine strenge Sachlichkeit im Einzelfall gefährdet würde! Die inneren Widersprüche der Beweisführung solcher Forscher stehen natürlich gewöhnlich nicht auf derselben Seite ihres Buches. Die Leser müssen also die Behauptungen scharf im Gedächtnis behalten und mit Behauptungen in anderen Teilen des Buches vergleichen. Es wird deshalb ratsam sein, wenn die Leser sich nun selbst das Buch Garbes vornehmen, um zu erkennen, wie unauffällig in dem weitläufigen Text die Unsachlichkeiten und die Widersprüche eingestreut sind, die ich im Vorstehenden nachgewiesen habe. Da die Volkstäuschung immer weiter und in immer höherem Maße betrieben werden wird, je wacher die Nichtchristen durch mein Buch „Erlösung von Jesu Christo" werden, ist ihre Fähigkeit zum kritischen Lesen solcher „Fachliteratur" wichtiger als je. Ich kann den protestantischen Kirchenbeamten gar nicht dankbar genug sein, daß ihr unerhörter Versuch, mein Buch als Täuschung abzutun, mich veranlaßt hat, dem Volke die Indologie, so wie Christen sie üben, zu zeigen.

c) Er bestätigt die Bedeutung und Wesensgleichheit des vorchristlichen Krischnaismus mit dem Christentum.

Wer das Buch „Erlösung von Jesu Christo" mit einem Funken innerer Wahrheitliebe liest, der erkennt sofort, daß die Entnahmen der Lehre Jesu von Nazareth aus der Krischnalehre mit größerem Nachdruck betont werden, als die Entnahmen aus dem Buddhismus. Ja es wird ausdrücklich immer auf die auffallende Übereinstimmung mit Krischna hingewiesen, und vor allem wird Übereinstimmungen in der Lehre mit sehr viel Recht eine höhere Bedeutung beigemessen als in Legenden aus dem Leben und in Legenden von Wundertaten. Wenn nun die Kirchenbeamten ihre ganze Presse damit erfüllen und in Sonderschriften angeben, daß ich Schwindlern und Schwindel anheimgefallen sei, und mir den Indologen Garbe entgegenhalten, so sollte man doch zum mindesten meinen, dieser Garbe hätte entweder einen ganz anderen Inhalt der Krischnalehre wiedergegeben, als ich es tat, oder etwa behauptet, diese Krischnalehre stamme aus nachchristlicher Zeit und sei eine Nachahmung des Christentums, wie dies z. B. englische Indologen (Hopkins, Kennedy u. a.) völlig irrig annahmen, oder aber er hätte irgendeinen wissenschaftlichen Grund angeführt, der meine Überzeugung, daß die Evangelisten die wesentlichsten Bestandteile der Lehre Jesu aus der Krischnalehre entnommen haben, als unmöglich erwiesen! Nichts aber von alledem, sondern ganz im Gegenteil hat dieser Christ, der von der „gewaltigen Gestalt Jesu Christi" überzeugt ist und so „hofft", daß sein Buch „den christlichen Missionaren in Indien von Nutzen sein werde", auf das prächtigste meine in dem Buche „Erlösung von Jesu Christo" wiedergegebene Überzeugung bestätigt. Der einzige Unterschied ist vielleicht der, daß ich mich bei den Jahreszahlen über das Alter der Krischnalehren mehr auf die Datierung eines Indologen Jakobi, vor allem aber auf die bedeutendsten indischen Sanskritforscher, die über ihre eigene Kultur ihre An-

gaben machen, wie Bhandarkar verlasse, zumal die christlichen Indologen mir ihre Befangenheit bei ihren Angaben der Daten in mehr oder minder hohem Grade durch die Art ihrer Schlußfolgerungen beweisen. Für die Tatsache aber, die mein Buch enthält, ist das deshalb belanglos, weil der Kronzeuge der Gegner, der Indologe Garbe, all das, was ich von der Krischnalehre anführte, auch als vorchristlich nachweist. Die Angaben dieses Kronzeugen stehen in so scharfem Widerspruch zu den Vernichtungversuchen meines Werkes durch die christlichen Kirchenbeamten, daß ich sie den Deutschen anführen muß. Niemand würde sonst die dreiste Unbedenklichkeit für möglich halten, mit der Kirchenbeamte nun von neuem versuchen, das Volk von den Tatsachen abzulenken. Betrachten wir also zuerst einige Worte, die Garbe über den Krischnaismus u. a. sagt.

Er führt den bedeutendsten indischen Sanskritforscher Bhandarkar auf S. 215 an und berichtet, daß nach ihm

„Krischna... nicht nur ein Stammeshäuptling, sondern auch der Begründer einer Religion gewesen, die zuerst unter den Yadavas Fuß gefaßt, sich aber bald über die Grenzen der Stammesgemeinschaft verbreitet hat und für die Entwicklung des religiösen Lebens in Indien von ungeheuerer Bedeutung geworden ist. Es handelt sich um die ursprünglich unbrahmanische von der vedischen Überlieferung unabhängige, monotheistische Religion..."

Er teilt ferner mit, daß Krischna als Gottessohn und Menschensohn*) verehrt wurde und die Krischnareligion (S. 216):

„wahrscheinlich von Anfang an die Gottesliebe gepredigt und in viel stärkerer Weise als der Brahmanismus die ethische Seite betont, namentlich die Forderung der Pflichterfüllung."

Auch bestätigt Garbe, daß das Hauptlehrbuch der Krischnalehre eben der „Gesang des Erhabenen" (Bhagavadgita) ist, aus dem ich die allermeisten Stellen der Krischnalehre anführte.

Was sagt nun der Kronzeuge, der gegen mich aufgeführt wird, über das Alter der Krischnalehre? Er hält sich hier wie anderwärts nicht an die indischen Fachleute, die weit höheres Alter angeben. Aber — und das ist das allein Wichtige für unseren Fall, er beweist, daß die Krischnalehre weit älter ist als die buddhistische Zeit. Er sagt S. 217:

„Die Chandogya Upanisad, in der Krischna genannt wird, stammt aus vorbuddhistischer Zeit, und da dem im M. B. H.**) geschilderten Kampf zwischen den Kauravas und Pandavas, an dem Krischna teilnahm, sicher ein historischer Vorgang zu Grunde liegt, so ist Krischnas Lebenszeit erheblich früher als Buddhas anzusetzen."

Da nun das Leben Buddhas auf 600 Jahre vor Christo angesetzt wird, der Buddhismus schon 300 vor Christo Staatsreligion war, so muß sogar nach Garbes Berechnung die Krischnalehre um viele Jahrhunderte älter sein als das Christentum. Nur darauf kommt es hier an. Doch möchte ich hinzusetzen, daß Garbe selbst zugeben muß, daß die indische Religionlehre ein um Jahrtausende früheres Alter für die Geburt Krischnas ansetzt. Er sagt S. 217:

*) Garbe fügt hier in Klammer hinzu (S. 216): „Womit der Menschensohn im Juden- und Christentum nichts zu tun hat." Ganz ebenso wie er an anderer Stelle sagt, der indische dreieine Gott, der drei und doch eins ist, habe mit dem christlichen dreieinen Gott nichts zu tun. Mit solchen Bemerkungen erweist Garbe, daß er als gläubiger Christ viel zu befangen ist, um das Forschunggebiet der Entlehnungen von seiten des Christentums aus den indischen Religionen überhaupt zu bearbeiten. Für die christliche Theologie freilich ist er „ein ausgezeichneter Forscher".

**) d. h. Mahabharata, das große Krischnaepos, in welchem der Sang des Erhabenen, Bhagavadgita, ein Zwischenstück bildet.

„Die indische Mythologie verlegt die Verkörperung Vischnus“ (d. h. des Gottsohnes) „als Krischna in die Zwischenzeit zwischen dem Dvapara und Kaliakter, d. h. vor den Beginn des gegenwärtigen Weltalters.“*)

Auf S. 217 betont Garbe:

„Schon im 6. Jahrhundert vor Chr. muß der Krischnakult in voller Blüte gestanden haben.“

Er beweist dies dann an einem Tempelbild bei Rumendei. Ferner betont er auf S. 218:

„den atheistischen Religionstiftern Buddha und Mahavira ... ging der theistische Religionstifter Krischna wahrscheinlich um Jahrhunderte voran.“

Was ich über die Bedeutung der Krischnalehre und über ihr vorchristliches Alter in meinem Werke gesagt habe, ist also von Garbe voll bestätigt. Leider verschweigen das die Kirchenbeamten und Politiker in ihrem so überaus aufrichtigen, edlen, sachlichen Kampf völlig! Obwohl es nicht so wesentlich für unsere Betrachtung ist, sei betont, daß Garbe den entgegengesetzten Behauptungen Kennedys gegenüber besonders betont, daß die Geschichte von der Verfolgung des Krischnakindes durch den König Kamsa (s. „Erlösung von Jesu Christo“ S. 40) und der Kindermord, der inhaltlich mit den Verfolgungen des Herodes und bethlehemitischen Kindermord übereinstimmt, nicht vom Christentum entlehnt sein kann, weil der große Kommentar Patanjalis Mahabhasya zu der Panini-Grammatik, verfaßt im 2. Jahrhundert vor Chr., schon einen Teil dieser Erzählung enthält, weshalb denn Garbe sagt (S. 223):

„daß insbesondere die Erzählung von der Ermordung der Kinder des Vasudeva älter ist als die Geschichte von dem bethlehemitischen Kindermord.“

Außerdem stellt Garbe noch besonders auf S. 224 fest, daß das göttliche Kind Krischna im 2. Jahrhundert vor Christo in Indien verehrt wurde!

„Im zweiten Jahrhundert vor Chr. spielte ... auch bereits das Krischnakind eine bedeutende Rolle; und zwar das göttliche Kind ... Das göttliche Krischnakind taucht also nicht in Indien plötzlich gegen 500 nach Chr. auf, wie Kennedy lehrt, sondern ist mindestens schon 700 Jahre früher in Indien bekannt gewesen.“

Garbe betont überdies, daß Krischna schon im 6. Jahrhundert vor Christo als Gottsohn verehrt war (S. 224):

Weit wesentlicher für die Rolle des Indologen Garbe als Bestätiger meines Werkes „Erlösung von Jesu Christo“ sind seine Worte über den Sang des Erhabenen, Bhagavadgita. Er sagt S. 227/28:

„So bleiben für unsere Untersuchung nur noch zwei schon in Mahabharata auftretende Züge des Krischnaismus übrig, deren christliche Herkunft nicht selten behauptet oder vermutet worden ist: die Auffassung Krischnas als des die Menschheit liebenden Gottes und die Forderung der gläubigen Liebe zu Krischna. Diese beiden Züge treten am deutlichsten in der Bhagavadgita, dem Prunkstück der Mbh., hervor und haben dort ihren prägnantesten Ausdruck gefunden. Da die Bhagavadgita wegen ihrer einzigartigen, bis auf den heutigen Tag in Indien behaupteten Stellung und wegen ihrer zahlreichen Anklänge an das neue Testament eine gesonderte Darstellung verlangt, so wird der Inhalt der Bhagavadgita im nächsten Kapitel behandelt. Aber schon hier ist darauf hinzuweisen, daß aus Gründen, die dort zur Erwägung kommen werden, die Annahme christlicher Einflüsse auf die

*) Dieses letzte „Weltalter“ hat nach der indischen Lehre 3500 vor unserer Zeitrechnung begonnen. Die Inder teilen die Weltdauer in 4 Weltalter: Krita-yuga, das 1. 798 000 Jahre, Treta-yuga, das 2. 296 000 Jahre, Trapara-yuga, das 3. 864 000 Jahre gedauert habe, das 4. Weltalter ist das, in dem wir leben und währt bis jetzt 5400 Jahre. Die Namen dieser Weltalter heißen: 1. Zeitalter der Freude, 2. Zeitalter des Feuers, 3. Zeitalter des Zweifels, 4. Zeitalter des Elends.

Die Krischnaisten setzen also die Geburt Krischnas, wie ich dies auch in meinem Buche angab, mindestens 4000 Jahre vor Christo an. M. L.

Bhagavadgita unmöglich ist. ... Kein Werk der Sanskritliteratur ist in Indien und im Abendlande so bekannt und hochgeschätzt wie die Bhagavadgita, der Gesang des Erhabenen ..., daß sie für den gebildeten Inder zur Summe aller Weisheit geworden ist und von ihm im Verkehr mit Christen gegen das neue Testament ausgespielt wird, dessen Grundlehren schon in der nach indischer Anschauung viel älteren Bhagavadgita enthalten seien."

Wir sehen, Garbe bestätigt hier die hohe Bedeutung des Bhagavadgita, bestätigt die große Zahl der Übereinstimmungen mit dem neuen Testament und bestätigt, daß die indische Theologie deshalb immer wieder der festen Überzeugung ist, wie auch ich sie in meinem Werke niedergelegt habe, daß das neue Testament den Hauptinhalt der Jesulehre der Bhagavadgita einfach entnommen hat. Die gewundene Ausdrucksweise Garbes über das Alter der Bhagavadgita, als sei diese nur nach „indischer Auffassung" älter als das Christentum, ist um so erstaunlicher, als er selbst gerade in demselben Buch den anderen christlichen Indologen Hopkins energisch widerlegt, der das Umgekehrte behauptet, nämlich die Inder hätten von den Christen entnommen. Hier stellt Garbe ausdrücklich fest, daß alle die Bestandteile der Bhagavadgita, die mit dem neuen Testament übereinstimmen, älter sind als das Christentum. Er verlegt die Hauptbestandteile der Bhagavadgita, die ich in meinem Werke zum Teil nach seiner Übersetzung angeführt habe (S. 248), auf 200 vor und die Zeit der Umarbeitung auf spätestens 100—200 nach Chr. und weist auf seine langen Nachweise hin, daß das Christentum überhaupt erst im Anfang des 3. Jahrhunderts in den Nordwesten Indiens vordrang.

Noch wesentlicher als diese seine Feststellung ist sein ausdrücklicher Nachweis, daß die Grundbestandteile der Lehre der Bhagavadgita noch weit älter sind als der Krischnaismus selbst, den er, wie wir sahen, Jahrhunderte vor Buddha ansetzt. Er läßt sich freilich auch hier noch nicht einmal von dem indischen Sanskritforscher Bhandarkar, den er doch den „bedeutendsten aller indischen Sanskritisten" nennt, beraten, welcher mitteilt, daß die Lehre der vertrauenden Gottesliebe (Bhakti) in Indien seit „unvordenklichen Zeiten existiert hat", sondern er sagt (S. 250):

„Die Behauptung ist in dieser Form sicher nicht richtig — schon deshalb nicht, weil eine Geisteskultur von solcher Höhe, wie sie zur Hervorbringung der Gottesliebe nötig ist, nirgends auf Erden in unvordenklichen Zeiten geherrscht hat."

Sollte dem christlichen Indologen, der von der „gewaltigen Persönlichkeit Christi" überzeugt ist, sein Glaube eine wissenschaftliche Schlußfolgerung wieder einmal so sehr erschwert haben? Wie glaubt er den Beweis dafür bringen zu können, daß vor undenklichen Zeiten vertrauensvolle Gottesliebe nicht geherrscht haben kann? Aber trotzdem muß sogar der Christ Garbe es uns bestätigen, daß die Anfänge der Gottesliebe sich bis in die altvedische Zeit zurückverfolgen lassen und schon viele Jahrhunderte vor Chr. zur vollen Blüte gelangt waren, und er sagt S. 250/51:

„sie läßt sich in ihren Anfängen und ersten Regungen bis in die altvedische Zeit zurückverfolgen ... Dieses alte Gefühl der naiven Zuneigung zu den Göttern wurde, als monotheistische Tendenzen die Oberhand gewonnen hatten, allmählich zur hingebenden, inbrünstigen, vertrauensvollen, den ganzen Menschen erfüllenden Gottesliebe veredelt und gesteigert.

In der Sekte der Bhagavatas, aus welcher der Krischnaismus erwuchs, wurde die Gottesliebe zuerst Gipfel und Mittelpunkt des religiösen Lebens."

Ferner weist er nach, daß schon die Panini-Grammatik das Wort „Bhakti", Liebe, Ergebenheit, Anhänglichkeit auf das Verhältnis der Menschen zu Gott

anwendet. Er gibt an, daß dieser Panini nach dem Indologen Jacobi, den ich bereits hier und auch in meinem Werke angeführt habe, schon 400 Jahre vor Chr. in Indien „grammatische Autorität" war!

Ebenso weist er endlich nach, daß die Lehre von der erlösenden göttlichen Gnade und von der Liebe Gottes zu den Menschen in Indien weit älter ist, als das neue Testament. Er führt den Indologen Grierson an, welcher sagt (S. 253):

„Die Lehre von der Prasada oder Gnade hat einen wesentlichen Bestandteil der Bhagavatareligion gebildet, soweit zurück als uns überhaupt die Schriftforschung führt."

Grierson betont also das ungeheure Alter der Lehre von dem einen Gott, der der gütige Vater ist und den Menschen aus Gnade vergibt, und der Kronzeuge meiner Gegner Garbe, führt ihn selbst an!

Damit allein schon hat Garbe alles, was ich sagte, voll bestätigt, mit der einzigen Ausnahme, daß er im Gegensatz zu den indischen Gelehrten und im Gegensatz zu der von mir ausgesprochenen Überzeugung trotz der bis ins einzelne gehenden Übereinstimmung mit den wichtigsten Grundlehren des neuen Testamentes eine Entlehnung aus dieser weit älteren Lehre von seiten der Evangelisten nicht glauben will. Und mit welcher Begründung? Man höre und staune, der „wissenschaftliche" Forscher Garbe weiß nichts anderes gegen diese so sinnfällige Tatsache einzuwenden, als in der Einleitung (S. 8):

„und daß der Brahmanismus keinen Einfluß auf das Christentum ausgeübt hat, bedarf keines Beweises, denn der Krischnaismus, an den allein man denken könnte, hat keine Verbreitung außerhalb der indischen Welt erstrebt und gefunden."

Und auf Seite 209:

„Ich habe schon in der Einleitung kurz darauf hingewiesen, daß der Krischnaismus keinen Einfluß auf das Christentum ausgeübt haben kann. Das Gegenteil ist zwar auch von Dilettanten behauptet worden, muß aber schon deshalb als ausgeschlossen gelten, weil der Krischnaismus keine Propaganda außerhalb Indiens gemacht hat wie der Buddhismus."

Nun, angesichts solcher Beweisführung sind wir stolz, wenn Garbe uns „Dilettanten" nennt! Er sagt, es „bedarf keines Beweises", daß das neue Testament alle die vielen Ähnlichkeiten im Inhalt, ja die Übereinstimmung der Grundlehren nicht dem Krischnaismus entnommen hat, obwohl er selbst uns die „Forscher" (Hopkins u. a.) anführt, die aus den ungeheuer zahlreichen Ähnlichkeiten wacker der Überzeugung waren, der Krischnaismus habe vom Christentum entnommen, solange sich die Unwahrheit aufrechterhalten ließ, die Bhagavadgita sei jünger als das neue Testament!

Garbe widerlegt das selbst und hält Hopkins das hohe vorchristliche, ja vorkrischnaistische Alter der Grundlehren entgegen. Er beweist durch seine Inhaltangabe der Bhagavadgita dem Leser endlich die Übereinstimmung dieser Grundlehren mit dem neuen Testament und weiß uns nichts entgegenzuhalten, als daß der Krischnaismus außerhalb Indiens nicht missioniert hat. Es fällt hier schwer, ernst zu bleiben!

In einer anderen Wissenschaft wäre ein wissenschaftliches Werk durch eine einzige derartige Schlußfolgerung völlig unmöglich. Bei den christlichen Indologen ist das nicht der Fall. Man stelle sich vor, daß derselbe Gelehrte solche Schlußfolgerung zieht, der uns an anderer Stelle selbst berichtet, daß zu Augustus Zeiten eine indische Kolonie in Alexandrien war! Ferner erzählt er von dem regsten Handel der Römer mit den Indern auf den Landstraßen und zur See und betont, daß dieser rege Verkehr gerade während und kurz

nach des Kaisers Augustus Zeit besonders blüte. Er weist uns selbst nach, daß die Verfasser des neuen Testamentes jederzeit die Möglichkeit hatten, mit indischem Geistesgut in Berührung zu kommen. Endlich betont er ja, daß der Krischnaismus in ganz Indien hohe Bedeutung gewonnen hatte. Und dennoch will er glauben machen, die jüdischen Evangelisten und Apostel wären, wenn sie die Hauptlehren Krischnas Jesu von Nazareth zuschreiben wollten, auf Missionare angewiesen gewesen? Die kritische christlich-theologische Forschung hat selbst zugegeben, daß die Juden im alten Testamente die wesentlichsten Bestandteile der Bücher Mose aus arischen heiligen Schriften abschrieben, und zwar aus Schriften, mit denen ja auch nicht Mission getrieben wurde. Trotzdem soll es ein wissenschaftlicher Beweis gegen die Entnahme aus der Krischnalehre von seiten der jüdischen Evangelisten und Apostel sein, daß der Krischnaismus außerhalb Indiens keine Mission trieb! Christliche Befangenheit merkt nicht, wie sich Indologen trotz all ihres Wissens über indische Schriften selbst das Zeugnis der Unwissenschaftlichkeit ausstellen, ja, sich vor allen Völkern lächerlich machen.

Weiß der Indologe Garbe wirklich nicht, daß die Christen nicht umsonst nach ihrer bekannten rohen, gewaltsamen Vernichtungart alter Kulturen die 42 800 Bände der Bibliothek in Alexandria im Jahre 391 verbrannt haben, in der das hohe heidnische Geistesgut, auch das indische, in griechischer Übersetzung gesammelt war. Weiß Garbe, der doch die Werke Seydels genau kennt, denn nicht, daß Seydel deshalb auch betont, die verbrannten Bände der Alexandriner Bibliothek hätten uns all der Streitfragen über die Entlehnungen von seiten der Christen entheben können? Weiß Garbe nicht, daß von der Universität in Alexandrien aus die Grundlehren der Philosophie Krischnas Verbreitung unter den Mittelmeervölkern erfuhren? Weiß er endlich nicht, daß auch die Werke der Geschichtschreiber, die im ersten Jahrhundert vor und nach unserer Zeitrechnung über das indische Volk und seine hohe Kultur Näheres berichteten, ganz genau so vernichtet worden sind, wie die Werke der römischen Geschichtschreiber, die von der hohen Kultur unserer germanischen Vorfahren berichtet haben? Sowohl Seneca als auch Alexander Polyhistor haben über Indien geschrieben, ihre Werke sind vernichtet. Es hat sicherlich recht triftige Gründe gehabt, weshalb die Christen, deren „neue Religion", wie der Theologe Harnack sagt, aus anderen Religionen zusammengestellt ist und erst im dritten Jahrhundert „fertig war", so eifrig vernichtet haben. Wie aber ein Wissenschaftler angesichts dieser geschichtlichen Tatsachen glauben machen will, die Verfasser des neuen Testamentes hätten ohne die Vermittlung durch Missionare die Legenden und Lehren von Krischna nicht erreichen können, wäre uns unfaßlich, wenn nicht eben dieser Wissenschaftler von der „gewaltigen Persönlichkeit Christi" und der Ursprünglichkeit seiner Lehre überzeugt wäre!

Was es bedeutet, daß der Indologe Garbe die Entnahme der christlichen Grundlehren des neuen Testamentes aus der indischen Bhagavadgita mit dem Einwand bestreiten will, der Krischnaismus habe keine Mission getrieben, das wird in seiner Ungeheuerlichkeit erst dadurch vollends erwiesen, wenn wir aus seiner eigenen Inhaltangabe der Bhagavadgita die wichtigsten in Frage kommenden Teile entnehmen.

Gleichzeitig werden diese Stellen die volle Bestätigung des Buches „Erlösung von Jesu Christo" sein, d. h. die hochgradige Übereinstimmung der Grundlehren der Bhagavadgita mit den Lehren Jesu erweisen und das, was

ich durch Anführungen aus der Bhagavadgita gründlich nachwies, nämlich die erhabene Überlegenheit der Krischnalehre über die Lehre Jesu, auch verraten. Garbe sagt auf S. 242:

„Wie bekannt ist die Bhag., das Hohelied der Bhakti, der gläubigen und vertrauensvollen Gottesliebe. Sowohl auf dem Wege der Erkenntnis wie auf dem der selbstlosen Pflichterfüllung führt die Liebe zu Gott mit unbedingter Sicherheit zum Ziel... Jedem ohne Unterschied der Geburt oder des früheren Verhaltens gewährt die Bhakti die Gewißheit der Erlösung... Aber nicht um eine vorübergehende Regung von Gottesliebe darf es sich handeln, sondern das ganze Wesen des Menschen muß von unwandelbarer Gottesliebe erfüllt sein."

Auf S. 235:

„Ich beginne meine Auseinandersetzung über die Lehren der Bhagavadgita mit dem systematischen Teil und gehe von der Person Gottes aus. Gott ist ein bewußtes, ewiges, allmächtiges Wesen, der „anfanglose große Herr der Welt" (X. 3). Er ist nicht nur von der vergänglichen Welt verschieden, sondern auch von dem unvergänglichen Geist der Wesen (XV. 17—19), also Geist in einer anderen und höheren Potenz als die Seelen aller Geschöpfe."

Auf S. 236:

„Gott legt in die Materie den Keim zur Entfaltung (XIV. 3, 4), ist also der Vater aller Geschöpfe, während die Materie dem Mutterschoß vergleichbar ist XIV. 4). Gott leitet die Entstehung, Entwicklung und Auflösung des Universums (IX. 7, 8, 10), und in diesem Sinne nennt er sich den Ursprung und das Ende der ganzen Welt (VII. 6, X. 8) und identifiziert sich mit dem Tode (XI. 32). Alle Zustände der Wesen stammen von ihm (X. 4, 5), er leitet ihr Geschick, d. h. vergilt ihnen nach ihren Taten. ... Gott liebt die Menschen, die ihn erkennen und ihm von ganzem Herzen ergeben sind (VII. 17, XII. 14—20, XVIII. 64, 65, 69), und er erlöst denjenigen, der bei ihm allein seine Zuflucht nimmt von allen Sünden (XVIII. 66). Hier (und ebenso XVIII. 56, 58, 62, 73) liegt also schon der Glaube an die göttliche Gnade (Prasada) vor, den wir in einigen jüngeren Upanischaden antreffen und der in der Folge in den indischen Sekten eine so hervorragende Rolle spielt."

Auf S. 239:

„Damit kommen wir zu dem praktischen Teil der Lehre der Bhagavadgita. Hier stehen sich nun die beiden Heilswege gegenüber, von denen der eine in dem Rückzug aus dem weltlichen Leben und in dem Streben nach der Erkenntnis, der andere in pflichtgemäßem, wunschlosem Handeln besteht. Obwohl der zweite Weg mehrfach (III. 8, V. 2, XVIII. 7) als der bessere bezeichnet wird und nach dem ganzen Zusammenhang der Bhag. als das eigentliche Sittlichkeitsideal der Dichtung zu betrachten ist, hat der Verfasser doch nicht gewagt, den Heilsweg der Weltentsagung und der abstrakten Erkenntnis zu verwerfen." ...

Auf S. 240:

„Der andere Heilsweg, der als selbstlose Pflichterfüllung gedeutete Yoga, wird in den verschiedensten Wendungen auf Schritt und Tritt in der Bhag. gepredigt. Die Pflichterfüllung allein würde nicht zum Ziele führen, solange sie noch irgendwie von der Hoffnung auf den Erfolg begleitet ist."

Auf S. 243:

„Die Erlösung wird als ein glückseliger Zustand der in der Gegenwart Gottes individuell fortexistierenden Seele gedacht."

Auf S. 244:

„Blicken wir zurück, so treten uns in der Bhagavadgita folgende Übereinstimmungen mit christlichen Anschauungen entgegen: 1. der Glaube an die Liebe Gottes zu den Menschen und an seine daraus entspringende Gnade und Vergebung der Sünden, 2. die an den Menschen gestellte Forderung der gläubigen Gottesliebe. Aus diesen Übereinstimmungen haben sich allerlei Anklänge an die neutestamentliche Ausdrucksweise ergeben, die in begreiflicher Weise den Gedanken der Entlehnung nahelegten."

Diese Teile aus der Inhaltangabe der Bhagavadgita von seiten des Kronzeugen meiner Gegner können dem Leser bestätigen, wie sehr sich das alles mit

dem deckt, was ich in meinem Werke über den Inhalt der Bhagavadgita und ihre Erhabenheit über den Evangelien gesagt und mit reichen Einzelanführungen belegt habe.

Garbe erzählt auch, ganz wie ich dies in meinem Werke tat, von dem dreieinen Gottesbegriff des Krischnaismus, der bekanntlich altindisches Geistesgut ist und die Einheit in der Dreiheit betont. Wenn nun Garbe, wie schon erwähnt, trotzdem sagt, mit der christlichen Lehre des dreieinen Gottes habe dieser Gottesbegriff nichts zu tun, so hat der gesunde Menschenverstand hierauf nur die gleiche Antwort wie auf seine Behauptung, der „Menschensohn" habe mit dem Menschensohn Jesus von Nazareth nichts zu tun. Solche Behauptungen sind nicht Wissenschaft, sondern Verblendung, geboren aus der Voreingenommenheit eines gläubigen Christen, der sich gegen die Tatsache sträubt, daß nicht nur Ausschmückungen in den Evangelien entlehnt sind, sondern die ganze grundlegende Gottes- und Erlöserlehre.

Garbe macht auf seine Leser dadurch, daß er die gänzlich unwissenschaftlichen Schlußfolgerungen anderer christlicher Indologen wie Hopkins, Kennedy, Lorinser, zum Teil auch A. Weber zurückweist, einen unvoreingenommenen Eindruck und glaubt auch selbst an seine gänzliche Unvoreingenommenheit. Nichts könnte aber besser beweisen, wie unfähig ein überzeugter Christ wird, der die „gewaltige Persönlichkeit Christi" in sich bestehen läßt, wissenschaftliche Schlußfolgerungen zu ziehen, die die einzigartige göttliche Offenbarung Jesu von Nazareth völlig umstürzen, als daß dieser Forscher angesichts seiner eigenen Inhaltangabe der Bhagavadgita und seiner Feststellung des höheren Alters derselben und des hohen Alters der Bhakti und Prasada, angesichts seiner eigenen (freilich viel zu engen) Annahme, daß vier Erzählungen des neuen Testaments sichere Entlehnung aus dem Buddhismus sind, die Entlehnungen aus dem Krischnaismus von seiten der Evangelisten und der Apostel deshalb für unmöglich erklärt, weil diese Religion außer Indien nicht Mission getrieben habe!

Wenn sich der Leser im Anschluß hieran die Stellen, die ich besonders in den Abschnitten „Weltanschauung und Morallehre" gegenübergestellt habe, durchliest, und ich ihm verrate, daß Garbe noch einer der objektiveren unter den christlichen Indologen ist, so weiß er Bescheid und weiß, daß das Deutsche Volk und andere Christenvölker auch noch weitere Jahrhunderte über die ungeheure Täuschung, als sei Jesus von Nazareth der Mann, der der Menschheit die Lehre der Gottesliebe und Gnade geschenkt habe, unaufgeklärt bleiben sollen und die Hirten, die die Lämmer weiden, wie Paulus sagt, auch noch weiterhin von deren Milch leben können.

Zusammenfassend stellen wir fest, daß sogar dieser befangene Christ Garbe alles bestätigen muß, was wir in bezug auf Krischna sagten; denn auch sein einziger fadenscheiniger, gänzlich unwissenschaftlicher Gegenbeweis zeigt, daß kein besserer vorhanden ist, während die Gegenüberstellung der Quellen jeden Menschen, der Denk- und Urteilskraft hat, überzeugen. Ich weise hier noch einmal darauf hin, daß ich an der verständnislosen Durcheinanderwürfelung und widerspruchvollster Vermengung der Grundlehren der Bhagavadgita mit jüdischen Lehren von seiten der jüdischen Evangelisten, besonders am Gottesbegriff, ganz klar gezeigt habe, wer hier der Abschreiber und wer der Schöpfer des Geistesgutes ist.

Damit der Leser ermessen kann, in welchem Grade die protestantischen Kirchenbeamten das Volk täuschen, wenn sie meinen Nachweis der Entlehnungen des Christentums aus dem Krischnaismus als unhaltbar hinzustellen trachten, möchte ich eines der vielen Beispiele anführen, in denen die Indologen die vielen Übereinstimmungen der Krischnalehre mit dem neuen Testament so lange beteuert hatten, als das höhere Alter dieser Lehre noch nicht unbestreitbar festlag und sie deshalb sich und andere glauben machen konnten, der Krischnaismus habe das Geistesgut vom neuen Testament gestohlen.

Der Indologe Lorinser zeigt hundert Stellen der Bhagavadgita, die Übereinstimmungen mit dem neuen Testament aufweisen. Er wäre kein christlicher Indologe, wenn er nicht genau so wie Hopkins, Kennedy und Weber bei solchen Parallelen von vornherein annähme, die Inder hätten aus dem neuen Testament abgeschrieben oder unter dem Einfluß dieser Schrift gestanden. Er sagt, er sei der Überzeugung (s. Garbe S. 244):

„daß der Verfasser der Bhagavadgita nicht nur die Schriften des neuen Testaments gekannt und vielfach benutzt, sondern auch in sein System überhaupt christliche Ideen und Anschauungen verwoben hat", „daß dieses vielbewunderte Denkmal altindischen Geistes, dieses schönste und erhabenste didaktische Gedicht, welches als eine der edelsten Blüten heidnischer Weltweisheit betrachtet werden kann, gerade seine reinsten und am meisten gepriesenen Lehren zum großen Teil christlichen Quellen verdankt" (S. 5). Lorinser will sogar nachweisen können, aus welchen Schriften des neuen Testaments mehr und aus welchen weniger „Sentenzen entlehnt sind", daß „die sämtlichen Briefe des heil. Paulus mit Ausnahme der an die Thessalonicher und Philemon benutzt worden sind (S. 285) und dergl. mehr".

Der Traum, christliche Einflüsse in der Bhagavadgita feststellen zu können, ist durch den Nachweis des Alters derselben zerstoben, und nun schweigt man von Entlehnung und Einflüssen. Denn die Feststellung, daß eben die Verfasser des neuen Testaments die Diebe des Geistesgutes, noch dazu sehr ungeschickte Diebe, sind, könnte schwerlich für Missionare in Indien von Nutzen sein.

Wie sehr sich aber auch der zweite Kronzeuge meiner Gegner, der christliche Theologe und Indologe van den Bergh, der großen Übereinstimmung bewußt ist, geht aus seiner Schrift hervor, in der er sich bezeichnenderweise über die Bhagavadgita lieber ausschweigt und mehr die Ähnlichkeiten der Legenden des Lebens betont. Jedenfalls aber bildet die Mitteilung van den Berghs eine recht hübsche Ergänzung zu dem, was Garbe an Bestätigungen meines Werkes bietet, und beide zusammengehalten, sind daher geeignet, zu zeigen, wie sehr zu Unrecht die christlichen Kirchenbeamten diese beiden Indologen anführen und dadurch das Volk irreführen, als seien sie eine Widerlegung meines Buches. van den Bergh führt in der obengenannten Schrift „Indische Einflüsse auf evangelische Erzählungen", Göttingen 1904, S. 73, aus:

„Manche Gelehrte haben auf die Ähnlichkeit in den Berichten über die Jugend Jesu und Krischnas hingewiesen. Ich finde aber diese Ähnlichkeit nicht sehr stark. Die wichtigste Quelle für die Abenteuer des Krischna ist das Bhagavata-Purana, dessen 10. Buch sich ausschließlich mit ihm beschäftigt. Noch älter als dieses Werk scheint das Vishnu-Purana zu sein, dessen 5. Buch erzählt, Kamsa sei von einer himmlischen Stimme gewarnt worden, daß das achte Kind von Vasudeva und Devaki ihn töten werde. Infolgedessen werden alle Kinder von Devaki kurz nach der Geburt in Kamsas Auftrag ermordet. ... Nun befiehlt Kamsa die Ermordung aller neugeborenen Kinder, welche Symptome ungewöhnlicher Kraft zeigen. Nachdem Krischna diese und ähnliche Gefahren glücklich überstanden hat, führt er weiterhin bei den Hirten ein ruhiges Leben, das nur durch Wundertaten und Siege über böse Wesen unterbrochen wird. Schließlich tötet er Kamsa.

Weber hielt die Vorstellung und Verehrung von Krischna als Kind auf dem Schoße seiner Mutter nicht für indisch; ebenso betrachtete er seine Geburt in einem

Kuhstall, die Hirten rings umher, Ochs und Esel, die Anschläge des Kamsa, die Hinüberschaffung des Kindes über den Fluß, allerlei Wunder desselben, die heilende Kraft des Wassers, worin es gewaschen wurde, für Entlehnungen aus christlichen Apokryphen. Die Texte, welche über das Geburtsfest Krischnas ausführliche Berichte enthalten, stammen erst aus dem 14. Jahrhundert nach Chr. Geb.; allein das Fest selbst ist viel älter."

Man sieht, van den Bergh verschweigt hier, daß dies Geburtsfest schon im 7. Jahrhundert in allen Puranas steht. Er gesteht andererseits die großen Ähnlichkeiten des Krischnaismus mit dem Christentum zu. Wie die wissenschaftliche Schlußfolgerung dieses „Forschers" aussieht, haben wir schon in Abschnitt 2 gesehen.

Wir sehen, meine Gegner verlassen sich darauf, daß die Leser der Gemeinde- und Kirchenblätter christliche „Schäflein" sind, die alles für wahr hinnehmen, was sie von ihren Hirten gedruckt in die Hände bekommen oder von der Kanzel hören. Nur so konnte die Tollkühnheit gewagt werden, van den Bergh und Garbe als Zeugen gegen mich zu nennen und den Blick überhaupt auf die christliche Indologie zu lenken! Ehe ich diesen Mitteilungen nun noch zufüge, welche Fachgelehrte und wie sie die Entnahme des Geistesgutes der Krischnalehre von seiten der Verfasser des neuen Testaments beweisen, warte ich die von Pfarrer Roth angekündigte Gegenschrift von Indologen ab.

4. Der Forscher Seydel als Enthüller des großen Truges und neue Volkstäuschung durch Theologen.

Bisher habe ich erwiesen, wie sehr evangelische Geistliche zur Stunde wieder einmal das gesamte Volk in Schriftchen und in der Presse irreführen, es glauben machen wollen, der Inhalt meines Werkes sei nicht haltbar. Bei diesem Versuch umkreisen sie schlau die wesentlichen Bestandteile meines Werkes und versuchen glauben zu machen, mein Nachweis des geistigen Diebstahles der jüdischen Evangelisten bei den indischen Religionen sei das Wesentlichste des Buches und obendrein unwahr. Ihr Kronzeuge Garbe bestätigt, wie wir sahen, trotz aller unwissenschaftlicher Herabminderung der Tatsachen fast alles von mir Angeführte, oder er gibt so unwissenschaftliche und fadenscheinige Gegengründe, die die Unmöglichkeit eines Bestreitens noch weit mehr beweisen als eine Bestätigung. Nun aber möchte ich zum Schluß dem erstaunten Volke nachweisen, daß die Volkstäuschung, die heute im Mantel der Scheinsachlichkeit „Seelsorger" im Kampfe gegen mein Buch „Erlösung von Jesu Christo" treiben, noch weit größer ist, als ich sie bis jetzt in dieser Schrift nachgewiesen habe. Meine Beschränkung auf die wesentlichsten Beispiele war Absicht; denn diese genügen vollkommen, um zu beweisen, daß die „einzigartige Gottoffenbarung durch Jesu Christo" eine große Völkertäuschung ist. Nun aber die „Seelsorger" die dreiste Stirn haben zu sagen, ich selber sei einem „Schwindler" anheimgefallen und das Opfer einer „Täuschung", nun sollen sie ihre Antwort haben, die das Vertrauen ihrer „Schäflein" nicht eben festigen kann. Dabei will ich mich heute nur darauf beschränken, die Nachweise des Religionhistorikers und Religionphilosophen Professor Seydel in kurzem Abriß anzudeuten, der, wie die Kronzeugen meiner Gegner, Garbe und van den Bergh, ausdrücklich zugegeben haben, die „wissenschaftliche Forschung über christliche Entlehnungen aus dem Buddhismus erst begründet hat"; daß diese wissenschaftliche Forschung

erst im Jahre 1884 begann, ist eben eine Schmach für die Indologie, die noch nicht einmal selbst damit den Anfang machte und hierdurch beweist, daß sie bis zu diesem Jahre das Christentum schützte und zu retten suchte. Seydel spricht denn auch dieses Todesurteil über die bisher betriebene Scheinwissenschaft, wenn er im Vorwort seines Buches, „Das Evangelium von Jesu" (Leipzig 1882, Breitkopf & Härtel) S. V sagt:

„Meine Arbeit betritt namentlich in dem einen Stück eine völlig neue Bahn, daß sie den autochthonischen Standpunkt" (d. h. den Standpunkt völlig selbständiger Entstehung des Christentums) „nicht mehr, gleich der bisherigen Evangelienforschung, wie selbstverständlich innehält."

Ist das nicht geradezu schauerlich? Warum sagten denn alle diese Forscher nicht ehrlich: Wir wollen diese Frage nicht wissenschaftlich prüfen, denn wir wollen uns unseren Glauben an Jesum Christum nicht gefährden. Dann hätten doch alle die unzähligen Seminaristen, die sich zu ihrem Beruf als Seelsorger vorbereiten, nicht durch den Schein getäuscht werden können, als stünde die Ursprünglichkeit des neuen Testamentes unantastbar da! Wir sehen, es liegt hier nicht nur eine Täuschung der Völker, sondern vor allem eine noch weit gefährlichere Täuschung all der Abertausende von Theologen war, die für das Pfarramt vorbereitet werden, wodurch dann erreicht war, daß diese bis vor kurzem noch voll überzeugt von der „wissenschaftlich" erwiesenen Ursprünglichkeit des neuen Testamentes ihr Amt antraten.

Bis zu welchem Grade die theologische Ausbildung den einzelnen Theologen hier durch das Verschweigen von Tatsachen täuscht, weist die „Protestantische Kirchenzeitung" des Jahres 1884 selbst nach, in der sie den Theologen und bekannten Religionhistoriker Happel selbst über solche Irreführungen durch Verschweigen klagen läßt. Er betont, daß die Theologen nichts von den so wesentlichen Fortschritten in den Quellenforschungen der vorchristlichen Geisteskulturen, also von den Forschungen über die Veden, Vedanta, Tipitaka, Avesta und Koran erfahren. Und warum dies? Weil dann die jungen Theologen schon vor Amtsantritt erführen, daß der gesamte Geistesgehalt des neuen Testamentes außer den echt jüdischen Bestandteilen, die ich in meinem Werke zum erstenmal klar abgesondert habe, dem „heidnischen", und zwar dem arischen Geistesgut entnommen und in verstümmelter Form niedergeschrieben ist! Der Theologe Happel bekennt ferner („Protestantische Kirchenzeitung" Nr. 6, 1884, S. 122):

„Noch vor 20 Jahren habe ich in Gießen und Heidelberg studiert, aber den Namen Buddhas nicht einmal zu hören Gelegenheit gehabt, und wieviel vergleichende Religionswissenschaft unsere heutigen Theologie Studierenden zu hören bekommen, kann man aus den „Verzeichnissen der Vorlesungen" usw. ersehen, oder vielmehr nicht sehen, weil darin so gut wie nichts davon steht."

So der Theologe Happel in der „Protestantischen Kirchenzeitung". Nun kann der Deutsche sehen, daß die, mit Ausnahme einer kleinen Gruppe Wissender, ahnunglos belassenen Theologen nun vorzüglich zur Volkstäuschung im Sinne „der einzigartigen Gottesoffenbarung durch Jesu Cristo" geeignet sind, weil sie selbst keine Ahnung von den Tatsachen haben. In völliger Unkenntnis lassen sie sich deshalb auch heute mißbrauchen, die Worte der wissenden Vorgesetzten, angeregt vom evangelischen Bund, als Tatsachen in ihren Kirchen- und Gemeindeblättern weiterzugeben. Sind sie doch in der Hand ihrer Behörde nur zu oft selber „Schäflein" der Christenherde. Vor der Geschichte stehen sie nun aber als Volkstäuscher ernstester Art mit an dem Pranger. Wenn der Theologe

heute ein Buch über die Entlehnungen in die Hand bekommt, so ist es fast nie die ernste Forschung der Religionhistoriker und Indologen Barnouf, Hunter, Happel, Jones oder Seydel, geschweige denn der Hauptvertreter der Entlehnungstatsache aus dem Krischnaismus, sondern eines jener Unterwühler der erlangten Klarheit, die nach dem Tode Seydels von ihm nicht mehr widerlegt werden konnten.

Als Ende des letzten Jahrhunderts eine Flut von Schriften die buddhistische alte Literatur in Europa bekanntmachten, besonders seit Jacolliots Quellenveröffentlichungen, war ein Abstreiten der großen Ähnlichkeiten nicht mehr möglich. Da schuf ein Forscher unter den Deutschen Christen, der Religionhistoriker R. Seydel,*) die wissenschaftliche Grundlage zu einem Vergleich dieser buddhistischen Literatur und des neuen Testamentes.

Wenn wir die große Befangenheit der christlichen Forscher kennen, die sich oft bis zur „humoristischen" Unwissenschaftlichkeit steigerte, so wird der Nachweis Seydels von mehr als 51 Entlehnungen des neuen Testamentes aus dem Buddhismus um so schwerwiegender, als er selbst ausdrücklich beteuert, daß er „positiver Christ" ist. Er beginnt seine wissenschaftliche Abhandlung bezeichnenderweise mit der Bitte, ihm seine ernsten wahrheitgetreuen Feststellungen nicht als „Impietät" auszulegen und sagt:

„Möge man also der positiv christlichen Gesinnung nicht mißtrauen."

Langatmig glaubt er erst nachweisen zu müssen, daß der Christ als Wissenschaftler ein Recht haben müsse, Wissenschaftler zu sein, d. h. wissenschaftlich bei der Untersuchung der Geistesdiebstähle des Christentums vorzugehen! Auch dies ist wieder ein Zeugnis dafür, wie wenig es vor ihm ein wissenschaftliches Vorgehen schon gab, und in der Tat ist denn auch auf sein Buch hin, das so ungewöhnliche Wege ging, eine Hetze von seiten der orthodoxen Theologie angegangen! Er starb „zur rechten Zeit". Sein Sohn gab nach dem Tode seines Vaters seine zweite Schrift, „Die Buddha-Legende und das Leben Jesu", in zweiter Auflage in Weimar, Verlag C. Feller, 1897, heraus und kündigte an, daß er die Forscherarbeit über die Entlehnungen der vier Evangelien aus dem indischen Geistesgut fortsetzen werde. Vielleicht wäre er nun zu der so wichtigen Ergänzung der Forschung seines Vaters vorgedrungen, nämlich zur Behandlung der noch weit wesentlicheren Entlehnungen der Evangelisten aus der Krischnalehre, die ich in meinem Werke in den Vordergrund stellte, da sie weit mehr den Kern der „christlichen Offenbarung" betreffen. Aus seiner Forscherarbeit aber konnte nichts werden, denn auch er starb „zur rechten Zeit".

Als beide tot waren, konnte man zwar wegen des Fachansehens Seydels in Deutschland niemals verschweigen oder abstreiten, daß seine Arbeit unantastbar wissenschaftlich ist, man begann aber doch gleich sie zu unterhöhlen. Aus

*) Seydel, Rudolf, geboren 1835, gestorben 1892, Theologe und Philosoph, geboren in Dresden, 1860 Privatdozent für Philosophie in Leipzig, 1867 a. o. Professor, 1865 auch Dozent für vergleichende Religionsgeschichte, Verf. o. a. Schopenhauer, Philosoph. System 1857, Logik oder Wissenschaft vom Wissen, 1866 Die Religion und die Religionen, 1872 über Glauben und Unglauben, 1874 Ethik oder Wissenschaft vom Seinsollenden, 1874 das Evangelium von Jesu in seinem Verhältnis zur Buddhasage, 1882 die Buddhalegende und das Leben Jesu nach den Evangelien (1884), 1887 Religion und Wissenschaft, gesammelte Reden und Abhandlungen, 1887 vom Christentum Christi, 1889 Religionsphilosophie im Umriß, 1893 herausgegeben von Schmiedel.

„Die Religion in Geschichte und Gegenwart", Handwörterbuch, 5. Band, Tübingen, Mohr 1913.

den mehr als 51 sicheren Entlehnungen, die Seydel nachwies, wurden unter den Händen des christlichen Theologen und Indologen van den Bergh nur „16 sichere Entlehnungen". Aus diesen 16 wurden unter Garbes Arbeit nur „4 überzeugende Entlehnungen" und — — höchstens in 60 Jahren wäre wohl die „Forschung" so weit gewesen, keine Entlehnung mehr als überzeugend gesichert anzuerkennen.

Seydel ist in seinen Werken völlig frei von all den merkwürdigen Methoden der Quellenbeurteilung, die wir in Abschnitt 2 behandelten, auch frei von all den seltsamen Schlußfolgerungen, die wir im Abschnitt 3 b betrachteten, und mit wissenschaftlicher Methode ist auch keiner seiner Nachweise gestürzt worden. Jeder der ermessen will, was die van den Berghschen und Garbeschen gewaltsamen Abstreichungen der von Seydel festgestellten Diebstähle bedeuten, der muß die beiden wichtigsten Bücher des Professor Seydel selbst zur Hand nehmen, das genannte Buch 1. u. 2. Aufl. und „Das Evangelium von Jesu in seinen Verhältnissen zur Buddhasage und Buddhalehre", Leipzig, Breitkopf & Härtel, 1882. Der Leser darf sich nicht von der fachmännischen Darstellung, die eine Unmenge ihm fremden Wissens zusammenträgt, abschrecken lassen. Er wird aber bei diesem Lesen begreifen, wie wichtig es für das Eindringen meines Buches „Erlösung von Jesu Christo" zu allen Nichtchristen in allen Volksteilen war, es volkstümlich, ohne Heranziehen der Fachgelehrsamkeit und Fachstreitfragen zu halten, unbekümmert darum, daß die Volkstäuscher nun denken leichtes Spiel zu haben, mein Buch als „Schwindel" zu verleumden.

Das Wesentliche an den Büchern Seydels ist einmal die gründliche Behandlung des Alters der Quellen, die überall die betreffenden buddhistischen Quellen als weit älter als das neue Testament erweisen, zum anderen die gründlichen Nachweise der vielen Wege, auf denen die Evangelisten und die Apostel zum indischen Geistesgut gelangen konnten. Endlich ist vor allem der gründliche Nachweis des ungeschickten Einflickens des gestohlenen indischen Geistesgutes in den jüdischen Text wichtig, der den Diebstahl von seiten der Evangelisten ebenso sicher verrät, wie ich ihn besonders in bezug auf das Krischnageistesgut an den inneren Widersprüchen in den Evangelien in meinem Buche nachgewiesen habe. (Besonders im Abschnitt die „Lehre Jesu".)

Aus Seydels langen und gründlichen Feststellungen über das Alter der indischen Schriften sei nur ganz Weniges, Grundsätzliches hervorgehoben. Er weist nach, daß bei den Indern noch weit mehr als bei anderen alten Völkern die Niederschrift einer heiligen Legende oder Lehre um viele Jahrhunderte später erst einsetzte, als der Glaube an sie im Volke lebte, ja auch Jahrhunderte später, als die wortgetreue, mündliche Überlieferung begonnen hatte. Er berichtet, daß die Inder, die Niederschrift Jahrhunderte hindurch vermieden, da sie es als Gefahr zur religiösen Verflachung fürchteten, wenn der Text einfach gelesen werden konnte, statt durch wörtliche Einprägung und Überlieferung von Mund zu Mund dem kommenden Geschlecht erhalten zu werden.

Recht erstaunlich für die meisten Christen ist sein eingehender Nachweis, daß Jahrhunderte vor Christi Geburt in Indien schon buddhistische Kirchenkonzile abgehalten wurden, auf denen eine Unmenge heiliger Schriften als apokryph verworfen und ein Teil als kanonische Schriften anerkannt wurden. Ein Vorgehen, das dann die christlichen Kirchen sechs Jahrhunderte später nachzuahmen begannen.

Hier seien die wesentlichen kanonischen Quellschriften mit ihrem Alter angegeben, aus denen die von Seydel festgestellten Diebstähle von seiten der Evangelisten stammen. Der Inhalt dieser Quellschriften muß also zum mindesten immer als Jahrhunderte älter erwiesen angenommen werden, als der Zeitpunkt der Niederschrift.

1. Legenden aus dem Leben Buddhas: Mahavagga, 377 vor Christi Geburt. Mahaparinibbana-Sutta, 4. Jahrhundert vor Chr. Der gleiche Inhalt erweitert in: Lalita Vistara, vorchristlich, ins Chinesische übersetzt schon im Jahre 65 nach Chr.

2. Sprüche: Dhammapadam, d. i. Spruchevangelium, 330 vor Chr.

3. Gleichnisse: Saddharmapundarika-Sutra, d. h. der weiße Lotus des guten Gesetzes. Enthält weite Teile altbuddhistischen Inhaltes. Er wurde für wenige Stellen verwendet. Er ist im 3. Jahrhundert n. Chr. ins Chinesische übersetzt.

Bei solcher Quellenauswahl, die ja, wie wir schon ausgeführt haben, das niederschrieb, was Jahrhunderte hindurch mündliche Überlieferung gewesen war, und bei Außerachtlassung aller jüngerer Literatur findet nun Seydel so viel übereinstimmende oder bis in Einzelheiten ähnliche Stellen, daß bei seiner Zusammenstellung der betreffenden Bibelstellen in seiner Schrift „Die Buddha-Legende" fast nichts mehr von Entlehnungen frei bleibt.

Wer sich über die ungeheure Zahl der von Seydel zusammengestellten Entlehnungen von seiten der Evangelisten ein Bild machen will, der braucht nur das in seiner Schrift „Die Buddha-Legende" am Schluß gegebene Verzeichnis der als Entlehnung bezeichneten Stellen aus den Evangelien anzusehen. Dort sind sehr viele Kapitel mehr als fünfmal in verschiedenen Versgruppen aufgeführt. Und wenn man nun herauszieht, wie wenige Kapitel von den ganzen Evangelien übrigbleiben, in denen der Fachmann Seydel keinen Geistesdiebstahl nachweisen konnte, und dabei bedenkt, daß trotzdem zähe an dem Glauben der Ursprünglichkeit des Christentums festgehalten wird, so verlangt der Humor trotz des hohen Ernstes der ganzen Frage seine Rechte und lacht hell auf.

Von den 28 Kapiteln des Matthäus sind nach Professor Seydel nur die Kapitel 22 und 24 frei von buddhistischen Entlehnungen. 26 Kapitel enthalten Geistesdiebstähle aus dem Buddhismus.

Von den 16 Kapiteln Markus sind nur das Kapitel 7 und das Kapitel 12 frei; 14 Kapitel enthalten Geistesdiebstähle aus dem Buddhismus.

Von den 24 Kapiteln Lukas enthalten nur die Kapitel 16, 17 und 20 kein buddhistisches Geistesgut; 21 Kapitel aber enthalten Geistesdiebstähle.

Von den 21 Kapiteln des Johannes sind die Kapitel 10 und 17 nicht bei den Entlehnungen angeführt; 19 Kapitel von den 21 aber enthalten Geistesdiebstähle aus dem Buddhismus.

Dies Ergebnis ist erschütternd. Fügt man hinzu nun noch all die Entlehnungen, die ich in meinem Buche aus den Krischnalegenden und Krischnalehren nachwies, so bleibt eben nur recht wenig von „der einzigartigen Gottoffenbarung" Jesu von Nazareth, die in den Evangelien als unantastbares Gotteswort niedergelegt ist, übrig.

Was nun die Übereinstimmungen selbst angeht, so sind sie so zahlreich, daß sie hier ebensowenig wiedergegeben werden können, wie die Nachweise des ungeschickten Einflickens des gestohlenen Geistesgutes, die Seydel bringt. Es wird aber noch einen viel größeren Eindruck auf die Leser machen, und

auch das Ausmaß der heute wieder von den protestantischen Pfarrern versuchten Volkstäuschung im Kampfe gegen mein Werk weit greller beleuchten, wenn ich die 36 wichtigsten Entlehnungen wörtlich aus der protestantischen Kirchenzeitung des Jahres 1884 Nr. 5 abschreibe, die der protestantische Theologe Happel bei seiner Bestätigung der Seydelschen Forschung als „Hauptfälle" anführt und mit dem Wort abschließt (s. S. 119, 120):

„Diese Zahl könnte übrigens noch leicht vermehrt werden."

„1. Die „Incarnation" (Fleischbeschwerden des Gottessohnes) „mit ihren Spezialitäten" (24, 47); 2. Das Kind im Tempel (18); 3. Die Zunahme an Weisheit (19, 1); 4. Das 12. Jahr (19, 2); 5. Das Kind mit Sorgen gesucht (19, 2); 6. Seine eigentliche Heimat (20, 1); 7. Die Versuchungsgeschichte mit ihren Spezialitäten: Fasten, Engel dienen, „er war mit den Tieren" (11, 12, 21); 8. Der Segenswunsch der Jungfrau (20, 2); 9. Der Feigenbaum und die zwei Jünger (22, 3); 10. Der Abfall von der Fastentheorie und der Johannisjünger (22, 23); 11. Die Devas (Engel des Himmels usw. auf Buddha auf- und absteigend) (23); 12. Das alles durchdringende Licht (23, 3); 13. Die Seligpreisungen der Bergpredigt (23); 14. Die Säulenjünger (53, 3); 15. Die Geschichte des reichen Gartenbesitzers Anathapindika (53); 16. Die Geschichte der Buhlerin Ambapali; 17. Die Heilsprediat an einen Reichen, der ihn bei Nacht besucht (47); 18. Das Mädchen am Brunnen (54); 19. Der Blindgeborene; 20. „Martha und Maria" (65, 4)*); 23. Die Zahl der Jünger, die Aussendung zu 2 (65, 4; 66, 1); 24. Das Tor der Unsterblichkeit (64, 3); 25. 500 Heilige auf dem Geiersberg (48); 26. Das Wunder der Wasserüberschreitung (67, 2); 27. Das „Folge mir nach" als Wort der Jüngerwerbung (67); 28. Einzug in die Residenz unter Hymnengesang (68, 2); 29. Die echten Jünger (68, 4); 30. Der reiche Jüngling (69, 3); 31. Die Lieblingsjünger (69, 3); 32. Der Judas (71, 2); 33. Speisung- und Heilungwunder (71, 3); 34. Verklärung (74); 35. Zurückhaltung vom Tode (74); 36. Streit um die Reliquien (75, 1) (Hier ist die Verteilung der Kleider des toten Erlösers gemeint)".

Wir stehen also vor der Tatsache, daß von seiten eines bekannten und anerkannten christlichen Theologen und Religionhistorikers Happel in der protestantischen Kirchenzeitung im Jahre 1884 diese erschütternde Fülle von wichtigsten, durch Seydel nachgewiesenen buddhistischen Bestandteilen der vier Evangelien bestätigt werden. Was soll man nun aber mehr bewundern, die „Sachlichkeit" oder die Dummheit protestantischer Theologen von heute, die angesichts solcher Tatsachen in der christlichen Presse und in kleinen Schriften meinen Nachweis der indischen Entlehnungen als große Täuschung hinzustellen belieben und es nun selbst bewirkt haben, daß ich dem Volke diesen Tatbestand zeige.

Happel hat recht, man könnte noch eine Reihe wichtiger Entlehnungen, die Seydel nachweist, diesen 36 zufügen, so z. B. die Übertragung der Wunderkraft auf die Jünger, die Todesankündigung vor seinen Jüngern, endlich das Erdbeben bei dem Tode des Erlösers u. a.

Wichtige Enthüllungen über das persönliche Verhalten des Erlösers zeigen schon die Kapitelüberschriften Seydels, z. B.:

„Ehelos, arm, heimatlos", „Predigt auf Bergen", „Es jammert ihn des Volks".

Auch Entlehnungen der Lehre, die Seydel nachweist, wären eine Fülle zu nennen. Erwähnt sei nur: das Gleichnis vom verlorenen Sohn, das Gleichnis vom Sämann und als Einzelvergleiche: das Wachstum der Tiere und Pflanzen, das Gras, das am Abend weggeworfen wird, die Perle, der Schatz, Licht und Finsternis, Sand und Spreu, Hausherr und Knechte, Pforte und Weg, das auf Sand gebaute und daher vergängliche Haus u. a.

*) 21 und 22 fehlen in der Happelschen Liste des protestantischen Kirchenblattes.

An ähnlichen, immer wiederkehrenden Redensarten führt u. a. Seydel auf: „Wahrlich ich sage Euch", und „Wer Ohren hat zu hören, der höre", „weil die Blinden sogar sehen, weil die Tauben sogar hören".

Von übereinstimmenden Sprüchen seien angeführt:

„Der Blinde kann den Weg nicht weisen", „Die reinen Herzens und Leibes und voll Mitleid sind sollen zu Buddhas werden".

Das Übereinstimmende der Heilslehren wird ebenfalls durch die Überschriften ganzer Abschnitte sichtbar, die der Feindesliebe, der erbarmenden Liebe, der Sanftmut und des Glaubens an den Erlöser als Heilswege gewidmet sind.

Endlich tragen eine Reihe von Abschnitten Seydels die den Christen gar wohl vertrauten Lehren als Überschrift:

„Wer sein Leben lässet, der wird es finden
a) Selig sind die Armen. Verkaufe, was du hast;
b) Wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht.
c) Selig die Verfolgten. Nicht wieder schelten usw.
d) Reiße dein Auge aus und wirf es von dir."

Am meisten wollten sich meine Gegner entrüsten, weil ich in meinem Buche von Abschreiben sprach. Wie sehr ich dazu berechtigt bin, geht aus den Nachweisen Seydels klar hervor, der in dem Buche die Buddhalegende und das Leben Jesu besonders und eingehend darauf hinweist, daß die Jünger sich an die Reihenfolge der Legenden und einzelnen Szenen, wie sie in den heiligen Schriften der Buddhisten stehen, meist ganz getreulich halten. Ja, er weist auch im einzelnen nach, wie durch das Fortlassen aller jener Einzelheiten, die die abschreibenden Evangelisten nicht verwerten konnten, manchmal die abgeschriebenen Teile ganz ohne Übergang und ganz unnatürlich, ja fast sinnwidrig in ihrem Zusammenhang stehen. Ich erinnere hier an die Seligpreisung durch die Jungfrau.

Es sei noch erwähnt, daß Seydel in den „apokryphen", nicht auf dem Kirchenkonzil zu Nizäa (325) anerkannten Evangelien noch weitgehendere Entlehnungen aus buddhistischen Schriften nachweist.

Dies möge genügen, um die Unwahrhaftigkeit meiner Gegner festzunageln. Sie hätten meinem Buche nur einen Vorwurf machen können, nämlich den, daß ich nur einen Bruchteil der buddhistischen Entlehnungen erwähnt habe. Es ist dies aber mit vollem Bedacht geschehen, denn ich wollte nicht, daß man die indischen Entlehnungen zum Hauptinhalte meines Werkes umfälschen könne. Das wesentliche desselben ist einmal das erstmalige Absondern der rein jüdischen Bestandteile von dem entlehnten Stoff und ferner auch das erstmalige kritische Betrachten des neuen Geistesgutes, das in den Evangelien geboten wird, und des Vorbildes, das die Juden in der Person Jesu den Christenvölkern gaben. Bei der kritischen Betrachtung der Lehre aber liegt in meinem Werke der Hauptnachdruck auf dem Nachweis der unheilvollen Auswirkungen der indischen Erlöserlehren und der Erhöhung dieses Unheils durch die jüdischen Zutaten.

Ich habe ferner deshalb nur eine so geringe Zahl der buddhistischen Entlehnungen herausgegriffen, weil das Wesentlichste der christlichen Lehre dem Krischnaismus entnommen ist und ich durch die Betonung dieses Wesentlichsten den Theologen die Selbsttäuschung und die Volkstäuschung erschweren will, die sich trotz aller nachgewiesenen buddhistischen Entlehnungen damit vertröstet hat, daß die im neuen Testament grundlegende Lehre nicht der Buddha-

lehre entnommen ist. Hierdurch aber hört für jeden Wahrheitliebenden eben die Möglichkeit auf, zu behaupten, die Evangelien seien nur mit buddhistischem Geistesgut „ausgeschmückt", trügen nur eine „heidnische Färbung".

Trotz all seiner begeisterten Aussprüche über das Christentum erlebte Seydel nach diesen Enthüllungen das Hetzen der orthodoxen Theologie und auch den ähnlichen Kampf in den Gemeindeblättern, wie er gegen mich geführt wird, nur freilich unter Weglassung persönlicher Verleumdungen, denn der Gegner war ja ein Mann, nicht eine Frau! So meldet Seydel in seinem Buche „Die Buddhalegende und das Leben Jesu", zweite Auflage, S. 51:

„Zöckler will sogar wissen, daß „die indischen Literatur- und Altertumsforscher sich aufs ernstlichste um das Alter der ältesten Bücher des Buddhismus streiten", und B. von Strauß beruhigt seine Leser durch das nackt hingestellte Orakel, die betreffenden buddhistischen Werke seien in ihren beträchtlichen Teilen ‚erheblich jünger'; auch ich selbst, meint er, habe Parallelen verwendet und in erster Reihe als maßgebend benutzt, aus Büchern, welche nach meiner eigenen Schätzung den Evangelien ein ganzes Jahrhundert erst nachfolgten. So ‚bei der Geschichte vom Blindgeborenen ...' Wie töricht oder unredlich müssen wir dem Publikum der Allgemeinen ev.-luth. Kirchenzeitung erscheinen, welches nicht in der Lage war, S. 225 meines Buches (E. J.) folgendes zu lesen: ‚So dürfen wir die Gleichnisse in den mahayanistischen Sutras, wie z. B. im Lotus, der darin erzelliert, gewiß häufig für ältere Bestandteile, oft genug wohl auch für Verwendungen von Parabeln des Hinayana*) ansprechen'."

Also auch damals in den Kirchenzeitungen zur „Beruhigung der Schäflein" die ganz ähnliche Irreführung wie heute! Was kümmert es die „Hirten" dieser „Schäflein", daß mit solcher Art Kampf der Verfasser eines ernsten Werkes wie ein Tor, oder ein Getäuschter, oder ein Betrüger hingestellt wird?

In der protestantischen Kirchenzeitung sagt der protestantische Theologe Happel in Nr. 6, 1884, S. 122:

„Daß man Seydels Hypothese so mißtrauisch furchtsam, ja vielfach so gehässig aufgenommen hat, war ein recht schlagender Beweis von dem jammervoll beschränkten Gesichtskreis, ganz besonders unserer heute herrschenden Theologie."

Der Umstand, daß er so in der protestantischen Kirchenzeitung schreiben durfte, beweist uns nun den ungeheuren Abstieg in die mittelalterliche Beschränktheit, die von diesem Zeitpunkt an bis heute durch die Diktatur der herrschenden Orthodoxie der Protestantismus noch durchgemacht hat. Damals konnte sich, ganz wie in der katholischen Kirche vor dem Antimodernisteneid, noch etwas Forschergeist rühren. Happel konnte in der Kirchenzeitung nicht nur die genannten 36 Entlehnungen (s. o.) aufzählen, sondern auch deren ungeschickte und verräterische, weil gänzlich unbegründete Übernahme in die Evangelien betonen, die den Diebstahl für den Forscher Seydel und für Happel erwiesen haben. So schreibt er in Nr. 6 auf S. 120:

„Die große Zahl der Berührungspunkte wird aber erst recht bedeutungsvoll dadurch, daß sie eine zusammenhängende Kette, den Rahmen eines in seinen Hauptzügen feststehenden Lebenslaufs bilden, der ganz vorzüglich auf die Persönlichkeit eines Buddha paßt, dagegen oft unmotiviert in der Geschichte Jesu zum Vorschein kommt, nichtsdestoweniger in seinen charakteristischen Epochen und Situationen auch hier festgehalten ist.

Seydel hat diese bessere Motivierung in der Buddha-Legende, die mangelnde im Lebensbilde Jesu, sowohl bezüglich des Ganzen als des Einzelnen, wie mir scheint mit Glück nachgewiesen; und ich möchte mir bei dieser Gelegenheit einmal die Frage erlauben, wo der Lieblingsjünger wohl historisch richtiger steht: in der Buddha-

*) Hinayana ist der Altbuddhismus, seine Literatur ist Jahrhunderte vor Christi Geburt schon „kanonisiert".

Legende oder im Johannes-Evangelium? Hat noch niemand, der das Leben Jesu nach den drei ersten Evangelien kennt, Anstoß genommen an ‚dem Jünger, den Jesus liebhatte'?" (in den andern drei Evangelien hören wir nämlich gar nichts von ihm!)

Aber nicht nur Happel, sondern auch andere Fachleute konnten damals Seydels Forschungen nur bestätigen. So schreibt Seydel auf S. 2 der 1. Auflage „Die Buddha-Legende":

„Unerwartet dagegen war es, daß die fachmännische Indologie durch Kern, die christliche Theologie und Religionvergleichung durch Pfleiderer und ganz besonders durch Happel sich in so große Nähe zu meinen Ergebnissen stellen würde ...; kommt hinzu, daß die Möglichkeit des von mir angenommenen Einflusses der Buddha-Legende auf die christlichen Evangelien so gut wie von keinem einzigen Beurteiler bestritten, vielmehr von mehreren und namhaften Seiten ganz ausdrücklich anerkannt worden ist."

Der Theologe Happel konnte deshalb in der protestantischen Kirchenzeitung auch freudig feststellen (Nr. 5, 1884, S. 93):

„Zu Einschränkungen, Rückzügen, Umgestaltungen seiner Ansicht hat ihn die Prüfung keiner der ihm gemachten Einwände veranlaßt (S. 4, 2), die ‚erneute Prüfung' ist vielmehr ‚hauptsächlich' nur durch den ‚stofflichen Zuwachs von neu erschlossenen und neu geschaffenen (Beweis-)Mitteln und durch das methodische Bedürfnis (exakterer Beweisführung) motiviert'."

Wer nun aber glaubt, daß hiermit die Volkstäuschung, ja Völkertäuschung von der einzigartigen Offenbarung im neuen Testament ein Ende gehabt hätte, der irrt sehr; denn diese Tatsachen drangen, wie wir sahen, noch nicht einmal zu den theologischen Seminaren, für die Ausbildung der jungen Geistlichen, geschweige denn in die breite Masse des Volkes. So konnte man sich der altbewährten Methode zur Rettung aus der peinlichen Lage bedienen. Man wartet in solchen Fällen bis nach dem Tode des unangenehmen Forschers, wie man es bei dem „Dilettanten" Jacolliot auch tat. Freilich, so „wissenschaftlich totmachen", wie den hierorts weit unbekannteren Franzosen Jacolliot, durch eine einfache Ernennung zum „notorischen Schwindler" konnte man den Verfasser so vieler Fachwerke, Seydel, in Deutschland nicht. Aber es wird eben dann der Bau seines Beweises in zwei Geschlechterfolgen allmählich unterwühlt! Da beschränkt mit ganz willkürlicher Beweisführung der christliche Theologe und Indologe van den Bergh zunächst einmal die nachgewiesenen mehr als 51 Entlehnungen auf die Zahl 16, einige Jahre später fährt ein anderer Indologe, Garbe, mit dieser Unterwühlung fort. Er mindert mit Hilfe der von uns nachgewiesenen unwissenschaftlichen Beweisführung die Zahl 16 auf die Zahl 4 herab. 20 Jahre später wäre man höchst wahrscheinlich so weit gewesen, auch diese letzten sicheren vier Entlehnungen zu streichen, ohne daß die Völker an all dem teilgenommen hätten.

Ferner wandte man Seydel gegenüber ganz den gleichen Trick an, wie gegenüber dem „Laien" Jacolliot. Da man seine Nachweise nicht widerlegen kann, es sei denn mit den peinlich unwissenschaftlichen Schlußfolgerungen eines Garbe und eines van den Bergh, so erklärte man auch bei Seydel eine mit seinen ganzen Beweisen gar nicht zusammenhängende Mutmaßung als „unhaltbar" und „überwunden". Seydel hat nämlich sich unterschiedliche Möglichkeiten gedacht, wie die Evangelisten zu dem indischen Texte gelangt sein könnten, und angenommen, daß den Evangelisten ein buddhistisches Urevangelium vorgelegen haben könne; betont aber ausdrücklich („Das Evangelium von Jesu" S. 313):

Die Bibliothek von Alexandria, schon unter Ptolemäus Euergetes, durch den Geographen Eratosthenes mit besonderem Absehen auf indische Studien verwaltet, konnte sich durch Materialien bereichern, welche uns sicherlich alle Weitläufigkeiten dieser Untersuchung erspart haben würden, wenn sie die mohammedanische Brandfackel verschont hätte.

Nun, wir haben schon gehört (siehe oben), daß nicht eine mohammedanische, sondern eine christliche Brandfackel die Bibliothek verbrannte und so den sicheren Beweis der Diebstähle von seiten der Christen erschwerten. Aber wichtig ist hier nur die Tatsache, wie wenig wesentlich Seydel seine Vermutung von einem Urevangelium selbst nimmt!! Die Herren Theologen aber, die die Enthüllungen Seydels den Theologen selbst und den Völkern verbergen möchten, beteuern nun nichts anderes vor diesen Ahnungslosen als:

„Die Hypothese Seydels vom buddhistischen Urevangelium als Vorlage für die Evangelisten ist überwunden."

So hofft man Ahnungslose glauben zu machen, Seydel selbst sei überwunden!! Fürwahr eine sinnreiche Ergänzung der Unterhöhlung seiner Beweise, die wir bei Garbe und van den Bergh bewundert haben. Das eine ist für die ganz Ahnungslosen gedacht, die Seydels Bücher nicht kennen, das andere für die, die sie je zu sehen bekamen!

Erschwert waren freilich die „Täuschungen" zum ersten Male, seitdem das Christentum sich als „einzigartige Gottoffenbarung" den Völkern vorgestellt hatte, zumal Jacolliot und nach ihm Plange breite Kreise der Völker nicht nur mit dem Buddhismus, sondern auch mit Teilen der Veden, und besonders mit dem Epos von Krischna, Mahabharata, vertraut gemacht hat. Besonders hatten auch die theosophischen Kreise die Bhagavadgita als eine erhabenere Wortgestaltung der Grundlehren des Christentums unter ihren Glaubensgenossen verbreitet. Es ergab sich nun das für die Theologie sehr Unangenehme, daß nicht alle, die von diesen ungeheuren Übereinstimmungen erfuhren, wie Seydel und Happel, überzeugte Christen blieben. Die Gefahr war groß, wenn auch die Kreise der Theologen selbst hiervon erfaßt wurden! Da ging denn die kritische Theologie unter der Führung Harnacks noch entschiedener jenen listreichen, schlauen Weg, den schon vor ihm andere beschritten hatten. Wenn die Lehre von der völlig selbständigen Entstehung des neuen Testamentes nicht mehr aufrechtzuerhalten war, so sollten doch zum mindesten die Theologen nichts von den überraschend zahlreichen und wesentlichen Übereinstimungen mit den indischen Religionen erfahren. Hatte Happel schon über das törichte „Gerede" der Entlehnungen aus dem Gnostizismus als einer Irreführung klagen müssen, so würde er heute erstaunt vor dem nunmehr als Tatsache von der kritischen Theologie hingestellten Entlehnungen aus Gnostizismus und Hellenismus, von Heraklit und Plato stehen. Er, der hoffte, daß das bahnbrechende Werk Seydels sich in kurzer Frist durchsetzen werde, könnte heute lesen, wie der Indologe Garbe, der Kronzeuge meiner Gegner, seine Schrift mit dem Worte einleitet:

„Da das Christentum in Abhängigkeit von der jüdischen Religion entstanden ist, enthält es mancherlei Lehren und Anschauungen, die diese bereits von fremden Religionen aufgenommen hatte. Aber auch ohne Vermittlung des Judentums haben andere Gedankenkreise schon auf die ursprüngliche Gestalt des Christentums eingewirkt. Die Feststellung dieser fremden Elemente hat sich die religionsgeschichtliche Forschung der Neuzeit mit Eifer angelegen sein lassen, so daß nur noch über den Umfang der fremden Elemente eine ernsthafte Meinungsverschiedenheit besteht.

Unsere bedeutendsten Theologen, Männer wie Harnack[1]) und Gunkel[2]), nennen das Christentum geradezu eine synkretistische Religion.

An erster Stelle kommen entschieden die Glaubenslehren in Betracht, die aus dem Parsismus herstammen."

Die christlichen „Schäflein" werden weder als Kinder im Religionunterricht noch als Erwachsene in der Kirche davon in Kenntnis gesetzt, daß ihre Hirten es schon längst als Tatsache wissen, wie sehr ihr Christentum eine „synkretistische", d. h. zu gut Deutsch eine aus Fremdgut zusammengebraute Religion ist, die erst im „dritten Jahrhundert" fertig war! Ach nein, das bekommen die christlichen „Schäflein" bis zum Tode nicht zu wissen. Ihnen sagt man, Jesus von Nazareth bringe ihnen eine einzigartige unantastbare Gottoffenbarung und habe der Menschheit zum erstenmal die Religion der vertrauenden, kindlichen Gottesliebe und der Gnade Gottes gepredigt. Was würde aus den Hirten, die, wie Paulus so schön sagt, von der Milch der Lämmer leben (s. 1. Korinther 9), wenn die Christen über den ungeheuerlichen Trug, der in dem Verschweigen dieser Ergebnisse der theologischen Forschung liegt, allerwärts erführen!

Wenn ich in meinem Werke „Erlösung von Jesu Christo" meiner sehr wohl begründbaren Überzeugung Ausdruck gegeben und sie am Quellenmaterial erhärtet habe, daß das Christentum aus den indischen Religionen entnommen hat, dann wagen, wie ich nun noch einmal hervorhebe, die Kirchenbeamten und politischen Parteien zu behaupten, ich sei Schwindlern anheimgefallen, ohne die „Schäflein" auch nur im entferntesten ahnen zu lassen, daß sie ja selber wissen, wie sehr das neue Testament weiteste Bestandteile aus anderen Religionen entnommen hat! Dem Deutschen Volk und den anderen Christenvölkern kann ja gänzlich gleichgültig sein, ob aus dem Gnostizismus, Parsismus, Hellenismus usw. entnommen ist, wie die kritische christliche Theologie dies sagt, oder ob es nun die indischen Religionen waren, wie Hunter, Bernouf, Seydel, Happel, Jacolliot, Plange und andere, die ich heute noch nicht nenne, und ich es in meinem Werke schrieb. Die einzigartige, erstmalige Gottoffenbarung, durch Jesu von Nazareth ist damit für jeden Klardenkenden gestürzt!

Wie kommt es aber, daß es für die christliche, kritische Theologie nun keineswegs gleichgültig ist, aus welchen Religionen sie die Geistesdiebstähle eingestehen muß? Wie kommt es, daß sie das Entlehnen aus den indischen Religionen voll Eifer abstreitet, die Diebstähle aus Gnostizismus, Hellenismus, Parsismus, von Heraklit und Plato dagegen behauptet?

Nun zu solchem Eingeständnis hat sich die kritische Theologie ja erst verstanden, als es sich herausstellte, daß die so ungeheuer gefährlichen Entlehnungen von seiten der Evangelisten und Apostel aus den indischen Religionen mehr und mehr in die Völker drangen. Es ist der letzte Versuch der Rettung

[1]) Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten[2]), I, 261 f. S. 262/263 heißt es dort: „Das Christentum ist seit der Mitte des 3. Jahrhunderts als synkretistische Religion im vollsten Sinne zu betrachten.... Synkretistisch war es von Anfang an auf heidenchristlichem Boden; — nicht als pures Evangelium ist es erschienen, sondern mit allem ausgestattet, was die jüdische Religion in ihrer langen Geschichte an sich gezogen hatte, und so fort auf alles das, was dort etwa noch fehlte, eingehend. Aber nun erst, um die Mitte des 3. Jahrhunderts, war die neue Religion fertig, als die synkretistische Religion par excellence ..."

[2]) Zum religionsgeschichtlichen Verständnis des neuen Testamentes. (Göttingen 1903.) 95.

des Christentums durch Ablenkung der Aufmerksamkeit auf andere Religionen, die weit weniger Übereinstimmung zeigen und heute nicht mehr gelehrt werden!

Garbe selbst deutet auf S. 61 seiner Schrift den Grund an, wenn er sagt:

„Es ist aber höchst auffallend, daß sich manche Theologen, die von den tiefgreifenden hellenistischen Einwirkungen auf das neue Testament überzeugt sind, nicht entschließen können, irgendwelchen Einfluß des Buddhismus anzunehmen. Wittern sie hier vielleicht eine größere Gefahr?"

Selbstverständlich wittern sie eine größere Gefahr; denn es gibt viel mehr Millionen Buddhisten auf dieser Welt als Christen, während man Parsisten und Hellenisten nicht zu fürchten hat. Ist es einmal nachgewiesen, daß das neue Testament vom Buddhismus weite Bestandteile, vom Krischnaismus die wichtigen Grundlehren genommen hat, dann steht das Christentum an sich schon in Gefahr, durch Buddhismus und Krischnaismus, dessen Weltname bei Nichtindern „Theosophie" heißt, verdrängt zu werden.

Man sieht aber, welche Beweggründe der christliche Indologe Garbe den christlichen Theologen hier ohne weiteres zutraut. Wissenschaftlich sind die Gründe der kritischen Theologen allerdings auch keineswegs; denn die Ähnlichkeiten der Lehren und Legenden, die die kritische Theologie selbst als Entlehnungen von seiten des Christentums aus Gnostizismus, Parsismus und Hellenismus zugibt, sind auch alle in den uralten indischen Schriften zu finden. Über dies hinaus aber gibt es eine ganze Reihe von Übereinstimmungen und Ähnlichkeiten mit Buddhismus und Krischnaismus, und da diese beiden Religionen, wie wir sahen, den Verfassern des neuen Testamentes sehr wohl erreichbar waren, so ist es völlig unwissenschaftlich, nicht die Religionen als Quelle des Diebstahls anzunehmen, aus denen das meiste entnommen ist. Hierzu kommt noch, daß gerade die Diebstähle, die nur aus dem Buddhismus entnommen sein können, die plumpste Einflickung im Bibeltexte nachweisen.

Erst als Jacolliot und andere in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ihre reichen Quellensammlungen nach Europa brachten und so großes Aufsehen erregten, begann man „wissenschaftlich" die Entnahme des Christentums aus dem Buddhismus zu behandeln. Es ist, wie noch einmal betont sei, an sich eine Schande für die Indologie, daß dies nicht vor dem Ende des 19. Jahrhunderts geschah, und spricht Bände.

Weshalb aber entschloß man sich von christlicher Seite aus, noch lieber über die Entlehnungen aus dem Buddhismus zu sprechen, als über jene von mir besonders betonten aus dem Krischnaismus? Ganz einfach deshalb, weil, wie schon erwähnt, aus dem Krischnaismus das gesamte Kerngerüst der „neuen Heilslehre Jesu" entnommen ist und es deshalb hier bei dem besten Willen nicht möglich ist, wie bei den Entlehnungen aus dem Buddhismus zu sagen, diese beträfen nur „Nebensächlichkeiten", „heidnische Ausschmückung" oder, wie es sich Garbe sogar leistet, „Zaubereien, die dem Geschmack der Zeiten entsprechend eingefügt" seien. So wurde denn die Ernennung Jacolliots zum „notorischen Schwindler" dringend notwendig! Wenn die Christenvölker diese Entlehnungen der gesamten Grundlehren, die das Christentum zum erstenmal der Menschheit als Heilslehre gegeben haben will, erfahren, so ist an sich das Christentum allein schon dadurch völlig verloren; ganz unabhängig von der noch weit wesentlicheren, in meinem Werke „Erlösung von Jesu Christo" erfolgten Absonderung der jüdischen Lehrbestandteile und des Lebensvorbildes und den dort von mir gezeigten Auswirkungen der gefährlichen indischen

Lehren des Krischnaismus und Buddhismus, die die christliche Heilslehre enthält, und der Erhöhung des Unheils durch deren Verkopplung mit jüdischen Lehrbestandteilen. Erst recht aber ist das Christentum völlig verloren durch die Gegenüberstellung unserer moralischen Gundlehren, wie ich sie in meinem Buche „Erlösung von Jesu Christo" getätigt habe.

Freilich gilt dieses völlige Verlorensein des Christentums nur für geistig gesunde oder halbgesunde Menschen. Die völlig induziert Irren*), die auf dem Gebiete ihres Christenglaubens ihre Denk- und Urteilskraft noch ganz eingebüßt haben, können Fluchtversuche in die Lehre von der „Präexistenz Jesu" machen. Sie können etwa sagen, der schon vor seiner Geburt lebende Jesus hätte Krischna und Buddha seine Weisheit eingegeben. Somit seien die weit älteren indischen Religionen nichts anderes als „unerkanntes Christentum" gewesen. Ist das induzierte Irresein in dem Betreffenden noch völlig zuverlässig, so macht es ihm keine Schwierigkeit, aus solchem Glauben die damit gar nicht erklärte Abschreiberei der Evangelisten „abzuleiten". Ein induziert Irrer bringt es nämlich fertig, dann weiter zu sagen, die jüdischen Evangelisten hätten die Lehre Jesu so ganz und gar nicht begreifen können, und deshalb hätte der heilige Geist ihnen eingegeben, die Lehre aus den indischen Religionbüchern abzuschreiben. Bei dieser Gelegenheit seien die Juden dann ganz selbstverständlich dazu gekommen, auch die Legenden über das Leben der indischen Erlöser abzuschreiben! Ich führe diese Ausflucht an, weil christliche Forscher sie schon angedeutet haben und weil ich zeigen will, daß induziert-irre Menschen auch durch die überzeugendsten Tatsachen nicht von uns geheilt werden können. Erst wenn sie selbst den ersten Schritt zur Heilung getan und sich wenigstens teilweise von der Denk- und Urteilslähmung frei gemacht haben, können überzeugende Tatsachen auch für sie Tatsachen werden. Ist dies nicht der Fall, so verhalten sie sich genau so wie die wirklich Geisteskranken auf dem Gebiete ihres Wahnsystems. Das Zögern der Theologie, dem Volke den Tatbestand mitzuteilen, erklärt sich also eigentlich nur aus ihrer richtigen Erkenntnis, daß auch bei 95 Prozent derer, die sich heute noch Christen nennen, das induzierte Irresein nicht mehr zuverlässig ist. Von unserer Volksaufklärung gezwungen, werden sie vielleicht allmählich nicht mehr abstreiten können und nun lehren, Glaube, Liebe und der evangelische Geist lasse die „reine Lehre Jesu" ahnen, die gar nicht in der Bibel stünde! Aber je mehr das Fundament zusammenstürzt, um so mehr wird jeder nur halbwegs denkfähig Gebliebene den Bau verlassen und freier gottlebendiger Deutscher werden.

Während man eifrig die christlichen Völker immer wieder täuscht und von der Tatsache der Entnahme weitester Teile des neuen Testamentes aus den indischen Quellen immer wieder ablenkt, ist der Orden der „Leichname Lojolas" eifrig bemüht, auf die altgeübte christliche Weise die so unangenehmen alten Urschriften, die heiligen Schriften der Inder, ganz so wie es Ludwig der Fromme mit unseren Schriften der Vorzeit „in edlem, frommem Eifer" tat, durch das Feuer zu vernichten. Sind sie vernichtet, dann kann man behaupten, alle Berichte seien Fälschung, und dann kann man die schon angefertigten gefälschten Veden den Indern aushändigen!

Der Jesuit Joseph Beschi zum Beispiel (1680—1746) schrieb im vulgären und im klassischen Talmil (eine Sprache Südindiens) mehrere „alte,

*) Siehe „Erlösung von Jesu Christo", Abschnitt „Erschwernis der Einsicht".

indische" Schriften, auch hat man gefälschte Veden aufgefunden, und Jacolliot, der den Christen so unbequeme Vermittler so wichtigen Quellenmaterials an die breiten Massen der Christenvölker, weiß in seinem Buche „La Bible dans l'Inde" zu berichten:

„Die Hochwürdigen Patres Jesuiten vereinigen sich in rührender Zusammenarbeit, um in Indien einen Vandalismus*) zu treiben, der wohl der gelehrten Welt und den Orientalisten tunlichst mitgeteilt werden muß. Jedes Manuskript, jedes Sanskritwerk, welches ihnen in die Hände fällt, wird sofort vernichtet, es wandert in die Flammen. Es ist wohl überflüssig, zu berichten, daß die Wahl dieser Herren hierbei besonders die ältesten Urkunden trifft, deren hohes Alter und Echtheit ganz unantastbar sind."

Wir sehen, welch wichtigen Hilfedienst wieder einmal der Protestant den Jesuiten tat, wenn Garbe den Enthüller solcher jesuitischer Untaten, Jacolliot, als „notorischen Schwindler" verleumdet, dabei aber diese Zerstörungarbeit von seiten der Jesuiten in Indien in seinem langen Buche völlig verschweigt!

* * *

Wir haben die unwissenschaftlichen Quellenbeurteilungen zwecks Rettung des Christentums, wie auch die Kronzeugen der Gegner van den Bergh und Garbe sie tätigten, voll Staunen kennengelernt.

Wir haben die Bestätigung der Buddhaentlehnung durch den Kronzeugen meiner Gegner, Garbe, gesehen und die Kläglichkeit der Verteidigung seiner wenigen Abweichungen als weiteren Beweis für die Richtigkeit meiner Darlegungen erkannt.

Wir haben die christliche Befangenheit und Unwissenschaftlichkeit selbst dieses objektiveren, erst recht aber anderer christlichen Indologen in erschreckendem Maße vorgefunden.

Wir haben ferner gesehen, daß gründliche Forscher, wie Seydel, eine Fülle der Geistesdiebstähle aus dem Buddhismus von seiten der Verfasser des neuen Testamentes nachgewiesen haben, die ich in meinem Buche noch nicht einmal erwähnt habe.

Wir haben, obwohl wir von Indologen nur die Kronzeugen meiner Gegner hier sprechen ließen, vorläufig aber andere Forscher, die mich voll bestätigen, nicht nannten (s. o.), alles, was ich über die Entlehnung der Grundlehren Jesu und Grundlegenden seines Lebens aus dem Krischnaismus sagte, entweder bestätigt oder mit einem völlig unwissenschaftlichen hilflosen Versuch angezweifelt gesehen, einem Versuche, der die Unantastbarkeit der Tatsache nur noch klarer beweist!

Wir haben dann den planmäßigen Abwehrfeldzug der christlichen Theologen und christlichen Indologen kennengelernt, die nach dem Tode der Forscher ganz allmählich das von ihnen Bewiesene wieder abbauten und durch die kritische Theologie von den gefährlichen Enthüllungen dadurch ablenkten, daß sie das neue Testament als aus anderen Religionen zusammengestellt in der kritisch-theologischen Wissenschaft vorführen.

Wir haben gesehen, in welchem Grade die Theologen bei ihrem Studium in Unkenntnis von diesen Tatsachen belassen werden.

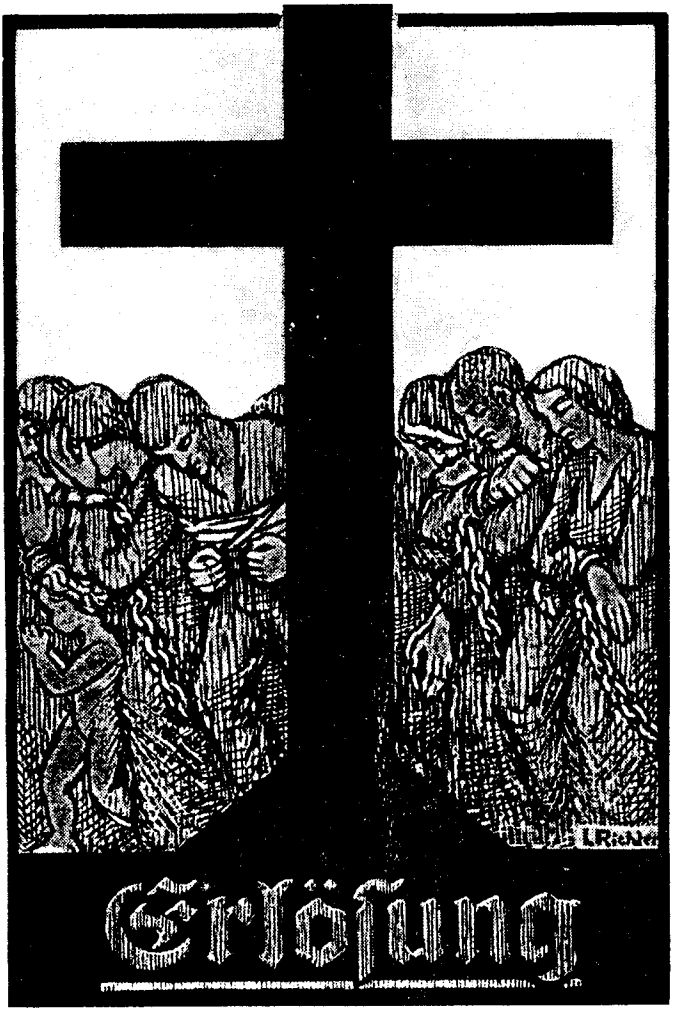
---

*) Christliche Verleumdung unserer Ahnen hat den Vandalen Zerstörungwut angedichtet, wonach nun Vandalismus in den Christenvölkern grausame Zerstörung heißt.

Wir hörten endlich, daß bis zur Stunde das Verbrennen der heiligen Schriften der Inder durch den Jesuitenorden nach Möglichkeit betrieben wird, während die Christenvölker und die Mehrzahl der Theologen so wenig Ahnung von den geistigen Diebstählen aus indischen Religionen haben, daß die protestantischen Kirchenbeamten es wagen können, in ganz Deutschland heute mein Werk „Erlösung von Jesu Christo" als „große Täuschung" zu verleumden.

Wenn nun der Leser dieser Schrift auch klar sieht, wie vernichtend meine Antwort für die Gegner ist, so soll er sich ja nicht dem Glauben hingeben, daß dieser Kampf gegen mein Buch und der Volkstrug aufgegeben würden! Mag sein, daß man lieber wartet bis nach meinem Tode und sich darauf verläßt, daß die eifrigen Pläne, mich „zur rechten Zeit" sterben zu lassen, bald gelingen möchten. Jedenfalls aber wird man wohl, ob jetzt oder später, zu den schon in Indien abgefaßten gefälschten Veden oder zu „indischen Sanskritforschern", deren Taufe man tunlichst verschweigt, oder Ähnlichem seine Zuflucht nehmen und gleichzeitig natürlich die niedrigsten und entartetsten Versuche, meine Frauenehre zu bewerfen, um meine Werke zu vernichten, mit gleichem Eifer in ganz Deutschland und dem Auslande fortsetzen. Nur des Volkes Erkennen der Trugmethoden könnte diesen Kampf allmählich beenden! Hierzu aber wird diese Schrift recht viel helfen können.

So herzlich, wie ich s. Zt. dem Kardinal Faulhaber für die Anklage wegen Religionvergehens dankte, die mir die Möglichkeit gab, weiten Teilen des Volkes die Diktatur einer römischgläubigen Minderheit vor Augen zu führen und den Mißbrauch, der mit der Höllenangst getrieben wird, aufzuweisen, so danke ich heute den protestantischen Kirchenbeamten ganz im allgemeinen, sofern sie sich an dem Kampfe gegen mein Buch beteiligt haben, und dem evangelischen Bunde im besonderen, daß sie mir durch ihre Kampfesweise zu meinen Lebzeiten Gelegenheit boten, dem Volke die Augen zu öffnen, wie weit es irregeführt wird, was die kritische Theologie selbst weiß und was sich christliche Indologen unter dem Deckmantel der Wissenschaft zur Rettung des Christentums alles geleistet haben und — noch leisten könnten. Weite Teile des Volkes haben ihre Aufsätze in Händen, weite Teile des Volkes wissen also, was meine Antwort bedeutet!



Erlöſung von Jeſu Chriſto

von Mathilde Ludendorff (Dr. med. v. Kemnitz)

320 Seiten, holzfrei, geh. 3.50 RM., geb. 4.75 RM.

Leſer des Werkes urteilen:

„Ich bin mit Staunen und Freude am Leſen, mit jenem unbeſchreiblichen Hochgefühl, das man als Soldat nach ſtundenlangem Stellungkrieg im ſiegreichen Angriffsgefecht empfand, das ſtolze Gefühl, überlegen geführt zu werden. Wenn jetzt jedermann ſeine volle Schuldigkeit tut, muß es gelingen, das Deutſche Schickſal zu wenden."

„Ich bin ein Kenner der Schopenhauerſchen Werke. In ihnen deutet er ahnungvoll den Zuſammenhang der Jeſulehre mit den altindiſchen Veden an, ohne die Quellen genau zu ſehen. Intuitiv ſagt er auch das bevorſtehende Ende der Jeſulehre voraus, nachdem die zeitliche Aufklärung den erſten Schritt dazu fertiggeſtellt hatte. Jetzt iſt der Hammer da in Geſtalt des Werkes „Erlöſung von Jeſu Chriſto"! Neue Zeit muß endlich werden!!!"

Religion-philosophische Werke von Mathilde Ludendorff (Dr. med. v. Kemnitz):

Triumph des Unsterblichkeitwillens

Geheftet 5,— RM., in Leinen gebunden 6,— RM.

Der Seele Ursprung und Wesen

1. Teil: Schöpfunggeschichte

Geheftet 3,— RM., in Leinen gebunden 4,— RM.

2. Teil: Des Menschen Seele

Geheftet 5,— RM., in Leinen gebunden 6,— RM.

3. Teil: Selbstschöpfung

Geheftet 4,50 RM., in Leinen gebunden 6,— RM.

Der Seele Wirken und Gestalten

1. Band: Des Kindes Seele und der Eltern Amt

4.–6. Tausend. In Leinen gebunden 6,— RM.

Deutscher Gottglaube

20.—22. Tausend. Preis geheftet 1,50 RM., in Leinen gebunden 2,— RM.

Das Weib und seine Bestimmung

7.—10. Tausend. Geheftet 4,— RM., in Ganzleinen gebunden 5,50 M.

Erotische Wiedergeburt

7.—10. Tausend. Geheftet 4,— RM., in Leinen gebunden 5,— RM.

E. und M. Ludendorff

Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende

21.—30. Tausend. Preis geheftet 2,— RM., in Leinen gebunden 3,— RM.

Mathilde Ludendorff

Ein Blick in die Morallehre der römischen Kirche

61.—80. Tausend. Preis 0,25 RM.

Ludendorffs Volkswarte-Verlag, München 2 NW